

# Danziger Volksstimme

Einzelpreis 20 P oder 40 Groszy

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 27

Sonntag, den 1. Februar 1930

21. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandauer Br. 6  
Postfachkonto: Danzig 2045  
Verantwortl. Redakteur: Danzig, Am Spandauer Br. 6  
Telefon: 215 51. Von 9 Uhr abends: 215 51.  
Einführung: 243 00. Postfach: 243 07.  
Erscheinung: 243 07.

Bezugspreis monatlich 2,20 G. wöchentlich 0,80 G. in Deutschland 2,70 G. wöchentlich 1,00 G. monatlich. Für Sommermonate 3 Monate: Die 10. und 11. Seite 0,40 G. für 3 Monate: 1,20 G. in Deutschland 0,40 und 2,00 G. wöchentlich. Abonnement- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

## Vorbeugen ist besser

# 77 Kommunisten in Berlin verhaftet

### Die beabsichtigte Demonstration am 1. Februar — Berliner Schupo in höchster Bereitschaft

Die gesteigerte Aktivität der KPD während der letzten Tage hat die Berliner Bevölkerung beunruhigt. Immer wieder tauchten Gerüchte auf, daß die Kommunisten am 1. Februar loszuziehen wollten. Am Freitagabend hat die Berliner Polizei deshalb zu einem entscheidenden Schritt ausgedehnt.

Bei einer Verammlung in der Lange-Strasse im Osten Berlins hatte sich eine größere Anzahl Kommunisten eingefunden. Die politische Polizei hatte von dieser Verammlung rechtzeitig Kenntnis erhalten. Kurz vor 18 Uhr wurde das Haus von einem größeren Aufgebot von Kriminal- und Schutzpolizei umstellt. Auch die Eins- und Ausgänge der anliegenden Häuser wurden besetzt. Die Beamten drangen überraschend ein und nahmen 77 Personen, die sämtlich der kommunistischen Partei und dem verbotenen Rotfrontkämpferbund angehören, fest. Vor dem Abtransport nach dem Polizeipräsidium wurden sämtliche Teilnehmer an der Verammlung durchsucht. Dabei wurden zahlreiche Pistolen, Dolche und andere Stief- und Stichwaffen gefunden und beschlagnahmt.

## Schutzpolizei auf großer Alarmstufe

### Beabsichtigte Provokationen durch die Kommunisten

In Neukölln und am Wedding, in den Aufstadiumen des 1. Mai, hatten die Kommunisten trotz des Demonstrierens verbots größere Umzüge geplant. Allen Anschein nach wollte man nach verhängten Mustern die Polizei zum Einschreiten zwingen. Die Polizei hat jedoch Vorbereitungen getroffen, um derartige Demonstrationen zu verhindern. Das Polizeipräsidium und das Kommando der Schutzpolizei haben umfassende Vorkehrungen getroffen, um die für den 1. Februar von den Kommunisten angekündigten Demonstrationen nach Möglichkeit im Keime zu ersticken. Für die Schutzpolizei ist die „große Alarmstufe“ angeordnet worden. Die Polizei glaubt, daß genügend Vorbereitungen getroffen wurden, um die öffentliche Ordnung zu sichern.

## Angeblliche Reichwehrtransporte nach Berlin

Die KPD-Leitung markiert den harmlosen und fragt im Hinblick auf die Vorkehrungen der Polizei, was Herr Brügelmann plane.

Sie versucht, mit Erzählungen über Transporte von Reichwehrruppen nach Berlin, die Arbeiterkassen zu erregen. Die „Rote Fahne“ behauptet z. B., daß ein Bataillon des 5. Infanterie-Regiments von Ostpreußen

## Der neue Kultusminister Dr. Grimme

Einführung ins Amt und Vereidigung bereits erfolgt  
Gestern mittag erfolgte im preussischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung in Gegenwart der Beamten, Angestellten und Arbeiter des Hauses die Vereidigung des bisherigen Kultusministers Prof. Dr. Dr. Weder und die Einführung des neuen Ministers Grimme ins Amt. Grimme versicherte seinem Amtsvorgänger seine persönliche und freundschaftliche Verbundenheit und zeigte in seinen weiteren Ausführungen die Wege, die er bei seiner Amt-



führung einzuschlagen gedenke. Den „Ideen von wahrhafter Liberalität und echter Toleranz in weltanschaulichen Dingen“ sei beizufügen die Überzeugung von der „Notwendigkeit einer engeren Verflechtung pädagogischer Fragen mit wirtschaftlichen und sozialen Einsichten.“

Nachmittags wurde Grimme durch den Ministerpräsidenten Dr. Brauns den Mitgliedern des preussischen Kabinetts vorgestellt. Hierauf nahm der Ministerpräsident die Vereidigung des neuen Ministers auf die Verfassung vor.

nach Berlin transportiert wurden sei. Ebenso sei das 8. Infanterie-Regiment von Ostpreußen nach Berlin unterwegs. In den letzten Tagen seien in jedem Zug von Potsdam nach Berlin 10 bis 15 Reichwehrsoldaten feindmännlich ausgerüstet in Begleitung von Feldwebeln zu sehen gewesen. Schon am 15. Januar, am Tage des Demonstrationenverbots für die Potsdamer Reichswehr in Alarm gelegen. Die Erwerbslosen versuchten die Presse der KPD mit Behauptungen über die Potsdamer Reichswehr in allen Gassen, „Einkaufung der Reichswehrspeisung“, „Polizei stürmt Arbeitsnachweis“ usw. zu alarmieren.

## „Der nahende rote Oktober“

### Wahnideen verbrecherischer Führer

Daß ein neuer großer Schlag von der KPD geplant war, geht deutlich aus bedeutenden Feststellungen der Kommunisten der Richtung Brandier-Halsfelmer hervor. In ihrer Zeitschrift „Gegen den Strom“ erheben sie die Anklage gegen die Leitung der KPD-Zentrale. Sie erklären:

„Die Schwärze, die sich durch ultralinken Wahnwitz den Weg zu den Massen aberschneidet, haben, versuchen, ihren Bankrott durch Geschwätz über eine akute revolutionäre Krise zu verdecken. Wir erklären, ehe es zu spät ist: Es gibt allerhand Anzeichen dafür, daß die Maulhelden, die sich „Führung der Partei“ und „Führung der Exekutive“ nennen, angesichts des zielbewußten Antritts des Klassenfeindes mit ganz

## Eine große Rede Zaleskis

# Friedliche Absichten der polnischen Außenpolitik

### Die Beziehungen zu Danzig — Deutsch-polnische Verständigung notwendig

In der außenpolitischen Kommission des Sejm hielt der polnische Außenminister Zaleski am Freitag ein mehrstündiges Exposé, in welchem er die Hauptprobleme der polnischen Außenpolitik ausführlich behandelte. Vor allem hob Zaleski die Friedfertigkeit der polnischen Außenpolitik hervor, wobei er auf seine diesbezügliche Tätigkeit auf dem Boden des Völkerbundes hinwies. Die Friedensliebe, ihre Stärkung und Festigung sei die Grundlage der polnischen Außenpolitik, die eng mit der polnischen Staatsraison verknüpft sei. Diese Mitarbeit Polens an dem Werk der Befriedung der Welt habe das Ansehen Polens und seine Stellung unter den Mächten Europas gehoben. Dieser Weg zur Großmachtstellung sei jedoch keineswegs leicht gefallen und eines der schwersten Hindernisse seien hierbei die auf Polen lastenden Minderheitenverträge.

Zu den polnisch-danziger Beziehungen übergehend, erklärte darauf der Außenminister:

„Unser Verhältnis zu Danzig ruht sich auf den Grundlagen des Wohlwollens und der Unterstützung der Interessen Danzigs im Sinne der Richtlinien, denen Ministerpräsident Bartel während seines Besuches in Danzig Ausdruck gegeben hat.“

Als Beispiel hierfür führte er die Haager Konferenz an, wo die Verpflichtungen Danzigs in Höhe von 160 Millionen Mark gestrichen wurden. Diesen Erfolg, den Danzig dem Finanzsenator Dr. Kamnitzer und der polnischen diplomatischen Aktion verdanke, konnte man die größte Errungenschaft der Freien Stadt seit ihrem Bestehen nennen.

In seinen weiteren Ausführungen hob hierauf Zaleski die Tätigkeit des Völkerbundes hervor, wobei er jedoch sein Bedauern darüber ausdrückte, daß von den drei wichtigsten Problemen des Genfer Protokolls: Sicherheit, Schiedsgericht und Abrüstung, das Problem der internationalen Sicherheit aus den Debatten des Völkerbundes fast vollkommen ausgeschlossen worden sei.

Was die vom Völkerbund angeordnete internationale Zollvereinbarung anbetreffe, so sei Polen selbstverständlich bereit, daran mitzuwirken,

jedoch nur unter der Bedingung, daß auch die Interessen der Agrar- und der gemischten Staaten berücksichtigt würden. Als wichtigstes Ergebnis der Haager Konferenz bezeichnete Zaleski die vorzeitige Rheinlandräumung, wobei er anerkennend in Richtung der polnischen Nationaldemokraten, denen dieses „Schredgespenst“ den Schlaf von den Augen treibt, vollkommen logisch bemerkte, daß die Rheinlandräumung an und für sich ja so wie so hätte erfolgen müssen,

so daß das Geschrei ihrer Gegner sich eigentlich nur gegen das Wortchen „vorzeitig“ wende. Die „Infolge der Rheinlandräumung veränderten Sicherheitsbedingungen Europas“ seien von der polnischen Außenpolitik in Betracht gezogen worden. So habe sich vor allem das polnisch-französische Verhältnis bedeutend gebessert, wobei er besonders den beiderseitigen Willen unterstreichen müsse, die Beziehungen zu Deutschland zu befestigen. Besonders in Frankreich sei der Wunsch einer Regelung der wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse mit Deutschland in der letzten Zeit besonders stark geworden, was jedoch keineswegs die polnisch-französische Freundschaft beeinträchtige.

untauglichen Mitteln antworten wollen. Wir wollen jetzt nicht darüber rechten, wie es mit der „glücklichen Zukunft“ aussteht, die angeblich die „täglich und stündlich wachsende Partei“, die sich in Wirklichkeit in der schwersten Krise windet, umbrannt, aber, wenn die „Führung“ wirklich die „unsinnige Dystorie“ endlich aufgeben, jeden Gedanken an Putschismus fallen lassen will — was bedeutet, fragen wir sie, ihr tägliches Verstehen vom „nahenden deutschen roten Oktober“? Was bedeutet die verlangene Information an die russische Presse, die angeblich auf ihre Korrespondenten im deutschen Reich gestützt, läßtlich den russischen Arbeitern eine bereits eingetretene neue revolutionäre Phase in Deutschland serviert?“

## Erneuter Zusammenstoß in Hamburg

### Brickens und Ziegelsteine als Waffen

Am Anschluß an eine kommunistische Erwerbslosenversammlung bei Sagenbiel, an der etwa 3000 Personen teilnahmen, kam es gestern gegen 3 Uhr nachmittags in Hamburg zu neuen Zusammenstößen mit der Polizei. Die Demonstranten versuchten geschloffen mit dem Polizeigebäude, dem Hauptplatz der gestrigen Meibereien, durchzubringen. Die Polizei ging überaus energisch vor. Die die Straßen säubernden Beamten wurden dabei von Kostenvagen mit Brickens beworfen. Auch von dem Neubau des Deutschnationalen Handlungsgesellschaftsverbandes an Hauptplatz warf man wieder mit Steinen und Holzstücken. Die Beamten gaben mehrere Schüsse ab und nahmen etwa 20 Personen in Haft. Nach Angaben der Polizei ist eine Person durch einen Schuß verletzt worden. Nach 4 Uhr war die Ruhe wiederhergestellt.

Die Meldungen, wonach der Hamburger Senat den Verlagerungszustand verhängt haben soll, entsprechen, wie die staatliche Pressestelle mitteilt, nicht den Tatsachen. In Hamburg hat, abgesehen von dem Zusammenstoß am Hauptplatz und von Ausschreitungen im sogenannten Sängerviertel, überall vollkommene Ruhe geherrscht. Auch die Arbeit im Hafen ist bisher in keiner Weise gestört worden.

Er glaube im Gegenteil, daß zu den allerersten Fundamenten des Weltfriedens eine deutsch-polnische und eine deutsch-französische Verständigung gehörten.

Die deutsch-polnischen Handelsverhandlungen seien bereits so weit fortgeschritten, daß schon die nächsten Tage wahrscheinlich die endgültige Entscheidung bringen würden: entweder wird der Vertrag abgeschlossen oder die Verhandlungen werden als zwecklos anerkannt und die Delegationen abberufen.

## Die Flottenkonferenz geht ins Weekend

### Nachmals festgestellt, daß man sich einig ist

Das Erste Komitee der Flottenkonferenz, das mit der Vollkonferenz in seiner Zusammensetzung identisch ist, hielt am Freitagnachmittag eine kurze Sitzung ab, die der Liquidierung der Schwierigkeiten hinsichtlich der Gefamiltonnagen oder Katogetionnagen gewidmet war. Das Komitee wird vermutlich erst am Dienstag wieder zusammentreten.

Die Freitagssitzung hat die Überzeugung, daß die Streitfrage über die Festlegungsmethoden für die Lonnage praktisch bereits aus der Welt geschaffen sei, noch weiter vertieft. Die Frage der zukünftigen Gesamtflottenarten der einzelnen Staaten ist in den letzten Tagen infolge der Erörterung der Vorträge der Festlegungsmethoden völlig in den Hintergrund getreten.

Im übrigen haben sich nunmehr alle Delegierten über das Wochenende nach den vier Richtungen der Windrose zerstreut. Der italienische Delegierte Grandi ist an die britische Küste gefahren, Matsukata nach Colchester, von wo er eine japanische Ansprache ins Mikrophon halten wird, die mittels Relais nach Japan übertragen und dort im Rundfunk verbreitet werden soll. Die Amerikaner werden das Wochenende als Gäste Macdonalds in Chelmsford, dem historischen Landgut des britischen Ministerpräsidenten, verbringen.

## Notopfergerüchte im Reich

### Was der Beamtenbund zu berichten weiß

Der „Beamtenbund“, die Zeitschrift des Deutschen Beamtenbundes, hat seine Leser mit der Behauptung, daß die Kürzung der Beamtengehälter in irgendeiner Form auf dem Marsch ist, alarmiert. Er versichert, daß, noch bevor Woldenhauer Reichsfinanzminister wurde, die Frage einer allgemeinen Besoldungskürzung um 5 Prozent erwogen worden sei. Man habe dann aber scheinbar eingesehen, daß die Schwierigkeiten, die ihr entgegenstehen, zu groß waren. Nunmehr sei der Plan erneut aufgetaucht. Diesmal nicht nur vom Reichsfinanzministerium, sondern auch aus den Fraktionen der Regierungsparteien und aus Länderkreisen. Die eine Verzicht wolle lediglich die Heranziehung der Reichsbeamten zu den Beiträgen der Arbeitslosenversicherung, die andere eine allgemeine und nach oben schärfere zupackende Kürzung der Gehälter. Eine dritte Auffassung wüßte sogar beides.

Demgegenüber stellt die sozialdemokratische Reichsfraktion fest, daß bei ihr der Gedanke einer Gehaltskürzung niemals in Erwägung gezogen wurde.

Wie er die Mordbuben schlichtete

# Herr Jorns wird entlarvt

## Neue schwer belastende Aussagen — Nicht Untersuchungs-, sondern Vertuschungsrichter

Im Jorns-Prozess treten gegenwärtig noch drastischer als in den Verhandlungen erster Instanz alle Einzelheiten des staatsanwaltlichen Verfahrens gegen die Mordbuben und Luxemburger-Mörder zutage.

Der Regierungsadvokat Kurzig betont immer wieder, ein wie vornehmer Charakter der verstorbene General von Hoffmann gewesen sei, der oberste Gerichtsherr. Hoffmann erscheint in der Schilderung Kurzigs, der ursprünglich allein mit der Untersuchung betraut war, in ein wenig anderem Lichte als in der des Jorns. Er sei Vorkämpfer durchaus zugunsten gewesen. Kurzig hat alles daran gesetzt, um die Untersuchung möglichst zu beschleunigen. Er hat die Anklage von Hoffmann beantragt, gefordert, die dann seinem Nachfolger so un bequem waren. Er hat aber auch darum, ihm einen zweiten Militärrichter zur Seite zu geben. Als Jorns ernannt wurde, war zunächst das Verhältnis zwischen beiden durchaus kollegial —

um so „verwunderter“ war es, als ihm plötzlich die Bearbeitung des Falles Diebnecht abgenommen und sogar die des Falles Luxemburg — dem Jorns übertragen wurde.

„Es hat mich tief verletzt“, äußert der Zeuge. Auf General Hoffmanns Initiative ist diese plötzliche Kastenstellung nicht zurückzuführen. Er hat sogar versucht, ihn bei der Garde-Kavallerie-Division zu halten — allerdings ohne Erfolg. „Die ganze Richtung, in der ich die Untersuchung führte, war die des Herrn Jorns — am allerwenigsten dem Hauptmann Besht. Nach dem 18. wurde ich von den Offizieren — ich will mich hübsch ausdrücken — völlig geschnitten.“

Als ihn der Vorkämpfer fragt, ob er Jorns die Verdunkelungsabsicht zuru, antwortet Kurzig: „Das kann ich nicht behaupten, weil ich sein Verhältnis zu Papst nicht kenne“, worauf der Vorkämpfer seinem Beistitzer zuraunt: „Er stellt also gleich auf Papst ab!“

„Nicht bei Hoffmann, wohl aber bei seinen Ratgebern — Hoffmann war in politischen Dingen hilflos wie ein Kind — war die Verdunkelungsgefahr maßgebend.“

Im Saale entsteht bei diesen bestimmten Worten eine Bewegung, die Jorns nervös macht. Er springt auf und ruft: „Soll das auf mich gehen?“, worauf Kurzig leiserweise erwidert: „Nein, ich meine die Offiziersklasse: Papst, Plunk-Sartung, Vogel und noch mehrere andere.“

Vor den damaligen Besitzern des Jorns, die der Vollzugsrat eingeseht hat, erwähnt man manches, was in der ersten Instanz noch nicht erwähnt worden war. Die Besitzer Wagan und Kurzig, die sehr bestimmte und sehr klare Aussagen machten, wissen allerdings Einzelheiten aus den Verhandlungen mitzuteilen, denen sie beigewohnt haben. Auch beklagt, daß Jorns mit einem der Besitzern — der dritte, Strube, ist nicht zugegen — schriftlich eine Frage eingereicht habe (mündlich und direkt durften sie es erst tun, nachdem der Justizminister Sandberg ihnen das Recht zugestanden hätte).

diese Frage veranlaßt verdreht habe, daß Suggestiv-Fragen zugunsten der Offiziere daraus geworden seien.

Kurzig versichert, daß er telephonisch jederzeit zu erreichen gewesen wäre. Wäre es also dem Jorns ernst mit seiner Zurückziehung zu Papst's Verhör gewesen, so wäre das ohne weiteres möglich gewesen. „Nur nach beständigem Drängen“ habe Jorns ihnen Fortberungen nachgegeben, manchmal überhaupt nicht. Ich habe klare Beweise, daß Herr Jorns nicht auf schnellstem Wege zur Wahrheit wollte.“ Jorns macht Einwendungen: er habe doch alles getan, was in seiner Macht stand... aber da wird Kurzig ganz heulig: „Na, Herr Jorns, wenn wir Sie nicht vorwärts geschoben hätten, wären Sie nicht dahin gekommen, wo Sie hingelangt sind!“

Fast noch blamabler ist es, daß Jorns, trotzdem die „Rote Fahne“ bereits am 12. 2. aus der Feder Paul Lebis eine haarene Darstellung der Mordtaten mit Nennung der Mörder gegeben hatte, erst am 28. einen Haftbefehl gegen Oberleutnant Vogel herausgehen ließ und zwar wegen — „Wachtvergehen.“ „Das stand doch im Vordergrund“, erklärt Jorns mit einem unschuldigen Gesicht, als ihm Paul Lebi vorhält, daß es doch etwas mehr sei, wenn man eine Leiche ins Wasser werfen lasse.

So wird durch die eigenen Aussagen des Jorns alles bestätigt, was ihm die Zeugen vortwerfen.

## Vom Grauen verfolgt

### Ein kleines Bild aus dem Prozeß

Am Mittwoch, zu Beginn der Verhandlung, erscheint neben zwei anderen Zeugen ein Herr Radloff. Während die anderen entlassen werden und sich entfernen, kommt dieser Radloff noch einmal herein und bittet dringend um Gehör. Dem Vorsitzenden ist das offenbar peinlich: nur widerstrebend erteilt er die Erlaubnis. Der Mann ist sehr aufgereggt und gestikuliert lebhaft. Er bittet um Schutz, und droht zuletzt, daß nächste Mal eine Schußwaffe mitzubringen. Wie kommt der Mann dazu? Gebet er am Verfolgungswahn? Der Vorsitzende verrät einmal flüchtig seinen rechten Namen, Kurzig. Es ist jener Posten vom Eden-Hotel, der erst Karl Diebnecht und dann mit noch schrecklicherer Brutalität Rosa Luxemburg mit dem Gewehrkolben bearbeitet hat, bevor sie ihren Todesweg antrat. Er findet keine Arbeit mehr und wird, wo er sich blicken läßt, von Kommunisten überfallen und verprügelt.

## Es soll wirklich anders werden

### Auflösung der bisherigen Nationalversammlung

Der neue spanische Ministerpräsident, General Berenguer, will schon am Sonnabend dem König ein Dekret zur Unterzeichnung vorlegen, das die Auflösung der Nationalversammlung vorseht, die nur aus Statisten bestand, verkündet soll. Um nach außen deutlich zu zeigen, daß die Diktatur aufgehört hat, soll der bekannte Schriftsteller Unamuno wieder in sein Amt als Rektor der Universität Segorbe eingesetzt werden. Die am Freitag bei den Krawallen verhafteten Studenten sind wieder in Freiheit gesetzt worden. In Madrid hielten die Studenten eine öffentliche

### „Degrabrisierer für die Diktatur“

ab. Sie verbrannten dabei sämtliche Bilder Primo de Rivera, die in den letzten Jahren in den Fakultäten angebracht worden waren. Alle Straßenschilder, die Primo's Namen trugen, wurden zerstört. Der Justizminister Estrada hat bei seinem Amtsantritt am Freitag eine umfassende Amnestie in Aussicht gestellt.

Inzwischen bemüht sich Berenguer, sein Kabinett zu vervollständigen. Er will ihm noch einige Minister und mehrere Staatssekretäre anwerben. Bisher ist es ihm jedoch nicht gelungen, einen Außenminister zu finden. Er beschäftigt daher,

### den Kultusminister, Herzog von Alba, mit dem Außenministerium zu betrauen

und an die Spitze des Kultusministeriums einen Universitätsprofessor zu stellen. General Primo de Rivera, der sich seit seinem Rücktritt der größten Zurückhaltung befließigt hat, soll zum Lohn dafür zum Generalkapitän der Balearen-Inseln ernannt werden. Er beschäftigt zunächst, einige Wochen zur Erholung in seinem Geburtsort Cres zu verbringen.

## Ministerreise nach Paris

### Irland, Libyen, auch Poincaré ist wieder da

Außenminister Briand ist am Freitagabend wieder in Paris eingetroffen. Libyen wird heute abend dorthin zurückkehren. Montag früh findet ein außerordentliches Ministerrat statt, in dem man zunächst einmal die inneren Reibungen und Schwierigkeiten im Lande beseitigen und die Position der Regierung gegenüber dem Parlament verstärken will. Das „Journal“ berichtet, daß Libyen, falls nicht außergewöhnliche Umstände eintreten, nicht wieder nach London zurückkehren wird, da er die Vollständigkeit seiner Anwesenheit in Paris angesehen habe. Poincaré kehrt ebenfalls am Montag früh nach Paris zurück. Er soll allerdings seinen Erholungsurlaub nur für kurze Zeit unterbrechen. Er wird am Montag wichtige Unterredungen sowohl mit Briand als auch mit Libyen haben.

## Der verschwundene Zarengeneral

### Eine ganz gewöhnliche Schwinderei scheint Schuld zu sein — Die Sensationspresse in falscher Erfolge

Die sogenannte Entführung des General Rutieff, des Führers der russischen Emigranten in Paris, artet immer mehr zu einer politischen Tragikomödie aus, in der die Pariser Presse anscheinend im Begriffe steht, sich ebenso lächerlich zu machen, wie in der berühmten Affäre des „antifaschistischen Komplotts“. Was den General Rutieff selbst betrifft, so scheint sein geheimnisvolles Verschwinden eine sehr logische Erklärung zu finden: es wurde nämlich festgestellt, daß der General in Geschäftsbeziehungen zu einem



Der verschwundene General Rutieff

Schwindelunternehmen der „Banque Industrielle et Commerciale“ stand, die vor 14 Tagen gerichtlich geschlossen wurde, und deren Direktoren wegen

### Herstellung falscher Aktien

verhaftet worden sind. Selbst wenn der General sich keiner aktiven oder passiven Mittäterschaft an den Geschäften der Schwindelbank schuldig gemacht hat, wäre sein Verschwinden damit zu erklären, daß sein bei der Bank deponiertes Vermögen verloren sein wird. Statt aber dieser eindeutigen Spur zu folgen, hat die Boulevard-Presse wieder einmal eine Gelegenheit erbeutet, Sensationen zu fabrizieren, und so wimmelt es am Freitag in den Zeitungen von phantastischen Gerüchten über die Entführung des Generals, in denen, ganz im Sinne der Detektiv-Literatur, eine Villa in der Umgebung von Paris, eine geheimnisvolle „Frau im gelben Kostüm“, ein schlafender Mann in einem verlassenen Auto und die Aussage eines Spitalbediensteten, der einer Entführung am hellen Tage in Paris beigewohnt haben will, die Hauptrolle spielen.

All dem wäre keine Bedeutung beizumessen, wenn nicht gewisse reaktionäre Kreise, so vor allem die Ultrationalisten um das „Echo de Paris“ herum, die

### Phantasie der zaristischen Emigranten

und der sensationslüsternen Boulevard-Presse dazu ausschrottelten, eine regelrechte politische Kampagne für den neuerlichen Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit dem Sowjet-Stapel zu lassen, indem sie fordern, die Regierung möge von der Volkshand direkt die Anklage gegen den entführten General verlangen und im Weigerungsfalle die Exterritorialität der Botschaft aufheben und eine Hausdurchsuchung veranlassen — eine Aktion, die natürlich die weitreichendsten diplomatischen und politischen Folgen nach sich ziehen müßte.

## Die Beweisaufnahme gegen Böh abgeschlossen

Laut „Lokalanzeiger“ ist die Beweisaufnahme im Verfahren gegen den Oberbürgermeister Böh abgeschlossen. Die Akten liegen augenblicklich dem Oberpräsidenten zur Entscheidung vor. In etwa acht Tagen wird nach die geschliche vorgeschriebene Schlussrechnung von Böh durch den Untersuchungskommissar stattfinden. Bis dahin dürfte sich der Oberpräsident darüber schlüssig geworden sein, ob er dem Bezirksauschuß die Weiterführung des Verfahrens oder die Einstellung des Verfahrens vorschlagen will.

Warschauer Obdachloseneleid. Die Zahl der Obdachlosen nimmt in Warschau von Tag zu Tag zu. Die Apple beherrigen zur Zeit 3555 Familien, die aus 13 082 Personen bestehen. Die in den Zufluchtstätten untergebrachten Existenzen sind aber nur ein Teil des großen Obdachlosenheeres.

## Drei Clowns im Irrenhaus

Von Hans Koffa

Draußen, an der Peripherie der Stadt hält ein Auto, dem drei Clowns entsteigen. Es ist zwei Uhr nachmittags, in wenigen Minuten soll die Darbietung beginnen. Kein Zirkus ist zu sehen, kein Gasthof, auf dessen Bühnen man eventuell ein Vorstellung inszenieren könnte. Fabriken und Frachtbahnhöfe, Schlachthaus, Spital und Friedhof. Die Clowns bilden mit geschloffenen Augen umher. Da ist noch etwas: eine kleine, gänzlich abgeschlossene Stadt.

Die Clowns haben vor kurzer Zeit in einer Strafanstalt ihre Künste spielen lassen. Das war seltsam: aber sie gewöhnten sich bald hinein, weil sie sich vorstellen konnten, am was es sich hier handelte. Über hier, hier stimmt etwas nicht. Hier gibt es ein Hauptgebäude und eine Anzahl kleiner netter Häuser, Werkstätten, in denen Menschen arbeiten, ein Krankenhaus, ein Gefängnis, ein Theater, einen Tanzsaal... Besetzte Gärten und gut bebaut, höher sehr ertragreiche Felder. Gut. Nur mit der hohen Mauer stimmt etwas nicht, mit den hohen Eisengittern um die Gärten, und vor allem mit den Türen und Türen der Häuser, die keine Klappen tragen und nur durch Schlüssel zu öffnen sind. Und in sämtlichen Innenräumen gibt es keine Ecken und keine leichtbeweglichen Gegenstände, und die Fenster sind alle vergittert; aber diese Gitter sind in der Form und Farbe von hölzernen Fensterkreuzen ausgeführt.

Darüber haben die Clowns nachgedacht, während sie auf den Käfen geföhrt werden; wo sie spielen sollten. Sie sahen wunderlich aus in der Tracht ihres Berufes: in den himmelstreichenden Farben, die sie auf einzelne Gesichtsteile aufgetragen haben, den viel zu weiten oder zu engen Gewändern, Schuhen und Hüten und den komischen Liebertheibungen mancher Gliedmaßen, die sie durch Gang, Haltung und Bewegung darzustellen versuchten. Mal sind sie tobernd, mal seigen sie über das ganze Gesicht. Das gehört auch dazu. Im Grunde sind sie sehr nachdenklich. Um sie herum haben sich nämlich ein paar Hunderte von Menschen, meistens Kinder, versammelt, die noch viel wunderlicher aussehen. Sie sind noch Unzulänglich amiformiert, sie tragen alle dieselbe Kleidung, und man kann ihnen ebenso auch annehmen, daß sie alle auf dieselbe Art essen, wohnen und schlafen. Aber sonst sind sie alle anders. Einer piricht sich an einen Clown heran und bettelt um eine Zigarette.

Ein anderer fängt knapp vor der Vorstellung plötzlich an, mit voller Stimme zu singen. Und dann sitzen noch so viele da, die dem Gesichtsausdruck nach nur Könige, Fürsten und

ganz große Herren sein können. Und dann gibt es so viele Kinder in der Runde, nach denen man besser nicht hinsieht. In einer Minute soll die Darbietung beginnen. Es wäre nicht gut, wenn irgendein plötzlicher Schrecken einem gerade in diesem Moment den Atem wegnehmen würde. Clowns sind überhaupt Artisten empfinden die meisten Dinge tiefer, als man meint.

Was machen Clowns bei ihren Darbietungen? Sie teilen Püffe und Ohrfeigen aus. Sie verwandeln sich in Straffen und andere komische Tiere. Sie erleben allerhand Unfälle und bemühen sich stets, dem andern mit viel Vergnügen allerhand Schäden zuzufügen. Sie werden umgeworfen, sie fallen, sie sängen einander wozüglich die Gliedmaßen ab und spalten die Schädel...

Die Aerzte und die Wärter lachen darüber aus vollem Halse. Jhrer können die Clowns sicher sein, die im Grunde, unter dem tollsten Klamauk, den sie treiben, immer wie Spärhunde lauern: wie wirkt es, wie viele packen wir? Sie viele zwingen wir mit übermächtiger Gewalt zum Lachen? Ununterbrochen lauht das Unterbewußtsein dieser Clowns nach dem vollen, dem erlösenden Lachen, das aus der Tiefe des Publikums zu ihnen emporsteigen soll.

Was ist hier mit dem Lachen, dem Zeichen menschlicher Vernunft und richtiger Ordnung des Weltbildes? Es gibt Irre, die lachen, jedoch so, daß die Aerzte sie von diesem schmerzlichen Erzeug durch Injektionen beruhigen müssen. Wie viele von diesem Publikum werden die Clowns zu packen verstehen? Angepannt horchen sie, während sie gerade wie wildgewordene Latanus einherkeltzen und krächzen. Ein schwerer Versuch. Wer lacht da?

Plötzlich bemerken die Clowns, daß die lachenden Aerzte im Grunde gleichfalls mit angepanntester Aufmerksamkeit in das Publikum hineinschauen. Schon beginnen ein paar Kinder fröhlich zu lachen, schon glücken ein paar Erwachsene, einer prustet aus voller Kehle, andere aber, die einen großen Teil ausmachen, bleiben unbewegt und ewig stumm. Manchmal läuft ein Schimmer über ihre Züge, dann verläuft er sich, verfaudet...

Später beschäftigen die Aerzte, was die Clowns, mitten im tollsten Wirbel der Darbietung, schon instinktiv spürten: daß es sich hier nicht um eine harmlose Unterhaltung handelte, sondern auch um einen wissenschaftlichen Versuch von vielerlei weittragender Bedeutung. Die Fähigkeit zu lachen ist wahrscheinlich ein Gradmesser der Heilbarkeit einer Geisteskrankheit. Ueber die unmittelbaren Beziehungen ist man sich noch nicht ganz im Klaren. Aber man kam schon auf die Spuren einer neuen Methode — bei der simplen Darbietung dieser hervorragend komischen Clowns, die ihr gutes Herz zu der iltstamen Wohltat einer Irrenhausvorstellung bemog.

## Siegfried Wagner: „An allem ist Hütchen schuld“

Stadtheater

Auf den Blättern des ehemaligen Kgl. Opernhauses in Berlin war manchmal zu lesen: „Auf Allerhöchsten Befehl: Die Hugenotten.“ Dann mühte es hier heißen: „Auf Allerhöchsten Befehl: An allem ist Hütchen schuld.“ Befehl oder Entschluß: der Effekt ist der gleiche, nur daß „Die Hugenotten“ sich neben dem „Hütchen“ wie der Martenurm neben einem Hartzkäse ausnehmen. Das nebenbei.

Und ein anderes: Hat uns Siegfried Wagner so viel zu sagen, daß die Notwendigkeit bestand, einen großen Apparat um seinetwillen aufzubieten? Die Frage muß entschieden verneint werden. Ueber ihn sind die Akten geschlossen. Ein Duzend Opern (oder mehr?) gibt Zeugnis für einen eifrigen Wollter, der im Verhältnis zu seinem Wollen kein Vollbringer ist. Es soll hier nicht unterzucht werden, wie der Weg des Architekten zu dem des Tonbilders wurde, ob er so oder anders hätte auslaufen können; auch die letzte Nebenart vom „Schatten des Vaters“ kann keine Geltung haben. Niemand wird dem Komponisten von „Hugenotten“, „Vanaditrich“, „Herzog Bilsang“, „Der Kobold“, „Bruder Luitig“, „Sternengebot“, „Schwarzschmannerreich“, „Friedensengel“ u. a. abstreiten, daß er einmal als eine Hoffnung für die Volkoper, die er von der buffonesken Seite zu erfassen bekräft war, galt, und daß ihm auch wesentliche Anläufe gelangen; aber man hat diese Hoffnung mit der Zeit zu Grabe getragen. Wir haben in Siegfried Wagner wohl kaum mehr zu sehen als den Sohn jenes Mannes, dessen große Kunst die Welt der Musik eine Zeitlang revolutionär erschütterte, eines Tonbilders, dem wir uns noch immer eng verbunden fühlen und der der Abgott unserer Jugend war. In diesem Zeichen soll er uns auch in Danzig begrüßt sein.

### Was ist es nun mit dem „Hütchen“?

Das ist textlich eine schwierige, vielverzweigte Angelegenheit, bei der es um ein junges Liebespaar geht, das aber nicht zueinander kommen kann. Die beiden müssen sich erst durch einen Märchen- und Zauberberg Stundurchfahren, sich mit bösen Menschen, Dämonen, Menschenfressern, mit Tod und Teufel abplagen, ehe sie an ihr Ziel gelangen. Das auch nur eintgermaßen lückenlos zu erzählen, wären viele Druckplatten nötig. Auf den Prüfungswegen der Liebenden ist es „Hütchen“, ein Kobold, der überall Wirrnis stiftet, schließlich aber doch geschonappt, aber durch die Herzengüte der Braut vor dem Unheil bewahrt wird. Er gibt am Schluß den Sinn der Handlung: Alles Leiden, aller Schmerz sei ein kindlich reines Herz.

Vom Bildungsmonopol zur Volksbildung

Der entrechtete Volksschüler

Der Unfuss des Berechtigungswezens - Freie Bahn für die Berufsbildung - Eine Stimme aus Lehrerkreisen

Zu den Modemorten, die heute alle Fragen des kulturellen Lebens schlaglichtartig zu erhellen suchen, hat auf schulpolitischem Gebiet in letzter Zeit das Wort von der 'Inflation der Schule' immer breiteren Raum gewonnen.

Berechtigungen erhalten. Der Weg des Volksschülers müsse zum Beruf hinführen, müsse auf die Schulung der praktischen Begabungen eingestrichelt werden und ebenso wie die höhere Schule in der Universität, so die Volksschule in der Berufsschule ihre stimmungsvolle Lösung finden.

Der Weg der Ebert und Severina

stehe hier als leuchtendes Vorbild da. Was Tausende mit sogenannter höherer Bildung nicht geleistet hätten, das haben diese Männer aus dem praktischen Beruf geschafft.

Allerdings bedingt das eine durchgreifende Reform der Volksschule. Heute schließt die Grundschule zu früh ab. Anstatt sie aber auszubauen, fährt man in Danzig noch ihre Arbeit durch Fortunterricht und Privatschulen.

Die Volksschule selbst muß zu einer Arbeitsschule werden. Sie soll aber dem Schüler auch Wissenschaft beibringen, so-

weit sie für seinen Beruf möglich ist. Unter Ideal habe sich gewandelt. Nicht mehr der gelehrte Mensch allein stelle ihn dar, sondern vor allem der in seinem Beruf Weisheit, Notwendig sei, daß die Methoden der Arbeitsschule Raum gewinnen für die gesamte Volksschule, die heute noch von falschen Lehrplänen befaßt ist.

ein neuntes Schuljahr für alle Volksschüler.

Eine Frage sei nun noch, ob die Volksschule die Anforderungen, die man so an sie stellen müsse, erfüllen könne. Sie werde sie erfüllen, wenn auch in der Lehrerbildung Wandel geschaffen werde. Auch sie müsse erzeugt werden durch praktische Berufsausbildung.

Die Ausführungen des Redners, die unter den Hörern zum Teil starken Beifall auslösten, dürften in weiten Kreisen starken Anklang finden oder zum mindesten eine rege Diskussion auslösen. Wenigstens wäre das zu wünschen, würden doch im Kreise des Danziger Lehrervereins noch selten so bestimmte und wahrhaft reformfreundliche Ansichten geäußert.

Brösen wird modern

Großkurgarten in Brösen

Umfangreiche Arbeiten - Es soll ein Volks-Kurgarten geschaffen werden

In Brösen hat man in aller Stille angefangen zu buddeln. Bäume werden umgelegt, Gräben gezogen, Pflasterungen aufgestellt, kurzum, es herrscht ein wirres Durcheinander, wie man es nur bei ganz großen Tiefbauarbeiten gewohnt ist.

Brösen soll einen Großkurgarten erhalten

Das wird viel Freunde des alten Seebades zuerst etwas erschrecken, denn man denkt mit einiger Wehmüt an Joppot, da durch die pompösen Kuranlagen dem allgemeinen Badeverkehr entgegen ist und nur noch Privilegien offenbleibt, während die wirklich erholungsbedürftigen Arbeitnehmer durch die Baumarbeiten des Kurgartens zugunsten können, wie sich die anderen amüsieren.

Weiter die Grenzen festlegend sei eine neue 20 Meter breite Straße, die direkt zur Viktoriastraße führt, erwähnt, der zuliebe man wiederum eine geschorene Lindenreihe opfern will, allerdings einmal opfern muß, da diese Straße sowieso einmal, wenn auch erst nach 10 Jahren, nötig ist.

Was auf der See Seite geplant ist

So groß wie die Veränderungen auf der Rückseite der Strandhalle sein werden, werden die auf der See Seite nun allerdings nicht sein. Immerhin wird die zu Anfang erwähnte neue zu erstellende Promenade bis an die rechte Seite des Seesteges geführt werden.

Bei der Erweiterung bis zum Bad wird von der Küste dieses Bades aus in südlicher Richtung eine gerade Wegverbindung zum neuen Straßenbahn-Halteplatz erfolgen.

Das Ganze soll dann später eine Einfriedigung erhalten. Es versteht sich am Rande, daß auch die nun einmal für ein Seebad notwendigen Verkaufshallen und Warteräume errichtet werden.

An der Straßenbahnhaltstelle werden ebenfalls einige Neubauten, wie ein Pumpwerk, das sich an die vorhandenen Bauten am Rande des Waldes anlehnt, errichtet werden. Ferner wird dieser Teil eine Bedürfnisanstalt und Räder erhalten.

Man arbeitet auch in den Wintermonaten weiter, damit schon bei Eröffnung der Badesaison der Großkurgarten wenigstens in seiner Befriedigung fertiggestellt ist. Wie verlautet, sollen am Eingang des Kurgartens Kassenkassette errichtet werden.

Brösen muß ein Volkssbad bleiben

auch dann, wenn ein Großkurgarten gebaut ist. Allerdings soll auch dieser Großkurgarten nur als Provisorium gelten, bis etwa in 10 Jahren der neue Großkurgarten zwischen Brösen und Glettka u. den Brösener Kurgarten in den Schatten stellen wird.

Wie uns Branddirektor Eisner mittels, ist es nicht geplant den Kurgarten abzusperren. Es soll der Danziger Öffentlichkeit durch den Ausbau des Kurgartens ein angenehmer schöner Aufenthalt geschaffen werden.

Sie sollen endlich Danzig verlassen

Maßnahmen gegen die Spionagen Generale

Die früheren russischen Generale Glazernapp, Beschew und Djalow, die bekanntlich am 1. November die polnische Anweisung erhielten, das Freistaatsgebiet zu verlassen, haben der Ausweisung bisher keine Folge geleistet.

Wie wir hören, soll jetzt gegen die Ausgewiesenen vorgegangen werden, und zwar durch Verhängung von Polizeistrafen. Wird die Summe nicht gezahlt, erfolgt Zwangsverhaftung, eventuell Verhängung von Haftstrafen.

Noch immer vernehmungsunfähig ist der Gendarmenführer Schulz, der bekanntlich unter sehr unangünstigen Umständen an der roten Brücke aus dem Leben scheiden wollte.

Es ist nun nicht zu leugnen, daß durch den Ansturm auf die sogenannte 'höhere Bildung' nicht nur die höhere Schule selbst an Machtstellung eingebüßt hat - schließlich ist es für sie nicht gleichgültig, wenn zahlreiche Abiturienten nach Erlangung des ersten Reifezeugnisses nichts anderes als dieses Zeugnis ihr eigen nennen - sondern auch, daß

das gesamte Schulwesen desorganisiert

wurde. Und das soll auch gar nicht geahnet, ja es soll nicht einmal nur bedauert werden. Gerade diese Desorganisation ist es ja, die erst manchem die Augen geöffnet hat darüber, daß etwas faul im Land der Schule ist, wenn auch nicht verkannt werden darf, daß es bedauerlicherweise die Volksschule ist, die am meisten unter der Abwanderung in die mittleren und höheren Schulen zu leiden hat.

In den breiten Kreisen der Eltern- und Lehrerschaft, und zwar der Volksschule, ist gerade die Frage, wie der Volksschule in dieser Situation zu helfen ist, eingehend erörtert worden. Man ist zu den verschiedensten Ergebnissen dabei gekommen. Es ist erfreulich wie ebenso bemerkenswert für die Wichtigkeit der schulpolitischen Einstellung der sozialistischen Arbeiterbewegung, daß heute bereits auch die politische und weltanschaulich indifferenten Menschen der im Deutschen Lehrerverein organisierten Lehrer sich eben dieser Einstellung genähert haben.

helfen kann nur ein durchgreifender Wandel unseres gesamten Schulwesens

und wenn auch die Zusammenhänge zwischen dem Leben der Schule und den Tendenzen des gesamten gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens noch nicht voll in Rechnung gestellt werden, so stellt doch der Wille zur fortschrittlichen Veränderung des Schulwesens eine außerordentlich wichtige Tatsache im Kampf um die wahre Volksschule dar.

Von diesem Willen bekam man gestern anlässlich der 38. Gründungs-Gedenkfeier des Lehrervereins zu Danzig einen vielversprechenden und erhebenden Eindruck. Der Leiter der Pestalozzi-Anstaltsschule, Rektor Waller, dessen Initiative vor einiger Zeit zur Gründung des ersten Schullandheims in Danzig führte, sprach hier über das Thema 'Der entrechtete Volksschüler'.

Die verworrene schulpolitische Situation, in der wir uns heute befinden, so führte er aus, sei zurückzuführen auf das Berechtigungswezen, das in vielen Fällen dazu geführt hat, zahllose Eltern zu veranlassen, ihre Kinder, auch wenn sie nicht die notwendige Begabung besitzen, zum Zweck der Erlangung von Berechtigungen in die höhere Schule zu schicken. Das Berechtigungswezen habe in erster Linie eine politische Funktion, nämlich die, eine systematische Verwertung staatlicher Mittel vorzunehmen.

„Man man das Berechtigungswezen ohne weiteres abschaffen?“

Der Redner gab hierzu eine vernünftige Antwort. Das Berechtigungswezen, so meinte er, erfülle eine wichtige Funktion, nämlich die Auslese der für wissenschaftliche Berufe begabten Schüler. Es sei ferner unentbehrlich für die Auslese der für die höhere Beamtenlaufbahn geeigneten Kräfte, die der Staat immer brauchen werde.

Trotz dieser Funktionen, die das Berechtigungswezen zu erfüllen habe, empfindet man es dennoch heute in weitesten Kreisen als eine drückende Last. Woher kommt dieser Druck? Er liege nicht im Berechtigungswezen selbst, sondern entspringe den Bildungsinhalten, die heute die Schule erfüllen. Dieser Bildungsinhalt sei in vielen Fällen nicht jugendgemäß.

Es gehe nicht an, das Berechtigungswezen nur auf höhere Schulen beschränkt zu lassen. Auf diese Weise werde das Berechtigungswezen nie zu bannen sein. Das werde erst dann ermöglicht, wenn auch die Volksschule einen anderen Sinn bekomme, als nur Sammelbecken der sozial Schwachen und Minderbegabten zu sein. Auch die Volksschule müsse

mit keinen besonders hohen Kosten verknüpft, da die Straßenbahnanleihe so wie so herausgeriffen werden mußten und auch eine Reihe von Kanalarbeiten notwendig waren, die jetzt ebenfalls, alles auf einmal, in Angriff genommen wurden. Die Mehrkosten werden aus der Straßenanbaumasse gedeckt werden, die im Vorjahre ihren Weg durch die Stadtbürgerchaft genommen hat.

Obwohl die Umwandlung dieser Straße in eine Promenade ein wichtiger Teil des Großkurgartenprojekts ist, werden noch weitere große Veränderungen im Brösener Kurgarten vorgenommen werden. Nach Westen hin soll der Kurgarten durch die bisher noch nicht ausgebaute Südküste abgegrenzt werden. Die Straße wird eine Breite von 15 Metern erhalten. Ihr parallel läuft ebenso ein breiter Autoparkplatz, mit einer Schiene an der See Seite. Diese Straße soll

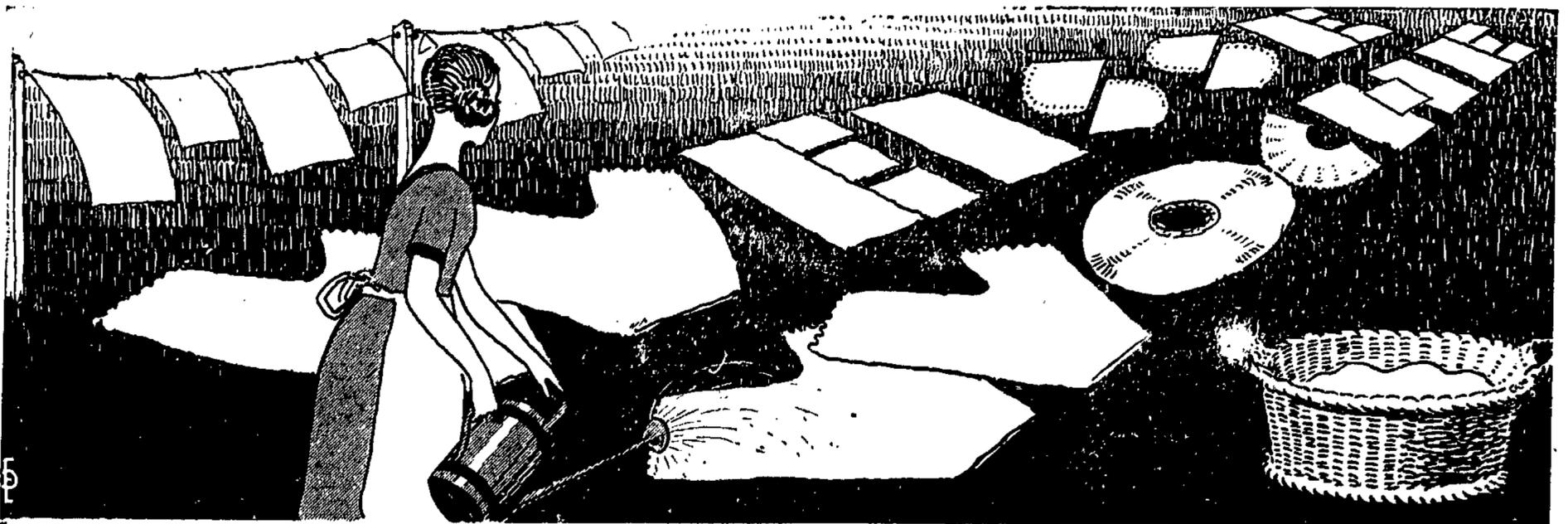
als Fußgängerstraße

für Autos unbedingt dienen. Dadurch ist die jetzt im eigentlichen Kurgarten befindliche, dicht an der Strandhalle vorbeigehende ausgebaute Straße überflüssig geworden. Sie wird beseitigt werden. Doch will man diese Arbeiten erst im nächsten Jahre zur Ausführung bringen.

Die andere Seite des Kurgartens wird von der Königsstraße, die ebenfalls zur Macadamstraße umgewandelt wird, begrenzt, doch wird diese Straße dem freien Verkehr nicht entzogen werden.

So schön dieser Plan an sich ist, so bedauerlich ist, daß bei seiner Ausführung ein Teil der schönsten alten Baumbestände der Art zum Opfer fallen wird.

Es wäre zu wünschen, daß diese Abholungen durch Neuanpflanzungen wieder wettgemacht werden. Es ist das sogar eine Notwendigkeit, um dem ganzen ein abgerundetes Bild zu geben. Andererseits sollte man auch beschlag an Neuanpflanzungen denken, weil Danzig sowieso schon gegenüber anderen Orten arm an Grünflächen ist.



# Hausfrauen! Mütter! Bräute!

Nun ist's soweit! Die **Weißer Woche** ist da und mit ihr die herrlichste Kaufgelegenheit des Jahres für weiße Waren aller Art! Wieder gefüllte Wäscheschränke ist die Parole dieser Tage! Wer will warten? Niemand! Also seien Sie bei den ersten, die kaufen:

## Leibwäsche und Aussteuerwaren

Tischwäsche		
Tischtücher, baumwollene Jacquard-Qualität		
138x138	130x160	60x60
6.25	7.00	1.40
Tischtücher, baumwollene Damast-Qualität		
140x160	160x200	60x60
9.75	15.75	1.50
Tischtücher, reinleinen Jacquard		
160x170	125x160	60x60
19.50	21.50	3.50
Tischtücher, reinleinen Damast		
160x150	160x200	60x60
27.50	36.75	4.00

Mundtücher Größe 35x35 . . . . . 2.25, **0.60**

**Damast-Gedecke** Reinleinen, mit Hohls., für 6 Personen, Gr. 130x160, Ged. **35.00**

**Kaffee- und Teegedecke**  
 Kaffeegedeck farbig gemust., Gr. 130x160, mit 6 Servietten **18.50**  
 Teegedeck weiß, mit farbig. Kante, Größe 130x160 cm, mit 6 Mundtüchern **23.50**  
 Kaffeegedeck weiß m. farb. Kante, neueste Ausm., Gr. 130x225, m. 12 Mundtüch. **40.00**  
 Teegedeck farbig, Größe 130x225 cm, mit 12 Mundtüchern **48.00**

**Kaffeegedecke** Reinl., weiß, m. Hohls., Gr. 160x160, mit 6 Mundtüchern **40.00**

**Tischdecken**  
 Künstler-Decken in fein. Farben, indanthr., Größe 90x90 cm . . . . . 7.75, **6.00**  
 Künstler-Decken Crepe, in neuest. Farben, indanthren, Gr. 130x130 cm . . . . . 16.00, **12.00**  
 Künstler-Decken in neuesten Phantasie-mustern, Gr. 130x160 . . . . . 19.50, **15.50**  
 Tischdecken dunkelfarbig, in verschied. Mustern, Größe 130x160 cm . . . . . 12.00

**Tischdecken** Gr. 140x140 cm, besonders preiswert, weiß, mit farbig. Kante **7.75**

**WEISSE WOCHE!**  
 Versäumen Sie nicht, auf Ihrem Spaziergang unsere Fenster zu besichtigen  
**Weißer Wäsche und Stoffe!**  
 finden Sie in übersichtlicher Auswahl dekoriert  
**Unsere Preise beweisen wieder unsere große Leistungsfähigkeit.**

### Damen-Wäsche

**Taghemde** mit schmaler Achsel, aus gut. Wäschestoff, mit Spitzengarnit. **0.95**  
**Taghemde** mit schmal. Achsel, aus feinem Wäschestoff, m. Stickerei garn. **1.25**  
**Taghemde** m. schmal. Achsel, aus kräft. Wäschestoff, m. Klöppelsp. garn. **1.75**  
**Taghemde** mit voller Achsel, aus festem Renforcé, mit Stickereigarnit. **2.50**  
**Taghemde** mit voll. Achsel, aus fest. Wäschest., m. Stick.-Ans.u.-Eins.garn. **3.50**  
**Taghemde** m. voll. Achsel, a. f. Wäschestoff, mit reicher Stickereigarn. **4.90**  
**Beinkleid** aus gutem Wäschestoff, mit verschied. Stickereigarnituren, **2.90**  
**Untertaille** aus fein. Wäschestoff, mit verschiedenen Garnituren **1.75, 1.10, 0.55**

**Schürzen**  
**Servier-Schürze** aus Hemdentuch, mit Stickerei-Einsatz . . . . . 1.45, **0.95**  
**Servier-Schürze** aus Wäschestoff, mit hübscher Stickerei . . . . . 2.75, **1.75**  
**Jumper-Schürze** aus Wäschestoff, fische Form, mit apart. Garn. **3.90, 2.75**  
**Jumper-Schürze** aus fein. Wäschestoff, mit reicher Garnitur . . . . . 4.75, **3.25**  
**Jumper-Schürze** aus festem Wäschestoff, gr. Form, hübsche Garn. **5.90, 4.75**  
**Berufs-Schürze** aus Wäschestoff, Rücken- u. Vorderschluß, **7.75, 6.90, 4.90**  
**Batist-Kinder-Schürze** mit hübscher Stickerei, leicht angestaubt . . . . . 2.75, **1.95**

**Wäschestoffe**  
 Hemdentuch für Leibwäsche . . . . . 1.20, 0.95, 0.75, **0.55**  
 Linon für Bettwäsche, 130 cm breit, Meter **2.30, 2.25, 1.95, 1.80**  
 Körper-Barchent für Unterwäsche . . . . . 2.40, 2.10, 1.80, **1.20**

**Nachthemde** aus festem Wäschestoff, mit Spitzengarnitur . . . . . 3.50, **2.90**  
**Nachthemde** aus gutem Wäschestoff, mit versch. Stickereigarnitur, **5.75, 4.50**  
**Nachthemde** aus fein. Wäschestoff, m. lang. Aerm. u. versch. Garn., **6.75, 4.75**  
**Nachtjacke** aus gutem Renforcé, vier-eckig und Geisha-Ausschnitt. **4.75, 3.50**  
**Hemd hose** a. fein. Wäschestoff, Windelform, m. Spitze u. Stick.-G. **6.75, 3.50, 1.75**  
**Prinzeßbröcke** aus festem Wäschestoff, mit Ballachsel u. Stick.-Garn. **5.50, 3.25**  
**Prinzeßbröcke** aus feinem Wäschestoff, mit Stickerei-Ans. u. -Einsatz **7.75, 6.50**  
**Herron-Nachthemde** a. fest. Renforcé, mit versch. Garnituren . . . . . 6.75, 4.75, **3.50**

**Taschentücher**  
**Kinder-Taschentücher** mit farbig. Kante . . . . . 0.25, **0.15**  
**Kinder-Taschentücher** aus Linon, mit farbig. Kante . . . . . 0.30, **0.25**  
**Damen-Batist-Tücher** mit Hohlraum . . . . . 0.25, **0.15**  
**Damen-Batist-Tücher** m. Damastkante und Hohlraum, Extra-Angebot . . . . . 0.25, **0.25**  
**Damen-Batist-Tücher** mit verschiedenen Spitzenecken . . . . . 0.95, 0.65, **0.28**  
**Herron-Taschentücher** aus Linon, mit farbig. Kante . . . . . 0.55, **0.35**  
**Herron-Taschentücher** aus Batist, mit Hohl. m. weiß. od. farb. Bord. **0.85, 0.55**

**Frottierwaren**  
**Frottier-Handtücher** farbig gemustert, Größe 44x115 cm . . . . . 1.95, **1.40**  
**Frottier-Handtücher** weiß mit farbig. Kante, Gr. 44x120 cm, **3.75, 2.75, 2.20**  
**Badelaken** schwere Qualität, weiß und gemustert, Größe 140x170 . . . . . **15.75**

### Haus-Wäsche

**Drell-Handtuch** weiß und mit farbig. Kante, Gr. 46x110, Stück **2.10, 1.40, 1.20**  
**Drell-Handtücher** grau Reinleinen, Gr. 46x110 cm, Stück **2.25, 1.95, 1.75**  
**Gerstenkorn-Handtücher** weiß Halb-leinen, Gr. 50x110 cm . . . . . Stück **2.30**  
**Jacquard-Handtücher** Reinleinen, Gr. 46x110 cm . . . . . Stück **5.25, 3.25**  
**Gerstenkorn-Handtücher** Reinleinen, Gr. 48x110 cm . . . . . Stück **6.25, 3.25**  
**Gläser-Handtücher** mit farb. Kante, Reinleinen, Gr. 60x60, St. **2.10, 1.95, 1.10**

**Reinl. Küchen-Handtücher** sehr g. Qual., Gr. 48x110, Stück **3.25, 2.75**

**Bett-Wäsche**  
**Bettbezüge** aus kräftig. Wäschetuch, Größe 120x200 cm . . . . . Stück **8.75, 7.25**  
**Bettbezüge** aus starkfädigem Linon, Gr. 130x200 cm, Stück **13.50, 10.50, 9.75**  
**Kissenbezüge** mit guter Stickerei, Gr. 65x80 cm, Stück **10.00, 7.25, 6.00**  
**Kissenbezüge** m. Stick., reichl. garn., Gr. 80x100 cm, Stück **9.50, 8.25, 6.25**

**Uberschlaglaken** aus Linon, mit fein. Stickerei u. Säumch., Gr. 150x250 cm, Stck. **21.50, 19.00, 16.50**

**Bett-Wäsche**  
**Bettlaken** sehr gute Gebrauchs-Qual., Größe 130x200 cm . . . . . Stück **5.75, 4.90**  
**Bettlaken** aus kräftigem Haustuch, Gr. 150x200 cm, Stück **9.00, 7.50, 6.75**  
**Bettlaken** aus kräftigem Dowlas, Gr. 150x220 cm, Stück **10.50, 8.75, 7.50**  
**Kissenbezüge** a. kräft. Hemdent. und Linon, Gr. 65x80 cm, St. **2.60, 2.30, 1.85**

**Reinl. Bettlaken** gedieg. Qual., Gr. 160x220 cm, Stück **19.50, 16.50**

# Potrykus & Fuchs

DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN

## Kampf

Roman von Fred Andreas **um Bessie**

37. Fortsetzung

Jetzt war es mit Annas Haltung vorbei; sie begann zu lächeln, trommelte mit den Fäusten gegen den Türposten und schleuderte Hans einen Katarakt schwedischer Worte entgegen in jammerndem, anklagendem Tonfall, der höhnisch und ergriffen zugleich wirkte. Hans verstand nur die Namen Wagnom, Axel und Dinsky. In dem häufigen Geschrei umging ihm völlig der Sinn. Er erfuhr nicht, daß er Bessie nicht suchen sollte, weil sie schlecht und falsch sei und ihn betrüge . . . mit Herrn Wagnom, dessen Bernstein-Zigaretten-spitze eines Morgens auf dem Teppich vor Bessies Bett gelegen habe . . . mit Professor Dinsky, zu dem Axel sie in der Dämmerung hatte schleichen sehen . . . mit wer weiß wem noch. So eine sei Frau Björkberg — eine Schande wäre es, wie sie es getrieben und sich dabei aufgespielt habe . . . er sollte sie ziehen lassen, weit fort aus diesem verlogenen, häßlichen Haus . . . sie selber, Anna, werde nicht bleiben; sie habe früher Frau Björkberg geliebt und angebetet und habe sie wie eine Skavin bedient, aber jetzt verachte sie sie, dieses niedrige, verdorbene Geschöpf, und bedauere nur Herrn Dinsky . . . er sollte doch gehen, fortgehen und nie wieder herkommen . . .

Ein zorniger Tränenausbruch raubte ihr plötzlich die Sprache. Hans ging wortlos, mit taumelnden Schritten, an ihr vorbei, die Treppe hinab, durch den Garten. Mechanisch öffnete er das Tor, zog es hinter sich zu und blinzte zurück. Das Haus war jetzt nicht weniger unheimlich; ein halb-rundes Glasfenster über der Tür leuchtete weißlich wie ein lässig grinsendes Auge in die Nacht.

Er erwog einen Augenblick den Gedanken, Wagnom in der Oper zu suchen, verwarf jedoch den Plan sofort. Anna

hatte von Dinsky gesprochen. Dinsky mußte ihm Rechenschaft geben.

Mit fleischwären Füßen wanderte er zum Sveavägen. Dann fiel ihm ein, daß Dinsky um diese Zeit nicht zu Hause sein könnte. Er hatte im Alhambra-theater „Fagel eller Fisk“ zu dirigieren. An einer Plakataule überzeugte sich Hans, ob die Revue noch auf dem Spielplan stand. Ja, da war die große rote Schrift: „Fagel eller Fisk“. Er las häufig die Namen der Spielleiter, Bühnenbildner und Dekorations-künstler. Ein kleiner, überackelter Zettel fiel ihm auf: Dirigent: Einar J. Vandelius.

Dinsky war also jetzt nicht im Alhambra-theater, sondern konnte recht gut zu Hause sein und Auskunft geben. Auskunft oder Rechenschaft. Wenn nun Bessie bei ihm war? Unmöglich. Fremden Girl würde ihm vielleicht wieder auf dem Schoß sitzen, wie damals, als Hans ihn in der Pension besucht hatte.

Mit bewußtlosen Traumwandler-schritten eilte Hans zum Sveavägen. Die Hausnummer hatte er vergessen, doch hoffte er das Gebäude wiederzuerkennen; es schien eines der ersten Häuser von der großen Kirche aus gewesen zu sein.

Endlich stand er vor der Haustür mit den beiden Pensionistbildern: Hier war es, im Parterre . . . Dinsky's Zimmer, gleich das erste neben dem Hauseingang, war frisch und orangegelebt erleuchtet.

Nein, dachte Hans, niemals kann ich hineingehen und nach Dinsky fragen. Wenn nun Bessie bei ihm ist?

Er trat weit auf die Straße zurück, und da er mitten auf dem Fahrdamm nicht bleiben konnte, mußte er sogar auf die entgegengekehrte Seite hinüber. Dort stand er und starrte wie hypnotisiert auf den apfelgrünfarbig glühenden Fenstervorhang.

Eine Stunde verstrich unendlich langsam. Eine heiße Kälte nagte ihn jetzt förmlich von unten an; sie fragte sich durch Schuhe und Strümpfe, froh lähmend zu den Knien empor, war auf einmal im Rücken und schien nun den ganzen Körper umschlingen und erdrücken zu wollen. Hans empfand mögliche Schauer dabei und jagte sich, daß eine tüchtige

Dungenentzündung ihre Vorzüge habe, wenn man aus gewissen Wirrnissen keinen Ausweg mehr finde.

Da ging drüben die Haustür. Bessie trat auf die Straße; sie trug ihren dunkelbraunen Rockmantel und den bekannten kleinen Filzhut mit der herabgebogenen Krempe. Sie war allein und verließ hastig die Haustür. Aber nein, es sprach noch jemand mit ihr, der im dunklen Flur stand, der nicht zu erkennen war.

Langsam ging Hans über die Straße. Auf der anderen Seite blieb er stehen und wartete, bis Bessie auf ihn zukam. Sie ging allein; entweder hatte es Dinsky nicht für nötig befunden, sie nach Haus zu bringen, oder sie hatte aus Angst seine Begleitung abgelehnt.

Drei Schritte von Hans entfernt frocte Bessie so plötzlich, als sei sie mit voller Kraft gegen eine Mauer gestolzen. Ihre Augen, in wildem Entsetzen aufgerissen, starrten ihn mit gläserner Leblosigkeit entgegen, ihr Mund war wie zu einem Schrei geöffnet, und das ganze schöne Gesicht dehnte sich verzerrt. Hans sah in dieser Fassungslosigkeit nur das schlechte Gewissen. Hätte sie einen einzigen mildernden Umstand für sich, dachte er erbittert, so müßte sie auch mehr Würde aufbringen. Sie kann mich zwar nicht betrogen haben, weil sie Dinsky liebt, aber sie hat mich gemein und hinterücks betrogen, weil . . . weiß der Teufel, warum. Ich sollte ihr den Rücken zudrehen und nach Hause marschieren . . .

Bessie schwieg noch immer, und Hans hatte das Gefühl, für ihn lohne es nicht, jetzt ein einziges Wort zu sprechen.

Trotzdem fragte er streng: „Was wollest du um diese Zeit bei Professor Dinsky?“

„Bei . . . Professor Dinsky? . . .“ fragte Bessie langsam und aufsehnend aufs äußerste verwundert, zurück. Es hörte sich an, als ob sie leugnen wollte, bei Dinsky gewesen zu sein.

„Nun ja . . . du warst doch bei ihm? Oder nicht?“

(Fortsetzung folgt.)

Die Metropole der Welt

New York, die Stadt der Enttäuschungen

Auf der Suche nach Arbeit — Stellenlosigkeit in Amerika

Wie eine Tarnkappe liegt ein Geheimnis über dieser Stadt, ein Geheimnis, das jeder kennt und gegen das er dennoch machtlos ist.

Gewiß, New York ist groß, und diese schmale und lange Insel, ausgefüllt bis an den letzten Winkel mit Arbeit und Geld, diese neue Stadt mit ihren bald zehn Millionen Menschen, die hier in winzigen, kleinen Zimmerchen wohnen, so riesenhaft auch dieses amerikanische Hinterland ist, diese Stadt, die man hier im Lande der leichtfüßigen Objektiven „die Metropole“ der Welt nennt, bietet immer noch ein grüßeres Feld der günstigen Erwerbsmöglichkeiten.

Das wunderbare, kaum fahrbare, phantastische Bild der Wolkenkratzer, die wie ein mächtiger Traum in die Höhe wachsen, in weißen Dampfschichten in der Höhe der Dächer geschmückt, in den Morgen- und Abendnebel steigend, der die Dächer bis tief hinunter zu den Stockwerken streift, ein Feinwerk, in die Form gezungenes Gebirge... trägt ein unerbittliches und hartes Herz.

Die Straßen sind tief unten; die Organisation der Aufgabe in den Turmbauten ist verwirrend, wie das Funktionieren dieser riesenhaft beladenen Post; denn alles schreibt Briefe. Der billige Preis, zwei Cent, Postkarten einen Cent, wird dem teuren Telefon, fünf Cent, vorgezogen.

Jetzt sind wir in der sechsten Avenue, zwischen der fünften und dem Broadway. Tausende von Stellungsvermittlungen haben ihre Zettel an hölzerne Tafeln gehängt. Fortwährend bilden sich Gruppen von Arbeitssuchenden. Aber man geht nicht gerne in die Agentur; man muß acht Dollar zahlen für die Vorberatung und es ist nicht unmöglich, daß man, wenn man den Posten bekommt, nach einigen Wochen wieder entlassen wird.

Die Stellungsuche in New York ist heute zu einem Weg auf den Kaviarberg geworden. Ungezählte Tricks spielen miteinander eine bedeutende Rolle und das Resultat dieser ausfuchtelhaften Verläufe endet meist in jenen Kofalen, die merklichigerweise von den eifrigen Journalisten übersehen werden, und vor denen wir tausende von Menschen ohne Arbeit warten sehen, um für einen Nickel, das sind fünf Cent, einmal am Tag eine warme Mahlzeit in den Magen zu bekommen.

Auch New York ist nicht für ein Paradies geboren. Die Faust des Schicksals kann hier schwerer sein, als anderswo. Denn neben allen Mißerfolgen kommt für den Einwanderer noch etwas besonders Schwers hinzu: der Verlust der Heimat und die große Einsamkeit, die hier in dem Babel der Millionen Menschen mit all ihrer Soziallosigkeit, mit all ihrem Luxus und ihrer dampfenden Lebensfreude, mit all ihren Entbehrungen von großer Größe ist.

Was nützen ihm alle Wege, alle Stunden des Tages und der Nacht in dieser Stadt, die nie schläft, was nützen ihm seine kleinen Tricks, die er wohl vorbereitet von drüben mitgebracht hat? Die Moralität ist hier eine ganz andere: hier gilt der Mensch als Kraft etwas; die Jugend steht hoch im Wert. Wer fragt nach Vergangenheit und nach Bildung des Herzens?

In den langen Spalten der großen Zeitungen sind hunderte und tausende von freien Stellen. Volk Hoffnungen versucht er es auf diesem Wege. Aber er kommt um den Pittboy oder jenes Fräulein, das hinter eine hölzernen Gitter sitzt und mit rotlackierten Fingernägeln ein wenig auf der Schreibmaschine tippt, nicht herum. Er ist gezwungen, sein Geheimnis preiszugeben, dann wird er in das Stellungsbüro geschickt, denn jedes größere Geschäft besitzt eine Abteilung für Personalien: das heißt, jeder Stellungs-suchende muß sich an den Leiter oder die Leiterin dieser Abteilung wenden, die wohl empfängt, aber ebenso über ein Lächeln und eines jener zu bekannten Versprechen, bald zu schreiben, nicht hinauskommt.

Tausende und Millionen von kleinen farbigen Karten werden ausgefüllt, jeder Stellungs-suchende muß dies tun, er gibt dann Namen und Adresse an, seine Kenntnisse, seine frühere Stellung, seine Gehaltswünsche, Empfehlungen? Protektion? Vielleicht ist dieses Land so wohlhabend geworden, weil es Protektionen nicht liebt und Empfehlungen nicht verwertet: eine Probewoche, das ist alles. Ist die Kraft gut, dann ist das Geschäft abgeschlossen. Denn der Mensch ist hier ebenso Produkt, Wert, wie das Gold, das Doh, die Krawatte. Zu jeder Stunde kann entlassen werden und jemand neues aufgenommen. Wie weiß man hier, ob man — um fünf Uhr nachmittags noch mit großen Plänen für seinen Chef beschäftigt — um sechs Uhr schon zur Kaffe gerufen wird, um bei Heller und Pennig ausbezahlt zu werden... Es ist „smart“, jemanden von seinem Posten zu verdrängen, denn das heiligste ist die Kaffe und der Geschäftserfolg.

Alles greift hier unerbittlich ineinander, der ganze Mechanismus ist danach eingerichtet. Die ungezählten „Placement bureau“, die „Employment Services“, die „Agencies“, deren spaltenlange Listen freier Posten die Annoncenseiten der Zeitungen füllen, bleiben und müssen bleiben: sie sind es, die die Bühne hochhalten; die eine Verminderung der Gehälter unmöglich machen; sie haben die Arbeitskräfte in der Hand und sind für die Geschäfte in New York wichtig; wenn ein An-gestellter kündigt oder entlassen wird, genügt ein Telefon-anruf an eine dieser Agenturen.

Die großen Geschäfte, Wanamaker, Gimpel und Macy, die Warenhäuser mit Riesendimensionen haben ihre eigenen

Stellungsbüros. Ihre Anzeigen in den Zeitungen nach Kräften, die benötigt werden, sind oft für ein Jahr abonniert und laufen täglich weiter.

Das Leben ist hier unerbittlich, es schenkt mit generösen Gesten, es ist hier leichter, reich und wohlhabend zu werden, als anderswo auf der Welt; aber es ist ebenso unbarmherzig in der Entbehrung, niemand kümmert sich um die Existenz des Menschen; wie er sich sein Leben einrichtet, so ist es. Wohlstandsmittel sind geschaffen, es fehlt hier nicht an praktischen Einrichtungen von unermeßlichem Wert, um die Europa New York beneiden könnte, reichgewordene Menschen haben sie geschaffen, vielleicht deshalb, weil sie auch aus den Niederungen des Lebens kamen, aus dem Markt des Lebens weggeholt; vielleicht auch, weil diese Wege in Verbindung mit dem Geschäft gebracht, von großem Nutzen für den Spender war. Es gibt Hotels für junge Eingewanderte, Wolkenkratzerhotels, in denen es den postlosen Eingewanderten möglich ist, zu schlafen, Briefe zu schreiben, eine Zeitung zu lesen, für wenige Cent, während des Tages müssen die Zimmer geräumt werden. Es gibt Schulen, wo man kostenlos Unterricht in der englischen Sprache bekommt, alles Büchermaterial, Schreibstifte und Bleistifte dazu, es gibt hunderte von Einrichtungen; für alles ist vorgesorgt. In der Wabary in der fünften Avenue, ebenso eine Stiftung, kann man die Zeitungen aus aller Welt lesen; man kann sich Bücher ausleihen und Informationen holen. Freikonzerte in dem amerikanischen Museum, von bekannten Dirigenten geleitet, sind gerne besucht.

Sie brennt noch immer

Die Petroleumfunde in Moreni

Am 24. Mai v. J. ist in dem rumänischen Erdölgebiet von Moreni eine Sonde in Brand geraten, die bis heute noch nicht gelöscht werden konnte, obwohl ein Stab von Technikern und Ingenieuren an der Bekämpfung des Feuers arbeitet. Im Gegenteil: der Brand hat nun auch auf andere Sonden übergegriffen, die immense Stachlammen zum Himmel emporsenden und das ganze Gebiet während der Nacht taghell erleuchten. Die von dem brennenden Petroleum entwicelte Hitze ist so enorm, daß man sich den brennenden Sonden kaum zu nähern vermag. Auch unsere Aufnahme ist zwei bis drei Kilometer von den Flammenjulen entfernt aufgenommen worden.



Das von dem Feuer bisher vernichtete Petroleum wird mit Hunderten von Millionen bewertet.

Ueberfälle im Eschweiler Wald

Frauen als Opfer — Wer ist der Täter?

Nachdem erst vorgestern abend im Pumper Walde bei Eschweiler eine 20jährige Näherin von einem unbekanntem Mann überfallen und verletzt war, wurde gestern früh am Fuße des Sticherberges ein 17jähriges Mädchen bewußtlos aufgefunden, dessen Hände mit Nacht auf dem Rücken gefesselt und dessen Beine mit einem Strick zusammengebunden waren. Um ihren Mund war ein großes Tuch gewickelt. Bewußtlos wurde sie ins Krankenhaus gebracht, wo sie nach Wiedererlangung der Besinnung ausstieß, sie sei bereits vor einigen Tagen von einem Mann in Frauenkleidung bedroht worden. Der Mann habe ihr gesagt, er habe ihre wegen eine längere Gefängnisstrafe verbüßt und nun müsse sie daran glauben.

Gestern vormittag wurde in derselben Gegend im Walde eine ältere Frau von einem Mann, der einen schweren Stein in der Hand hatte, angefallen. Die Frau vermochte sich jedoch loszureißen und zu flüchten. Der Wald wurde von der Polizei untersucht und wird durchkreuzt. Die Bevölkerung ist in großer Aufregung.

Wälder, die versteinert sind

Amerika ist reich an prächtigen Landschaften, und der Forscher findet dort auch stellenweise versteinerte Wälder. So gibt es in einem der nordamerikanischen Unions-Staaten in einem 181 Hektar umfassenden Naturschutzgebiet versteinerte Palmsarne. Diese bedeuten Größe aus längst vergangenen Zeiten der Erdgeschichte heute gibt es dort keine lebenden Pflanzen solcher Art mehr. Auch Südamerika hat seine versteinerten Bäume. Der Forscher Windhausen hat solche Bäume tief im Süden, in Patagonien, entdeckt. Es sind Nadelbäume, wie das Gestein zeigt, das man im Zimmer zu hegen pflegt. Dort wurden große Bäume ausgegraben, deren versteinerte Körper sogar noch aufrecht standen, und außerdem fanden sich in Stein verwandelte Zapfen und Zweige in reicher Fülle.

Klubfessel mit Flammending

Bankett mit Zauberkunststücken

Wie alljährlich, fand auch kürzlich wieder in London das Bankett des dortigen Tischenspielerklubs statt, an dem zahlreiche Gäste teilnahmen. Die Gastgeber verstanden es vorzüglich, die Eingeladenen in dauernder Spannung zu halten. Ein Trick folgte dem anderen. Zimmerfort verschwanden aus den Taschen der Gäste Gold oder Schmuckstücke, die aber nach einer Weile sämtlich wieder zum Vorschein kamen. Während das Dedenlicht plötzlich erlosch, flammten Glühkörper an Stöcken und Schirmen auf. Als sich der Präsident erhob, um die Feste zu halten, wurde es dunkel, während

Sparkasse der Stadt Danzig

Aber alles das zusammen, und wenn es noch viel mehr wäre, es kann im Grunde genommen den großen Wert nicht erreichen, den der Mensch als Mensch besitzt. Er wird nach seiner geistlichen Leistung beurteilt, die allein bezahlt und gut bezahlt wird, aber wie lange hält sie?

Von Tür zu Tür, von Agentur zu Agentur, von Geschäft zu Geschäft, von Hoffnung zu Hoffnung auf jenen berühmten Zufall, im richtigen Augenblick gekommen zu sein, und dann ein unerbittliches Arbeiten, (viele Geschäfte sind bis ein Uhr nachts offen, die Kinos beginnen mit der letzten Vorstellung um halb ein Uhr nachts) es ist der betäubende Kreislauf dieser Stadt, der niemandem auffällt, gleichgültig ellen die Menschen an den langen Schlangen der wartenden Wirts vorbei, die vor einer Fabrik stehen oder zu zwanzig und fünfzig in eigens eingerichteten kleinen Zimmern mit Schulbänken sitzen, um vor der Leiterin des Büros eine Fleischaufgabe in Stenographie, Diktat und Maschinenschreiben zu machen; allerdings eine ernste Fleischaufgabe, denn von ihr hängt es ab, ob sie für die nächste Zeit aus diesem Min-gespiel herausgeholt wird, ob das Mädchen oder der Mann einen Wert auf dem riesengroßen Markt des Lebens gefunden hat...

Ernst Wolffmann

ein Flammending die Klubfessel umstrahlte. Ein anderer Festredner stellte vor sich eine Puppe auf den Tisch, die er zuerst in einen Eimer mit Wasser und dann in einen Blumenstrauß verwandelte.

Nach dem Essen sprachen die Herren den Wunsch aus, Bridge zu spielen. Doch eine Partie kam nicht zustanden; jeder, der die Karten ausstellte, gab den Mitspielenden jene Karten, die ihm bestleblen, und behielt für sich auf eine rätselhafte Weise die besten zurück. Ebenso geheimnisvoll verschwanden die Spielblocks, und die Bleistifte verwandelten sich im Handumdrehen in Würfelchen. Die Gäste waren nicht nur mit dem Verlust des Banketts äußerst zufrieden, sondern stellten auch hoferfreut beim Abschied fest, daß sich die verschwandenen Wertgegenstände in ihren Taschen eingefunden hatten.

Ein Amokläufer in Marseille

Fünf Personen getötet — 2 schwer verletzt

Nach einer Meldung des „Welt Journal“ aus Marseille hat gestern nachmittag ein Armenier in einem Anfall von Tollhust im Armenerviertel fünf Personen getötet und zwei Personen schwer verletzt, und zwar durch Revolver-schüsse. Der Mörder hat alsdann Selbstmord begangen. Die ganze Szene hat nicht länger als 10 Minuten gedauert.

Baureisling in Estland

In verschiedenen Gegenden Estlands läßt sich ein vorzeitiges Frühlingswachen der Natur beobachten. In einigen Gatzgärten bei Dorpat blühen auf den Blumenbeeten die Stiefmütterchen. Im Walkiden Kreise, in der Umgebung von Langbrücke und Abensatt, haben die Johannis- und Buchsbeerensträucher ausgeschlagen; auch Stare sind dort vielfach zu sehen. Auf den Feldern in der Gegend von Arensburg blühen stellenweise die Kornblumen; der Tabak beginnt hier und dort Blüten zu treiben.

„Dattlostopie“ für Autocreifen

Das neueste Kriminalverfahren

Es gibt in U. S. A. etwa 450 verschiedene Reifenmarken, die sich in der Gestaltung der Oberfläche in charakteristischer Weise unterscheiden. Außerdem weist jeder Reifen durch kleine Unregelmäßigkeiten der Oberfläche und Verletzungen Merkmale auf. Alle Spuren der Reifen wurden nach einem Verfahren des Richters Chapman in Los Angeles auf Versuchsfeldern festgehalten, mit Maßstäben photographiert und so eine Kartei für die verschiedenen Marken festgelegt; man kann aus der Spur sogar Größe, Gewicht und Schnellig-keit des Wagens abschätzen. So konnte man kürzlich eine Die-bande von Los Angeles auf Grund dieser Kartei führen.

# Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

## Der Kohlenumschlag

Im Danziger Hafen in der Zeit vom 20. bis 26. Januar 1930

Umsgeschlagen wurden: 129.882 Meetr. Es wurden aus-geführt: nach Schweden 13 Ladungen, Dänemark 11 Ladungen, Frankreich 8 Ladungen, Norwegen 5 Ladungen, Lettland 1 Ladung, Deutschland 2 Ladungen, Italien 1 Ladung, Holland 1 Ladung, Belgien 1 Ladung, Russland 1 Ladung, Ostpreußen 1 Ladung; insgesamt 48 Ladungen.

Das Geschäft ist recht schleppend bei mäßigen Frachten. 2000 Tonnen nach Riga erzielen nur 5/—, auch von englischen Plätzen liegen nach den Ostseehäfen keine Orders vor. Die hiesigen Abnehmer versuchen recht häufig Devisen-Money herauszuschlagen und fast immer mit Erfolg. In letzter Zeit konzentriert sich der Umschlag mehr und mehr im Wechsel-münzender Beden.

## Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:

- Dänischer D. „Hansenborg“, ca. 2/8. 2. fällig, ladet Getreide, Bergenske.
- Dänischer D. „Danefell“, 8. 2. fällig, ladet Holz nach Mankel, Bergenske.
- Deutscher D. „Spitzberg“, 2. 2. fällig, ladet Zement nach Palmstad und Falkenberg, Bergenske.
- Schwedischer D. „Exelleborg“, 2. 2. fällig, Superphosphat nach Rudolfsberg und Frederiksbund, Bergenske.
- Deutscher D. „Ullt Varzen“, heute nacht fällig, Holz nach Westhartepool, Bergenske.
- Deutscher D. „Anni Ahrens“, heute mittag fällig, Holz und Zellulose nach Hiltton und Lynebock, Bergenske.
- Letztlicher D. „Wadwis“, 8/4. 2. fällig, ladet 2000 Tonnen Kohlen nach Riga, Bergenske.
- Deutscher M.-S. „Delphin 3“, heute oder 2. 2. fällig, ladet Eisenstäbe nach Abnechred, Bergenske.
- Deutscher M.-S. „Fremgard“, fällig mit Eisen von Npenzabe, ladet Gerste nach Kaniemart, Bergenske.
- Dänischer M.-S. „Koon“, 2. 2. fällig, ladet Gerste nach Dänemark, Bergenske.
- Schwedischer M.-S. „Gedwig“, 2/8. 2. fällig, Zement nach Festingsborg, Bergenske.
- Dänischer M.-S. „Concordia“, 8. 2. fällig, Gerste nach Dänemark, Bergenske.
- Dänischer M.-S. „Freya“, 8/4. 2. fällig, Gerste nach Dänemark, Bergenske.
- Dänischer D. „Frankrig“, 81. 1. morgens, ab Odense, Pam.
- Schwedischer M.-S. „Sapern“, 81. 1. 15 Uhr, ab Helsingbr. leer, Behnte & Sieg.
- Deutscher D. „Gloria“, ca. 8/4. 2. fällig, mit Schwefelkies, Behnte & Sieg.
- Schwedischer D. „Ossian“, ca. 8/4. 2. fällig, leer, Behnte & Sieg.
- Danziger D. „Mottlau“, 30. 1. abends, ab Riga, leer, Behnte & Sieg.
- Dänischer D. „Scotia“, 81. 1. mittags, ab Kopenhagen, leer, Behnte & Sieg.
- Letztlicher D. „Wekturs“, 30. 1. abends, ab Kopenhagen, leer, Pam.
- Danziger D. „Weißel“, 1. 2. mittags, ab Kopenhagen, leer, Behnte & Sieg.

Erhöhtes Inlandskontingent für polnischen Zuder. Das einbürtige polnische Zuckerkontingent für das Jahr 1929/30 (1. 10. 29—30. 11. 30), ist durch eine im „Dziennik Ustaw“ Nr. 3 veröffentlichte ministerielle Verordnung festgesetzt worden. Es handelt sich dabei um die Menge, die innerhalb der Kampagne auf dem Binnenmarkt ohne Erhöhung der Kontingente abgegeben werden darf. Das Grundkontingent beträgt danach 3 704 895 dz Weizenzuder (gegenüber 3 486 310 dz in der Kampagne 1928/29 bzw. 3 095 556 dz in der Kampagne 1927/28), das Referentenkontingent 259 343 dz (gegenüber 557 810 dz). Bemerkenswert ist, dass das im September 1929 normierte vorläufige Kontingent für die Kampagne 1929/30 bei 6 989 464 dz Gesamtproduktion ein Grundkontingent von 3 598 137 dz und ein Referentenkontingent von 251 730 dz vorsah, so dass das endgültige Kontingent eine Erhöhung darstellt. Die endgültige Verteilung des soeben festgesetzten Kontingents für 1929/30 unter die einzelnen Fabriken (es sind deren 70) geschieht auf Grund der Bestimmungen des Zuckergesetzes nach Vereinbarung der Zuckerverseiner, und zwar auch diesmal wieder spätestens bis zum 31. März.

21 neue Konkurse in Warschau. In Warschau wurden wiederum 21 Firmen für fallit erklärt. Es sind dies größtenteils kleinere und mittlere Unternehmen. Einige größere Firmen wurden unter Gerichtsaufsicht gestellt. Unter den falliten Firmen sind 2 Fabriken für Wolstoffe, eine Erfindungs- und eine Teppichfabrik, 3 Unternehmungen für Bau-materialien u. a.

Vier neue Konkurse in Lodz. In Lodz sind vom Bezirksgericht am Mittwoch vier neue Konkurse ausgesprochen und zwar über eine Dampf- und Windmühle, eine Textilwarenhandlung, eine Radiotechnische Fabrik und ein Kino.

## Berliner Getreidebörse vom 31. Januar

Es wurden notiert: Weizen 288—241, Roggen 158—162, Braugerste 163—175, Futter- und Industriegerste 142—152, Hafer 120—130, loco Malis Berlin 164, Weizenmehl 28,50 bis 34,75, Roggenmehl 21,50—24,50, Weizenkleie 8,75—9,50, Roggenkleie 8,25—8,75 Reichsmark ab märktischen Stationen.

Handelsrechtliche Lieferungsgehefte: Weizen: März 252¼—251¾ (Vorjahr 256¼), Mai 265—264 Brief (263¼), Juli 270¼—270 (377); Roggen: März 177—177¼ und Geld (179), Mai 188¼—184¼ Geld (186), Juli 184—184¼ Geld (188); Hafer: März 142 (149), Mai 149¼ (150¼), Juli 162¼ (155).

Berliner Viehmarkt vom 31. Januar. Amtliche Notierungen der Direktion für 1 Zentner Lebendgewicht in Mark: Kühe: a) 42—47 (voriger Markt 40—45), b) 82—40 (30—38), c) 20—29 (25—28), d) 20—24 (20—24); Fäher: a) —, b) 78—87 (80—92), c) 80—75 (80—78), d) 48—58 (48—58); Schweine: a) (über 300 Pfund) 77—78 (78—80), b) (240—300 Pfund) 79 bis 81 (80—82), c) (225—240 Pfund) 79—80 (80—82), d) (160 bis 200 Pfund) 77—79 (77—80), e) (120—160 Pfund) 74—78 (74—76), f) (unter 120 Pfund) —, g) (Saunen) 66—68 (68—69).

## Amtliche Danziger Devisenkurse

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	31. Januar		30. Januar	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Banknoten				
100 Reichsmark	122,622	122,928	122,622	122,923
100 Pfund	57,60	57,74	57,60	57,74
1 amerikan. Dollar	25,00	25,00	24,99½	24,99½
1 engl. London				

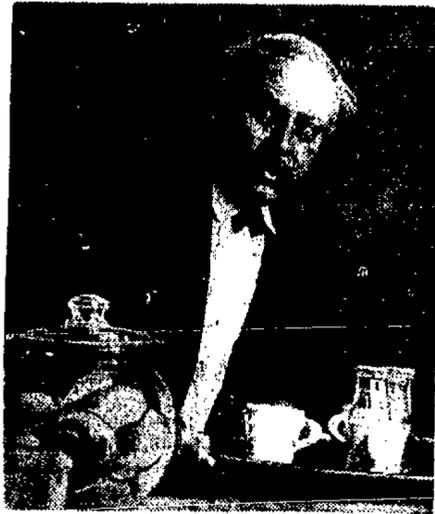
Die Teppichfabrikation in Polen. In Polen bestehen 69 Teppich- und Gobelinfabriken, davon der größte Teil in den südlichen Wojewodschaften. In diesen Fabriken arbeiten ungefähr 2800 Arbeiter. Die Gesamtzahl der Webstühle beträgt 1717. Die Produktion aller Fabriken im Jahre 1928 drückt sich in der Ziffer 1 408 008 Kilogramm aus. Darin sind einbezogen Baumwollteppiche, die in einem Gewicht von 38 480 Kilogramm hergestellt wurden. Wollesteppiche mit 354 161 Kilogramm, Seidendeppiche mit 4186 Kilogramm u. a. mit 1 010 762 Kilogramm.

Ausländische Automobilfirmen auf der Posener Verkehrs-ausstellung 1930. Für die im Juli 1930 in Polen stattfindende Internationale Ausstellung des Verkehrswesens und der Touristik haben bereits folgende ausländische Automobilfirmen ihre Exponate angemeldet: aus Deutschland: Mercedes-Benz, Opel, Stowzer, Adlerwerke, Ford, Daimlerwerke; aus Frankreich: Voisin, Hotel-Schneider, Delage, Berliet, Renault; aus den Niederlanden: Standa, Gulbenaf, Esser, Ford; aus der Tschechoslowakei: Gnada, Kolben-Danel, Praga, Brnojovka, Tatra; aus der Schweiz: Saurer; aus Italien: Fiat, Om, Lancia.

## Filmschau

### U.S.-Lichtspiele: „Sünden der Väter“

Eine Kleinbürgergeschichte, gesehen mit dem Blick des Kleinbürgers. Emil Jannings ist Kellner, macht sich später einen eigenen Laden auf, die Frau stirbt ihm, er heiratet noch einmal. Diesmal eine „Anmieterdame“ (die ganz so dargestellt wird, wie der kleine Moris sich das so vorstellt), durch die Prohibition wird er zum reichen Mann. Doch das Unglück schreitet schnell, sein eigener Sohn, den er abgöttisch liebt, erkrankt, weil er von dem von seinem Vater fabrizierten Alkohol getrunken hatte (besahnt Sünden der Väter!), und erblinnet. Jannings kommt ins Gefängnis und beschließt sein Leben als Kellner, umgeben von dem Kreis seiner Kinder.



Emil Jannings

Diese Gartenlaube-Affäre adelt Jannings natürlich durch seine große schaupielerische Kunst. Er schafft Momente, die im Gedächtnis haften. — Dazu gibt es ein Lustspiel: „Neberrn Sonntag, lieber Schatz“ mit Clara Paow und Neel Samllon. F. S.

Die Urania-Lichtspiele Stadtgebiet bringen den ausgezeichneten Filmserien „Sturm über Astien“, der zu einem der besten Filme der ganzen internationalen Filmindustrie gehört. Dazu „Kinderschicksal“ mit Hermann Picha.

## RADIO-STIMME

### Was das Radio bringt

Woche vom 2. bis 8. Februar 1930

Am Sonntag dirigiert Leo Vorhard ein Konzert des Funfkorchesters. Als Intermezzo zu diesem Konzert gibt es Liebeslieder-Walzer von Joh. Brahms. Die Mitwirkenden sind: Margarete Albrecht, Friedel Bedmann, Josef Poerner und Dr. Erwin Hof. Am Flügel Margarete Rosenhain und Leo Landmann.

Montag spielen zunächst August Sewers und Karl Rinde Johannes Brahms Sonate A-Dur für Violine und Klavier. Anschließend wird aus Dresden eine Funfnovelle „Elf Uhr vierundvierzig Minuten“ von Alfred Fungel übernommen. Dann spielt das Funfkorchester unter Leitung von Erich Seidler Ballettmusik. Nach den Abendmeldungen sendet Königsberg Tanzmusik und am 21 Uhr beginnt ein Radionkonzert des Musikkorps des I. Preussischen Pionier-Bataillons unter Leitung von Musikmeister Kraus, in dem Militärmusik gespielt wird.

Der Dienstag bringt ein Konzert auf zwei Klavieren mit Bja Spolianski und Alfred Schöder-Berlin, in dem zwei Klavierkonzerte von Bach und Mozart zu Gehör gebracht werden. Zwischen durch spielt ein Kammerorchester unter Leitung von Erich Seidler ein Konzert a-staff für Streichorchester und Cembalo von Corelli. Anschließend wird aus Berlin ein Konzert des Tenors Josef Schmidt übertragen.

Am Mittwoch beginnt das Abendprogramm um 20.15, und zwar sendet Danzig ein vollständiges Orchesterkonzert.

Donnerstag um 20.30 sendet Königsberg Kluff für Bläser, die von der Bläservereinigung des Rundfunkorchesters bestritten wird. Um 21.15 findet auf der Sendepeltbahn der Drag die Aufführung des Hörspiels „Brigade-Bermittlung“ von Ernst Johannsen statt.

Das Freitagabend-Programm bringt bereits um 19.30 ein Abendkonzert des Funfkorchesters, das Leo Vorhard dirigiert. Im Anschluss daran wird aus Berlin eine aktuelle Beranhaltung übertragen, die dort schon ein-

Das neue Aluminiumwerk in Aratau. Die neue Fabrik für Aluminiumwaren, die demnachst unter der Firma „Metallwerke Glin“ G. m. b. H. in Aratau in Betrieb genommen werden wird, ist von der Gesellschaft „Lomazhstow Metallurgizne“ in Aratau gegründet worden. Die Leistungsfähigkeit der Fabrik wird auf 40 Waggons monatlich, im Werte von ca. 7 Millionen Rubel, veranschlagt, doch wird für die Anfangszeit nur mit einer Produktion im Umfang von etwa 4 Waggons gerechnet, wobei das Werk rund 100 Arbeiter beschäftigen würde.

Polnische Exportkredite. Das vom Industrie- und Handelsministerium ausgearbeitete Projekt über die Bildung eines Fonds zur Gewährleistung von Garantien für Ausführungsaktionen ist dem Ministerrat zugeleitet worden. Aus diesem Fonds ist in erster Linie diejenigen Unternehmungen unterstützt werden, die ständige Exporteure von Fertigfabrikaten sind, eine große Arbeiterzahl beschäftigen und sich augenblicklich in einer schwierigen Lage befinden.

Der Wirtschaftsausschuss des polnischen Ministerrats hat sich für eine Suspension des Ausfuhrzolles auf Devisen ausgesprochen. Eine entsprechende Verordnung der zuständigen Minister wird in der nächsten Zeit erwartet.

Direktor polnischer Kakaos import durch Öbdingen. Wie wir hören, beabsichtigt die Öbinger Firma Poldam in Öbdingen mit Hilfe von Staatskrediten eine Kakaomühle zu errichten, die ihre Rohprodukte auf dem Seewege direkt erhalten soll.

### Kathaus-Lichtspiele: Das Don-Kosaken-Web

Am Anfang und am Ende fingen die Don-Kosaken. Zwischendrin liegt eine Liebesgeschichte und ein Räuber- und Soldatenstück, so, als ob es von der Phantastie eines intelligenten Fünfzehnjährigen aus der Generation, die heute „unser Allen“ stellt, erfunden wäre. Darstellerisch sind Komal-Samborcki und Scheltow recht gut. — Im Besonderen fingen die Revellers, schöner, als man sie von einer Platte gehört hat.

### Gloria-Theater: „Links der Har, rechts der Expre.“

Wie schon der Titel ankündigt, geht es um die „feindlichen Brüder“, die Bayern und die Preußen. Der genauen, um Wäldner und Berliner. Im Laufe einer wenig anpruchsvollen Handlung werden diese von jenen besucht, wobei sich herausstellt, daß die Wäldner blutdürstige Bauern und die Berliner Hochstapler ober ganz helle Jungen sind. Ein Tom-Mix-Film, der merkwürdigerweise in Afrika spielt, ergänzt das Programm.

### Flamingo-Theater: „Vererbt Liebe.“

Es ist einer der stärksten Filme, die in der letzten Spielzeit über die Leinwand liefen. Unter wissenschaftlicher Beratung des berühmten Arztes und medizinischen Schriftstellers Dr. Levy-Denz ist die Handlung konsequent und logisch durchgeführt worden, ohne daß sie an irgendeiner Stelle mit langweiligen wissenschaftlichen Auseinandersetzungen belastet wäre. Es ist vielmehr eine Spielhandlung im besten Sinne des Wortes, durch die dem Publikum gezeigt wird, daß es wünschenswert wäre, wenn Menschen, die aus Ertie Verbrecher sind, steril gemacht werden. Die Darsteller Walter Mila, Maria Solow, Fritz Alberti und Valery Vovshin führen den Film unter einer strengen Regie zum Erfolg. Auch die Photographie ist ausgezeichnet. Man sollte nicht veräumen, sich diesen interessanten Film anzusehen.

### Odeon- und Eden-Theater: „Champagner“

Champagner ist eins von den modernen Märchen, in denen nach vielem Gut und Her das große Wunder geschieht, und aus dem armen Mädchen die herrliche Dollarprinzessin wird. Hier hat Betty Balfour die Märchenrolle und spielt sie mit drolliger Laune. Der Regisseur gab ihr gute Mitspieler, den wie immer sympathischen Jack Trevor, die raffiniert aufgemachte Vivian Gibson und Marcel Vibert. Ein Afrikafilm nach berühmtem Muster ist „Der weiße Geiß“, in dem die in der Tat feldman Ergebnisse eines jungen Mädchens inmitten wilder Nabylenstäme im Magazinstil geschildert werden.

Die Metropolis-Lichtspiele haben auf ihrem neuen Programm zwei Abenteuerfilme, und zwar „Mit Eddy Polv schuldig?“ und „Kampf im Tal der Riesen“. Die Handlung spielt in den Anden Kaliforniens.

Im Denaria-Theater steht auf dem Spielplan ein Abenteuerfilm „Pflicht und Liebe“. Roman Kovarro ist der Hauptdarsteller der Handlung, die sich in den Verbreders- und Hafenkneipen von Singapur abspielt. Dazu „Der weiße Harem“, ein Film aus der Sahara.

mal mit großem Erfolg gefendet worden ist: „Improvvisierte Erzählungen“.

Am Sonnabend endlich sendet Königsberg Emmerich Kalmans Operette „Die Garbafürstin“.

### Programm am Sonntag

8: Katholische Morgenfeier. — 9: Morgenandacht. Pfarrer Hof. — 10: Katholische Morgenfeier. — 10.58: Wetterbericht. — 11.05: Gebetsstunde für August Galm. — 12.14: Programm. — 12.15: Gebetsstunde für August Galm. — 12.30: Wetterbericht. — 12.45: Schlußfeier. — 13.00: Übermüthlicher Jungling. — 14: Schlußfeier. — 15.00: Morgenandacht. — 15.20: Aufes Verne. Ein Pövel der Technik. — 15.30: Morgenandacht. — 16.45: Verne. Ein Pövel der Technik. — 17.00: Nachmittagskonzert. Funfkorchester. Dirigent: Karl Grubek. — 17.15: Charakter und Persönlichkeit. — 18.00: Der Hans Hennig. — 18.15: Jugendberden. Dr. Wand. — 18.40: Unterhaltungsmusik. Funfkapelle. — 19.35: Der patriotische Staat. — Die kleine Grokmacht der Welt. Dr. Friedrich Ballke. — 20: Sportfunk. — 20.15: Grotesk Orchesterkonzert. Funfkorchester. Dirigent: Leo Vorhard. — 22.15: Presseberichte. — 22.30: Übertragung aus Berlin: Aus den Ausstellungshallen am Kaiserdam. Jubiläumstanz der Reichsverbandes für Kunst und Prüfung deutschen Baumbaus. Am Mikrophon: General Freiber von Dolajna-Beskest. Anschließend bis 0.30: Aus dem Hotel Estlanade. Tanzmusik.

### Programm am Montag

11.15: Landwirtschaftsfunk. Bedeutung guten Saatgutes für den Ertrag der Kulturpflanzen. Dr. Bernice. — 11.40: Vormittagskonzert. Funfkapelle. — 12.15—12.30: Stunde mit G. Adolphi. — 12.30: Klaffende für unsere Kleinen. Dr. Bau. — 13: Literatur. Dora Cleonore Behrend liest aus ihrem unveröffentlichten Roman „Die Foten“. — 13.30—13: Unterhaltungsmusik. Funfkorchester. Dirigent: Karl Grubek. Solist: Ruth Norden. — 13.45: Briefmarkefunk. Was soll man sammeln? Anschließend: philatelistische Neuentdeckungen von Herbert Wien. — 14.45: Fahren in der Großstadt. Frieda Moanus-Uwar. — 19.15: Neues aus aller Welt. — 19.30: Englischer Sprachunterricht für Fortgeschrittene. Studientrat Dr. Wilmann. — 19.55: Wetterbericht. — 20: Johannes Brahms. Bronislaw Gimpel. — Leo Landmann. — 20.30: Übertragung aus Breslau: „11 Uhr 44 Minuten“. Eine Funfnovelle von Alfred Fungel. Spielleitung: Dr. Franz Joseph Engel. — 21.15: Ballettmusik. Funfkorchester. Dirigent: Erich Seidler. — 22.15: Wetterbericht. Presseberichte. — 22.30: Firta. — 22.30: Tanzmusik. Gertrud Verke. — Hans Joachim Meyer. — Firta. — 22.50: Übertragung aus Berlin: Aus dem Kilmtheater Capitol: 1. Schlußfeier aus der Aufführung des ersten Richard-Tauber-Konflikts. — 23.15: Was soll man sammeln? Anschließend: philatelistische Neuentdeckungen von Herbert Wien. — 23.45: Fahren in der Großstadt. Frieda Moanus-Uwar. — 19.15: Neues aus aller Welt. — 19.30: Englischer Sprachunterricht für Fortgeschrittene. Studientrat Dr. Wilmann. — 19.55: Wetterbericht. — 20: Johannes Brahms. Bronislaw Gimpel. — Leo Landmann. — 20.30: Übertragung aus Breslau: „11 Uhr 44 Minuten“. Eine Funfnovelle von Alfred Fungel. Spielleitung: Dr. Franz Joseph Engel. — 21.15: Ballettmusik. Funfkorchester. Dirigent: Erich Seidler. — 22.15: Wetterbericht. Presseberichte. — 22.30: Firta. — 22.30: Tanzmusik. Gertrud Verke. — Hans Joachim Meyer. — Firta. — 22.50: Übertragung aus Berlin: Aus dem Kilmtheater Capitol: 1. Schlußfeier aus der Aufführung des ersten Richard-Tauber-Konflikts. — 23.15: Was soll man sammeln? Anschließend: philatelistische Neuentdeckungen von Herbert Wien. — 23.45: Fahren in der Großstadt. Frieda Moanus-Uwar. — 19.15: Neues aus aller Welt. — 19.30: Englischer Sprachunterricht für Fortgeschrittene. Studientrat Dr. Wilmann. — 19.55: Wetterbericht. — 20: Johannes Brahms. Bronislaw Gimpel. — Leo Landmann. — 20.30: Übertragung aus Breslau: „11 Uhr 44 Minuten“. Eine Funfnovelle von Alfred Fungel. Spielleitung: Dr. Franz Joseph Engel. — 21.15: Ballettmusik. Funfkorchester. Dirigent: Erich Seidler. — 22.15: Wetterbericht. Presseberichte. — 22.30: Firta. — 22.30: Tanzmusik. Gertrud Verke. — Hans Joachim Meyer. — Firta. — 22.50: Übertragung aus Berlin: Aus dem Kilmtheater Capitol: 1. Schlußfeier aus der Aufführung des ersten Richard-Tauber-Konflikts. — 23.15: Was soll man sammeln? Anschließend: philatelistische Neuentdeckungen von Herbert Wien. — 23.45: Fahren in der Großstadt. Frieda Moanus-Uwar. — 19.15: Neues aus aller Welt. — 19.30: Englischer Sprachunterricht für Fortgeschrittene. Studientrat Dr. Wilmann. — 19.55: Wetterbericht. — 20: Johannes Brahms. Bronislaw Gimpel. — Leo Landmann. — 20.30: Übertragung aus Breslau: „11 Uhr 44 Minuten“. Eine Funfnovelle von Alfred Fungel. Spielleitung: Dr. Franz Joseph Engel. — 21.15: Ballettmusik. Funfkorchester. Dirigent: Erich Seidler. — 22.15: Wetterbericht. Presseberichte. — 22.30: Firta. — 22.30: Tanzmusik. Gertrud Verke. — Hans Joachim Meyer. — Firta. — 22.50: Übertragung aus Berlin: Aus dem Kilmtheater Capitol: 1. Schlußfeier aus der Aufführung des ersten Richard-Tauber-Konflikts. — 23.15: Was soll man sammeln? Anschließend: philatelistische Neuentdeckungen von Herbert Wien. — 23.45: Fahren in der Großstadt. Frieda Moanus-Uwar. — 19.15: Neues aus aller Welt. — 19.30: Englischer Sprachunterricht für Fortgeschrittene. Studientrat Dr. Wilmann. — 19.55: Wetterbericht. — 20: Johannes Brahms. Bronislaw Gimpel. — Leo Landmann. — 20.30: Übertragung aus Breslau: „11 Uhr 44 Minuten“. Eine Funfnovelle von Alfred Fungel. Spielleitung: Dr. Franz Joseph Engel. — 21.15: Ballettmusik. Funfkorchester. Dirigent: Erich Seidler. — 22.15: Wetterbericht. Presseberichte. — 22.30: Firta. — 22.30: Tanzmusik. Gertrud Verke. — Hans Joachim Meyer. — Firta. — 22.50: Übertragung aus Berlin: Aus dem Kilmtheater Capitol: 1. Schlußfeier aus der Aufführung des ersten Richard-Tauber-Konflikts. — 23.15: Was soll man sammeln? Anschließend: philatelistische Neuentdeckungen von Herbert Wien. — 23.45: Fahren in der Großstadt. Frieda Moanus-Uwar. — 19.15: Neues aus aller Welt. — 19.30: Englischer Sprachunterricht für Fortgeschrittene. Studientrat Dr. Wilmann. — 19.55: Wetterbericht. — 20: Johannes Brahms. Bronislaw Gimpel. — Leo Landmann. — 20.30: Übertragung aus Breslau: „11 Uhr 44 Minuten“. Eine Funfnovelle von Alfred Fungel. Spielleitung: Dr. Franz Joseph Engel. — 21.15: Ballettmusik. Funfkorchester. Dirigent: Erich Seidler. — 22.15: Wetterbericht. Presseberichte. — 22.30: Firta. — 22.30: Tanzmusik. Gertrud Verke. — Hans Joachim Meyer. — Firta. — 22.50: Übertragung aus Berlin: Aus dem Kilmtheater Capitol: 1. Schlußfeier aus der Aufführung des ersten Richard-Tauber-Konflikts. — 23.15: Was soll man sammeln? Anschließend: philatelistische Neuentdeckungen von Herbert Wien. — 23.45: Fahren in der Großstadt. Frieda Moanus-Uwar. — 19.15: Neues aus aller Welt. — 19.30: Englischer Sprachunterricht für Fortgeschrittene. Studientrat Dr. Wilmann. — 19.55: Wetterbericht. — 20: Johannes Brahms. Bronislaw Gimpel. — Leo Landmann. — 20.30: Übertragung aus Breslau: „11 Uhr 44 Minuten“. Eine Funfnovelle von Alfred Fungel. Spielleitung: Dr. Franz Joseph Engel. — 21.15: Ballettmusik. Funfkorchester. Dirigent: Erich Seidler. — 22.15: Wetterbericht. Presseberichte. — 22.30: Firta. — 22.30: Tanzmusik. Gertrud Verke. — Hans Joachim Meyer. — Firta. — 22.50: Übertragung aus Berlin: Aus dem Kilmtheater Capitol: 1. Schlußfeier aus der Aufführung des ersten Richard-Tauber-Konflikts. — 23.15: Was soll man sammeln? Anschließend: philatelistische Neuentdeckungen von Herbert Wien. — 23.45: Fahren in der Großstadt. Frieda Moanus-Uwar. — 19.15: Neues aus aller Welt. — 19.30: Englischer Sprachunterricht für Fortgeschrittene. Studientrat Dr. Wilmann. — 19.55: Wetterbericht. — 20: Johannes Brahms. Bronislaw Gimpel. — Leo Landmann. — 20.30: Übertragung aus Breslau: „11 Uhr 44 Minuten“. Eine Funfnovelle von Alfred Fungel. Spielleitung: Dr. Franz Joseph Engel. — 21.15: Ballettmusik. Funfkorchester. Dirigent: Erich Seidler. — 22.15: Wetterbericht. Presseberichte. — 22.30: Firta. — 22.30: Tanzmusik. Gertrud Verke. — Hans Joachim Meyer. — Firta. — 22.50: Übertragung aus Berlin: Aus dem Kilmtheater Capitol: 1. Schlußfeier aus der Aufführung des ersten Richard-Tauber-Konflikts. — 23.15: Was soll man sammeln? Anschließend: philatelistische Neuentdeckungen von Herbert Wien. — 23.45: Fahren in der Großstadt. Frieda Moanus-Uwar. — 19.15: Neues aus aller Welt. — 19.30: Englischer Sprachunterricht für Fortgeschrittene. Studientrat Dr. Wilmann. — 19.55: Wetterbericht. — 20: Johannes Brahms. Bronislaw Gimpel. — Leo Landmann. — 20.30: Übertragung aus Breslau: „11 Uhr 44 Minuten“. Eine Funfnovelle von Alfred Fungel. Spielleitung: Dr. Franz Joseph Engel. — 21.15: Ballettmusik. Funfkorchester. Dirigent: Erich Seidler. — 22.15: Wetterbericht. Presseberichte. — 22.30: Firta. — 22.30: Tanzmusik. Gertrud Verke. — Hans Joachim Meyer. — Firta. — 22.50: Übertragung aus Berlin: Aus dem Kilmtheater Capitol: 1. Schlußfeier aus der Aufführung des ersten Richard-Tauber-Konflikts. — 23.15: Was soll man sammeln? Anschließend: philatelistische Neuentdeckungen von Herbert Wien. — 23.45: Fahren in der Großstadt. Frieda Moanus-Uwar. — 19.15: Neues aus aller Welt. — 19.30: Englischer Sprachunterricht für Fortgeschrittene. Studientrat Dr. Wilmann. — 19.55: Wetterbericht. — 20: Johannes Brahms. Bronislaw Gimpel. — Leo Landmann. — 20.30: Übertragung aus Breslau: „11 Uhr 44 Minuten“. Eine Funfnovelle von Alfred Fungel. Spielleitung: Dr. Franz Joseph Engel. — 21.15: Ballettmusik. Funfkorchester. Dirigent: Erich Seidler. — 22.15: Wetterbericht. Presseberichte. — 22.30: Firta. — 22.30: Tanzmusik. Gertrud Verke. — Hans Joachim Meyer. — Firta. — 22.50: Übertragung aus Berlin: Aus dem Kilmtheater Capitol: 1. Schlußfeier aus der Aufführung des ersten Richard-Tauber-Konflikts. — 23.15: Was soll man sammeln? Anschließend: philatelistische Neuentdeckungen von Herbert Wien. — 23.45: Fahren in der Großstadt. Frieda Moanus-Uwar. — 19.15: Neues aus aller Welt. — 19.30: Englischer Sprachunterricht für Fortgeschrittene. Studientrat Dr. Wilmann. — 19.55: Wetterbericht. — 20: Johannes Brahms. Bronislaw Gimpel. — Leo Landmann. — 20.30: Übertragung aus Breslau: „11 Uhr 44 Minuten“. Eine Funfnovelle von Alfred Fungel. Spielleitung: Dr. Franz Joseph Engel. — 21.15: Ballettmusik. Funfkorchester. Dirigent: Erich Seidler. — 22.15: Wetterbericht. Presseberichte. — 22.30: Firta. — 22.30: Tanzmusik. Gertrud Verke. — Hans Joachim Meyer. — Firta. — 22.50: Übertragung aus Berlin: Aus dem Kilmtheater Capitol: 1. Schlußfeier aus der Aufführung des ersten Richard-Tauber-Konflikts. — 23.15: Was soll man sammeln? Anschließend: philatelistische Neuentdeckungen von Herbert Wien. — 23.45: Fahren in der Großstadt. Frieda Moanus-Uwar. — 19.15: Neues aus aller Welt. — 19.30: Englischer Sprachunterricht für Fortgeschrittene. Studientrat Dr. Wilmann. — 19.55: Wetterbericht. — 20: Johannes Brahms. Bronislaw Gimpel. — Leo Landmann. — 20.30: Übertragung aus Breslau: „11 Uhr 44 Minuten“. Eine Funfnovelle von Alfred Fungel. Spielleitung: Dr. Franz Joseph Engel. — 21.15: Ballettmusik. Funfkorchester. Dirigent: Erich Seidler. — 22.15: Wetterbericht. Presseberichte. — 22.30: Firta. — 22.30: Tanzmusik. Gertrud Verke. — Hans Joachim Meyer. — Firta. — 22.50: Übertragung aus Berlin: Aus dem Kilmtheater Capitol: 1. Schlußfeier aus der Aufführung des ersten Richard-Tauber-Konflikts. — 23.15: Was soll man sammeln? Anschließend: philatelistische Neuentdeckungen von Herbert Wien. — 23.45: Fahren in der Großstadt. Frieda Moanus-Uwar. — 19.15: Neues aus aller Welt. — 19.30: Englischer Sprachunterricht für Fortgeschrittene. Studientrat Dr. Wilmann. — 19.55: Wetterbericht. — 20: Johannes Brahms. Bronislaw Gimpel. — Leo Landmann. — 20.30: Übertragung aus Breslau: „11 Uhr 44 Minuten“. Eine Funfnovelle von Alfred Fungel. Spielleitung: Dr. Franz Joseph Engel. — 21.15: Ballettmusik. Funfkorchester. Dirigent: Erich Seidler. — 22.15: Wetterbericht. Presseberichte. — 22.30: Firta. — 22.30: Tanzmusik. Gertrud Verke. — Hans Joachim Meyer. — Firta. — 22.50: Übertragung aus Berlin: Aus dem Kilmtheater Capitol: 1. Schlußfeier aus der Aufführung des ersten Richard-Tauber-Konflikts. — 23.15: Was soll man sammeln? Anschließend: philatelistische Neuentdeckungen von Herbert Wien. — 23.45: Fahren in der Großstadt. Frieda Moanus-Uwar. — 19.15: Neues aus aller Welt. — 19.30: Englischer Sprachunterricht für Fortgeschrittene. Studientrat Dr. Wilmann. — 19.55: Wetterbericht. — 20: Johannes Brahms. Bronislaw Gimpel. — Leo Landmann. — 20.30: Übertragung aus Breslau: „11 Uhr 44 Minuten“. Eine Funfnovelle von Alfred Fungel. Spielleitung: Dr. Franz Joseph Engel. — 21.15: Ballettmusik. Funfkorchester. Dirigent: Erich Seidler. — 22.15: Wetterbericht. Presseberichte. — 22.30: Firta. — 22.30: Tanzmusik. Gertrud Verke. — Hans Joachim Meyer. — Firta. — 22.50: Übertragung aus Berlin: Aus dem Kilmtheater Capitol: 1. Schlußfeier aus der Aufführung des ersten Richard-Tauber-Konflikts. — 23.15: Was soll man sammeln? Anschließend: philatelistische Neuentdeckungen von Herbert Wien. — 23.45: Fahren in der Großstadt. Frieda Moanus-Uwar. — 19.15: Neues aus aller Welt. — 19.30: Englischer Sprachunterricht für Fortgeschrittene. Studientrat Dr. Wilmann. — 19.55: Wetterbericht. — 20: Johannes Brahms. Bronislaw Gimpel. — Leo Landmann. — 20.30: Übertragung aus Breslau: „11 Uhr 44 Minuten“. Eine Funfnovelle von Alfred Fungel. Spielleitung: Dr. Franz Joseph Engel. — 21.15: Ballettmusik. Funfkorchester. Dirigent: Erich Seidler. — 22.15: Wetterbericht. Presseberichte. — 22.30: Firta. — 22.30: Tanzmusik. Gertrud Verke. — Hans Joachim Meyer. — Firta. — 22.50: Übertragung aus Berlin: Aus dem Kilmtheater Capitol: 1. Schlußfeier aus der Aufführung des ersten Richard-Tauber-Konflikts. — 23.15: Was soll man sammeln? Anschließend: philatelistische Neuentdeckungen von Herbert Wien. — 23.45: Fahren in der Großstadt. Frieda Moanus-Uwar. — 19.15: Neues aus aller Welt. — 19.30: Englischer Sprachunterricht für Fortgeschrittene. Studientrat Dr. Wilmann. — 19.55: Wetterbericht. — 20: Johannes Brahms. Bronislaw Gimpel. — Leo Landmann. — 20.30: Übertragung aus Breslau: „11 Uhr 44 Minuten“. Eine Funfnovelle von Alfred Fungel. Spielleitung: Dr. Franz Joseph Engel. — 21.15: Ballettmusik. Funfkorchester. Dirigent: Erich Seidler. — 22.15: Wetterbericht. Presseberichte. — 22.30: Firta. — 22.30: Tanzmusik. Gertrud Verke. — Hans Joachim Meyer. — Firta. — 22.50: Übertragung aus Berlin: Aus dem Kilmtheater Capitol: 1. Schlußfeier aus der Aufführung des ersten Richard-Tauber-Konflikts. — 23.15: Was soll man sammeln? Anschließend: philatelistische Neuentdeckungen von Herbert Wien. — 23.45: Fahren in der Großstadt. Frieda Moanus-Uwar. — 19.15: Neues aus aller Welt. — 19.30: Englischer Sprachunterricht für Fortgeschrittene. Studientrat Dr. Wilmann. — 19.55: Wetterbericht. — 20: Johannes Brahms. Bronislaw Gimpel. — Leo Landmann. — 20.30: Übertragung aus Breslau: „11 Uhr 44 Minuten“. Eine Funfnovelle von Alfred Fungel. Spielleitung: Dr. Franz Joseph Engel. — 21.15: Ballettmusik. Funfkorchester. Dirigent: Erich Seidler. — 22.15: Wetterbericht. Presseberichte. — 22.30: Firta. — 22.30: Tanzmusik. Gertrud Verke. — Hans Joachim Meyer. — Firta. — 22.50: Übertragung aus Berlin: Aus dem Kilmtheater Capitol: 1. Schlußfeier aus der Aufführung des ersten Richard-Tauber-Konflikts. — 23.15: Was soll man sammeln? Anschließend: philatelistische Neuentdeckungen von Herbert Wien. — 23.45: Fahren in der Großstadt. Frieda Moanus-Uwar. — 19.15: Neues aus aller Welt. — 19.30: Englischer Sprachunterricht für Fortgeschrittene. Studientrat Dr. Wilmann. — 19.55: Wetterbericht. — 20: Johannes Brahms. Bronis

# Aus aller Welt

## Flucht in die Weltabgeschlossenheit

Rubinson-Krusoe-Abenteuer eines deutschen Ehepaars

Als der amerikanische Forschungsreisende und Sportsmann Eugen Mac Donald aus Chicago (im Obal) auf seiner Expedition, die den Zweck hat, unbekanntes Land im Stillen Ozean auf seine jaghlichen Verhältnisse hin zu durchforschen, auf der winzigen Charles-Insel des Galapagosarchipels landete, fand er zu seiner nicht geringen Überraschung zwei Europäer vor, die sich als das Arzt-Ehepaar Dr. Ritter aus Berlin vorstellten. Aus den verstümmelt ankommenen Fundbesuchen über Mac Donalds Entdeckung läßt sich noch nicht klar ersehen, ob die Robinsonade der beiden Berliner freiwilliger oder unwillkürlicher Natur ist.



Sobiel bisher feststeht, hat Dr. Ritter mit seiner Frau im August v. J. Ecuador in einem kleinen Segelschiff verlassen, um nach den Galapagosinseln zu fahren. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Ritter in der Nähe der Charles-Insel Schiffbruch erlitten hat. Es ist aber auch möglich, daß er sich dort aufgesetzt hat. Jedenfalls schickte er das Schiff wieder nach Ecuador zurück, damit es ihm Lebensmittel für längere Zeit hole. Bis jetzt ist jedoch das Schiff noch nicht zurückgekehrt und das Ehepaar befindet sich bereits in größter Ernährungsnot. Der amerikanische Forscher hat ihnen einen größeren Lebensmittelvorrat zurückgelassen, der etwa für ein Jahr reicht. Unsere Karte gewährt eine Uebersicht über die Lage der Inselgruppe. Sie besteht aus etwa 20 Eilanden, von denen die Charles-Insel eine der kleinsten ist. Die Inseln sind vulkanischen Ursprungs und tragen auch jetzt noch zum großen Teil tätige Krater. Früher waren die Inseln von riesigen Schildkröten bevölkert, die ihnen auch ihren Namen gegeben haben. Heute sind diese Tiere jedoch ganz ausgerottet. Die Galapagosinseln sind auch noch dadurch bekannt, daß auf ihnen Charles Darwin seine Hauptentdeckungen für das große Werk von der „Entstehung der Arten“ gewonnen hat.

## Englischer Alkoholschmuggler?

Beschlagnahme wegen Alkoholschmuggelverdachts

Das britische Motorschiff „Northern Register“ wurde auf der Höhe von Sanft Nicholas bei San Pedro (Kalifornien) von einem Küstenwachschiff unter der Beschuldigung des Alkoholschmuggels aufgebrach.

Die „Grüne Woche“ in Berlin. Heute vormittag wird in den Ausstellungshallen am Kaiserbaum in Berlin die alljährlich wiederkehrende landwirtschaftliche Ausstellung und Messe

„Grüne Woche Berlin“ eröffnet. Diese, alle Gebiete der Landwirtschaft umfassende Ausstellung wird in diesem Jahre acht Hallen mit rund 55 000 Quadratmetern Ausstellungsfläche umfassen.

## Eisenbahnzug stürzt in die Tiefe

Schweres Unglück in Spanien

Aus Gibraltar wird gemeldet: Als der Schnellzug Madrid-Algeciras vorgelassen in der Nähe des Bahnhofes Los Barrios. Plötzlich von Gibraltar, eine Brücke passierte, stürzte diese aus noch nicht einwandfrei festgestellten Gründen ein und der Zug wurde in die Tiefe gerissen. Glücklicherweise war die Mehrzahl der Reisenden bereits auf früheren Stationen ausgestiegen. Bisher wurden zwei Tote gemeldet, die Zahl der Verletzten ist noch nicht festgestellt.

## Dreizehn Todesopfer durch schlagende Wetter

Schweres Grubenunglück in der Türkei

In dem türkischen Kohlengebiet Sunguldet war am Freitag eine Explosion schlagender Wetter zu verzeichnen, die dreizehn Arbeitern das Leben kostete. Sechs Arbeiter wurden schwer verwundet. Außerdem sind zahlreiche Bergarbeiter verhaftet worden. Man befürchtet, daß sie nur noch zum Teil lebend zutage gefördert werden können.

## Britischer Zerstörer gestrandet

Vor Gibraltar

Gestern Abend hat sich in Gibraltar in einem schweren Sturm der Zerstörer verfahren von seiner Verankerung gelöst und ist gestrandet. Im Lichte der Scheinwerfer der anderen Kriegsschiffe bemühen sich mehrere Schleppdampfer, den Zerstörer wieder flott zu machen.

## Fünf Kinder verbrannt

Schweres Brandunglück in Amerika

Fünf kleine Kinder sind in Napane (Ontario) beim Brande eines Farmhauses ums Leben gekommen. Ihre Eltern, die beim Ausbruch des Feuers abwesend waren, kehrten zu spät zurück, um ihre eingeschlossenen Kinder noch retten zu können.

## Vom Luftschiff ins Segelflugzeug

Merkwürdige Landung

Das Marineluftschiff „Los Angeles“ führte gestern mit bestem Erfolge ein interessantes Manöver aus. Während die „Los Angeles“, umschwebt von drei kleineren Luftschiffen, über dem Flugfelde von Lakehurst in einer Höhe von 900 m kreiste, ließ das Luftschiff ein an ihm befestigtes 204 Pfund schweres Segelflugzeug mit einem 125 Pfund schweren Piloten frei. Das Flugzeug glitt großartig zur Erde und landete 12 Minuten später. Dieser Versuch, der erste seiner Art, wurde ausgeführt, um die Möglichkeit einer Landung von Passagieren vom Luftschiff aus in Segelflugzeugen zu beweisen.

## Nahrungsmittelnot auf Madeira

Die Bevölkerung verarmt

In den letzten Jahren hat die Nahrungsmittelnot auf der Insel Madeira durch die lange Trockenheit einen katastrophalen Umfang angenommen. Die einheimischen Landwirte haben bereits einen großen Teil ihres Viehes verkauft, um ihr Leben retten zu können. Namentlich im Osten der Insel ist die Lage sehr kritisch. Die Bevölkerung dieses Abschnittes ist total verarmt.

Schwerer Autounfall bei Berlin. In Permsdorf bei Berlin kam gestern Abend eine mit fünf Personen besetzte, von Berlin kommende Autobroschle infolge der Glätte ins Schleudern, durchbrach einen Gartenzaun, stürzte um und geriet in Brand. Die Insassen eines vorbeifahrenden Autos befreiten die Fahrgäste und den Führer des brennenden Kraftwagens aus ihrer gefährlichen Lage. Von den Insassen der Kraftbroschle erlitten zwei schwere Verletzungen, so daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten.



## „Baltic bleibt Baltic“

### Entführungstat von Einbrechern

Zwei Menschen erschlagen

In der tschechopolowatischen Grenzgemeinde Neuberg drangen Diebe in eine Kolonialwarenhandlung ein. Als die Verkäuferin ihnen entgegentrat, haßte ihr einer der Einbrecher den Arm ab und brachte ihr noch andere Verletzungen bei, die ihren Tod zur Folge hatten. Dem zu Hilfe eilenden Mann wurden beide Füße und ein Arm abgehakt. Auch er ist seinen Verletzungen erlegen. Durch das Schreien des fünfjährigen Kindes wurden Vorkührende auf die schreckliche Tat aufmerksam. Die mutmaßlichen Täter wurden verhaftet.

### Der Schwindel mit den „roten Tausendern“

Die Strafe erhöht

Der Schloffer von Lufschenski, Vorstandmitglied der Hamburger Ortsgruppe des Reichsbank-Gläubigerverbandes, war, wie seinerzeit berichtet wurde, von der Hamburger Strafkammer wegen Urkundenfälschung und versuchten Betruges zu einem Jahr und neun Monaten Gefängnis verurteilt worden. Er hatte behauptet, mit der Reichsbank und verschiedenen Ministerien korrespondiert und von ihnen die Zustimmung erhalten zu haben, daß die alten roten Tausendmarktscheine eingelöst würden. Seine Schriftstücke erwiesen sich jedoch als gefälscht. Die Strafkammer hatte sich jetzt mit seiner Verurteilung zu befassen. Nach achtägiger Verhandlungsbauer erhöhte sie als zweite Instanz die Strafe auf zwei Jahre Gefängnis und drei Jahre Ehrverlust.

### 20 Katapult-Flugzeuge werden gebaut

Aufträge für die Heinkel-Werke

Die Heinkel-Flugzeugwerke in Warnemünde haben nach einer Mitteilung der Direktion von einem ausländischen Staat einen Auftrag erhalten, 20 Katapult-Flugzeuge zu liefern. Die Lieferung wird über mehrere Monate verteilt.

### Dr. Richter begnadigt

Das Staatsministerium hat die gegen den Facharzt Peter Richter aus Wingen wegen Mordes an der Krankenschwester Frau Käthe Mertens aus Bonn erkannte Todesstrafe in lebenslängliche Zuchthausstrafe umgewandelt.

Die Bilderer von Niedermendig verhaftet. Der Polizei gelang es, die beiden Personen zu verhaften, die vorigen Sonnabend bei Niedermendig (in der Nähe von Koblenz) den Oberwachmeister Rohrmann erschossen. Es handelt sich um zwei etwa zwanzigjährige Arbeitslose aus Obermendig, die beim Bildern von Rohrmann gestellt worden waren und diesen ohne weiteres niederschossen. Die Verhafteten sind geständig.

### Betten - Bettfedern - Daunén

Einschlüßungen

Metallbettstellen für Erwachsene und Kinder

Bettfedern-Reinigung

Häkergasse 63, an der Markthalle

# Auch anfangs des Monats

soll unsere geschätzte Kundschaft Gelegenheit haben, die großen Vorteile unserer

# Weißer Woche

auszunützen. Daher verlängern wir unsere bedeutendste Verkaufsveranstaltung

## bis einschl. Sonnabend, den 8. Februar 1930

## Trotz der sensationell billigen Preise 4% Kassa-Skonto!

# Arthur Lange, „Das Haus der Stoffe“

Elisabethwall 8

Töpfergasse 4

Schmiedegasse 13-14

# Sport-Turnen-Spiel

## Sport am Sonntag

Ein reicher Spieltag steht bevor

Das Hauptinteresse bei den am Sonntag stattfindenden Arbeiterfußballspielen wird dem Treffen der Bezirksmeister F. T. Danzig I und Freiheit I-Neubude entgegengebracht werden.

Ein weiterer Spieltag steht bevor. Das Hauptinteresse bei den am Sonntag stattfindenden Arbeiterfußballspielen wird dem Treffen der Bezirksmeister F. T. Danzig I und Freiheit I-Neubude entgegengebracht werden.

### Bessere Spiele:

F. T. Danzig II gegen Baltic II um 13 Uhr (Wallgasse). Freiheit I gegen Vorwärts II um 10.30 Uhr (Tropfplatz). ...

### Spiele der Jugend

F. T. Danzig I gegen Freiheit I um 13.30 Uhr (Neichst. Stadion). F. T. Schidlo I gegen Stern I um 10 Uhr (Schidlo). ...

### Handball

Auch die Handballspieler bereiten sich für die kommende Serie vor. Der morgige Sonntag bringt zwei interessante Treffen.

## Serienbeginn im Baltischen Verband

Die Fußballspieler am Start zur Frühjahrsrunde

Vom 2. Februar beginnt die Fußball-Frühjahrsrunde im Baltischen Verband des Baltischen Sportverbandes.

Die Spitze in der Liga hält mit zwei Punkten Vorsprung der Sport. Neufahrwasser. Es folgen dann Gedania und B. u. G. W., beide sind punktgleich.

Bei der Beurteilung der Mannschaften schneidet der Sport. Neufahrwasser verhältnismäßig günstig ab.

Gedania ist wohl der technisch-reichste Klubverein. Die Hintermannschaft besser als der Sturm.

Der B. u. G. W. hat einen guten Torwart, der noch manchmal Punkt für seine Farben retten dürfte.

Freußen: Hier ist der beste Mannschaftensteiler der Sturm. Die Hintermannschaft ist nicht schlecht.

Danzig: Eine Mannschaft, die schon manche Ueberrückung herbeigeführt hat, der jüngste Verein in der Liga.

## Von Katadu bis Katada...

Berliner Theater

Es gab nichts, was nicht während der letzten Wochen auf Berlins bürgerlichen Bühnen Neuverpackt wäre.

„Einen vielversprechenden Anfang nimmt „Die Straße“ des Amerikaners Elmer Rice.

Die Weiber klatschen und janken, die Männer streiten um Politik, einer fühlt sich über den anderen erhaben.

Den netten Gedanken, auch außerhalb der traditionellen Weihnachtswörter Kindertheater zu machen, hat Karl Zuckmayer in seinem Kinderstück „Katadu-Katada“ verwirklicht.

„Ricki Baums Roman der „Jungfrauen“: Romanen im „Antel“ für das Theater umgearbeitet.

„Drama“ erscheint alles noch größer und unerträglich. Das Kampenlicht ist unerbittlich — es entlarvt auch die Verlogenheit.

„Der Fall Slowinski“ ist ein Nachkömmling der vielen Stücke gegen die Todesstrafe.

„Victoria“ in Reinhardts Inszenierung eine delikate Angelegenheit und Sternheims „Kandidat“ in den Kammerspielen.

„Das Sublimm einer Wissenschaft“ Alfred Adler 60 Jahre alt

Alfred Adler, der in diesen Tagen sechzigjährige Begründer der Individualpsychologie, hat große Schwierigkeiten gehabt, seiner Lehre die Verbreitung zu verschaffen.

Schupo: Das diese Mannschaft nicht den letzten Platz verdient hat, beweist der Sieg über Stolz um die Grenzmarkt-Meisterhaft.

### Das für morgen geplant ist

Der Fußballausch hat für den morgigen Sonntag folgende Serienspiele angesetzt:

Liga: Danzig gegen Schupo 14 Uhr (Schupo-Platz). 1919 Neufahrwasser gegen Freußen 14 Uhr (Ertelplatz).

A-Klasse: Zoppoter Sportverein gegen Danziger Sportklub 14 Uhr (Schäferplatz).

B-Klasse: Reichsfalonic gegen Ostwa 14 Uhr (Gularenplatz I). Alt-Petri gegen Laurent 11 Uhr (G.-E.-Pl. III).

## Caracciola der erste



Von den Teilnehmern an der Sternfahrt nach Monte Carlo ist als erster der erfolgreiche Rennfahrer Caracciola eingetroffen.

### Auch die Handballspiele beginnen

Die Handballspiele des Grenzmarktbezirks wollen gegenüber ihren Kollegen vom Fußball nicht zurückstehen.

Liga: Freußen gegen B. u. G. W. 11 Uhr (Freußenplatz).

I-Klasse: B. u. G. W. gegen Reichsfalonicvereinigung 1 Uhr (Reichsfalonic).

### Schachklubkampf in Elbina

Wie wir bereits am Donnerstag mitgeteilt haben, kommt am morgigen Sonntag ein Schachklubkampf zwischen den Arbeiterklubspielern von Danzig und R. u. n. i. g. s. b. e. r. g. zum Austrag.

## Genaros Gegner: Harry Stein

Reich ist die Frage, wer am 6. Februar des Fliegen-gewichtskämpfers Genaro Gegner im Berliner Sportpalast sein soll, gelöst worden: Der Berliner Harry Stein ist der Ermählte.

## Das Sublimm einer Wissenschaft

Alfred Adler 60 Jahre alt

Alfred Adler, der in diesen Tagen sechzigjährige Begründer der Individualpsychologie, hat große Schwierigkeiten gehabt, seiner Lehre die Verbreitung zu verschaffen.

Tatsächlich greift dieser Einwand ein zentrales Element der Adlerischen Lehre heraus. Das schwer erziehbare Kind, der nervöse Erwachsene und der Verbrecher, sie alle haben ihre richtige Einstellung zur Gemeinschaft verloren.

## Die Sieger in Monte Carlo

Deutschland schnitt schlecht ab

Für die Platzierung der Teilnehmer an der Sternfahrt nach Monte Carlo war die am Donnerstag ausgetragene Regelmäßigkeitsprüfung über eine schwierige Gebirgsstrecke von 180 Kilom. von ausschlaggebender Bedeutung.

## Deutsche Skimeisterschaften

Gutes Meldeergebnis

Das Nennungsresultat zu den vom 4. bis 9. Februar in Oberstdorf im Allgäu stattfindenden Deutschen Skimeisterschaften ist zwar zahlenmäßig nicht allzu stark ausgefallen.

## Es feiert — in Chamoniig

Die Eishockeyspiele konnten beginnen — Deutschlands erster Sieg

Die Eishockeyweltmeisterschaft konnte nun endlich am Freitag in Chamoniig in Angriff genommen werden, nachdem bereits am Vortage das Thermometer erheblich unter Null sank.

## Charley ist doch der beste...

Demphy „änkert sich“ über seine ehemaligen Kollegen vom Schwergewicht

Jack Dempsey, Amerikas Boxheros, hat wieder einmal seine Ansicht über die Schwergewichtler der Welt zum besten gegeben.

Der schwedische Schwergewichtskämpfer Harry Persson stellte sich am Freitagabend im Stockholmer Zirkus nach langer Pause im Ring vor und konnte in einem Zehn-Rundenkampf gegen den Brasilianer Sebastiao wenig gefallen.

Zahne 2 U an	Kronen aus 600-900er Gold bis 30 G	Spezialität: Stahlpfatten	Plomben von 2 U	Reparaturen schnellstens	Zahnziehen mit Betäubung nur 2 U
--------------------	--	------------------------------	--------------------	-----------------------------	--

**Institut für Zahnheilkunde**  
Pfefferstadt 71  
Telef. 22621  
Cobfmet 8-7  
Sonntags 9-12

**Plattenloser Zahnersatz**  
Auswärtige werden möglichst an einem Tage behandelt — Langjährige Erlaubungen. Nur erstklassige Arbeit — Gegründet 1913.  
Kostenlose Untersuchung!  
4 neuzeitliche Behandlungszimmer.  
Großes eigenes Laboratorium für Gebisse und Röntgenaufnahmen.

Wenn aber die Berührung mit seiner Umwelt verloren, richtet er sich, anstatt auf die Leistung, die er vollbringen soll, auf die Betrachtung, ob er überhaupt zu dieser Leistung fähig ist, dann wird er krank.

Aber schildert eine Reihe von Möglichkeiten, wie diese falsche Einstellung zustande kommen kann. Ein einziges Kind z. B. wird sehen, daß die Erwachsenen bedeutend mehr können; es wird sich mit ihnen vergleichen und aus Angst, sich zu blamieren, auch Leistungen unterlassen, die ihm möglich sind.

In jedem Nervösen und in jedem Kinde, das abnorme Erziehungsschwierigkeiten macht, läßt sich das Minderwertigkeitsgefühl und das Geltungsstreben nachweisen. Von hier aus wird es möglich, die Patienten zu verstehen und ihnen selbst die Einigkeit zu vermitteln, worin sie scheitern.

„Ein Rusen u der verdienten Polin“ ist in Lemberg eröffnet worden. In diesem Museum werden Briefe und Autogramme sowie andere Andenken an solche polnische Frauen gesammelt und ausgestellt werden, die in den polnischen Aufständen bis zum Weltkriege sich durch patriotische Taten um Polen verdient gemacht haben.

## Das Jubiläum / Von Hans Joachim Flechtner

Professor Werner Fronser feierte seinen sechzigsten Geburtstag. Die Universität hatte in der Aula eine offizielle Feier abgehalten, die sich jetzt ihrem Ende zuneigte. In langen Reihen saßen die Kollegen des berühmten Gelehrten, saßen seine begeisterten Zuhörer und die Ehrengäste — und in langen, gehaltvollen Reden hatte man seine Verdienste um die Wissenschaft gewürdigt. Er selbst sah ruhig, kühl inmitten der festlichen Erregung, immer noch jugendlich schlank, den scharfen, hochmütigen Kopf ein wenig spöttisch geneigt. Ein leichtes Lächeln zuckte jetzt um seinen Mund, als sein Bruder, Professor Manfred Fronser, das Katheder als lehrer Nebenbetrat. Behaglich lehnte er sich zurück, hob die Hände zu kurz verbindlichem Gruß — dann schloß er die Augen. Hochaufergerichtet stand der Redner, dieselbe schlanke Gestalt wie der Bruder, dieselbe charakteristische Haltung — nur um den Mund einen Lebenszug, der doch irgendwie Ausdruck einer verborgenen, gesammelten Kraft war. Minutenlang stand er schweigend, als hätte er alles um sich vergessen, dann mit einem Rud begann er:

„Meine Herren!“  
Der Bruder lächelte in wissender Nachsicht, unter den Ehrengästen, besonders den weiblichen, machte sich kurze Unruhe bemerkbar. Der Redner schien nichts zu spüren. Ruhig fuhr er fort:

„Ich will Ihnen an dem heutigen Ehrentage die Geschichte eines Lebens, die Geschichte eines Namens erzählen. Meine verehrten Vorfahren haben die Verdienste unjünglicher Jubilare gewürdigt, haben von seiner Bedeutung für die Entwicklung seiner Wissenschaft gesprochen — ich will Ihnen jetzt zum Schluß ein kurzes Bild geben von seinem Leben, wie es sich abspiegt der Dessenlichkeit abspiegt, will Ihnen zeigen, wie Werner Fronser zu dem wurde, als den Sie ihn heute verehren. Vor sechzig Jahren, am 13. November, wurden dem Besitzer des Birnhofes seine beiden Söhne geboren.“

Der Redner schwieg, sein Blick suchte den des Bruders, und ihre Augen brannten in düsterer Drohung minutenlang ineinander. Im Saale stand erwartungsvolle Stille, nur der greise Professor Kobner, der Leiter der evangelisch-theologischen Fakultät, hatte leise einen erkauten Ruf ausgestoßen, aber niemand achtete darauf. Der Redner hatte den Kopf wieder gewandt und sprach mit ruhiger, fließender Stimme weiter:

Die Mutter war bei der Geburt der Söhne gestorben, und die Kinder wuchsen unter dem harten Regiment des Vaters auf. Die ersten Jahre vergingen trotzdem in strahlender Fröhlichkeit, denn schwere wirtschaftliche Sorgen ließen dem Vater nicht Zeit, sich um die Erziehung der Söhne zu kümmern. Die alte Wirtschafterin erzog sie, d. h. sie ließ sie meist frei herumlaufen und sich nach Herzenslust austoben. Verwechslungen der Zwillinge durch Bekannte und Verwandte gaben mehr als einmal Anlaß zu tollen Streichen, die das Brüderpaar bald im Umkreis berüchtigt machten.

So vergingen die Jahre. Der Vater hatte sich aus den Sorgen herausgekämpft und ergriß jetzt mit harter Hand die Zügel der Erziehung. Eines Tages — die Brüder waren bereits im schulpflichtigen Alter — rief er die beiden zu sich und eröffnete ihnen: einer von euch wird später den Hof übernehmen, der andere soll studieren.

Die Kinder spürten damals nur das Unglück, daß sie sich trennen sollten. Noch eine Woche fröhlichen und doch sorgenvollen Zusammenseins durften sie genießen — dann reiste der eine von ihnen mit dem Vater in die Stadt, wo er bei der Tante in Pension gegeben wurde. Am selben Tage besuchte der andere zum erstenmal die Dorfschule.

Wieder machte der Redner eine kurze Pause, und wieder kämpften die Brüder einen stummen Kampf.

„Bauer“ und „Professor“ nannte der Vater seit diesem Tage in herber Kürze die Söhne, und als Bauer und Professor verlebten sie die folgenden Jahre. Nur zu den Ferien saßen sie sich, Ferien, die für beide Glück und Erholung bedeuteten. Die strenge Zucht des Vaters ließ für diese Wochen nach, der „Bauer“ durfte seinen Tag nach freiem Willen verbringen. Und jede Ferien brachte der Bruder aus der Stadt neue, heißersehnte Bücher mit. Der „Professor“ aber, froh, wieder einmal dem verhassten Bücherstaub entronnen zu sein, stürzte sich mit aller Kraft in das eiserne Glück: Land, Luft, Natur! Die ganzen Tage strich er durch die Felder, morgens der erste in den Ställen, auf dem Felde bei der Ernte ein begeistertster Helfer, Wochen des Glücks für beide — dann ging es wieder zurück in die graue Fron des Alltags.

Der Vater bemerkte wohl den Austausch der Rollen unter den Brüdern, aber er beruhigte sich bei den Worten des Pfarrers, den er um Rat fragte: „das ist nur ein Ausstoben von Kraftüberschuß.“ Die beiden finden Erholung in entgegengegesetzter Anspannung.“

So verstrichen die Jahre. Längst hatte der Bauer die Dorfschule verlassen und arbeitete als Ackerer und Zinnschneider auf dem väterlichen Hofe. Der „Professor“ hatte sein Abiturium bestanden und stand nun vor der Wahl nach dem Studienggebiete. Der Vater verlangte Jura — aber noch zögerte der Sohn. Seine alte Sehnsucht nach dem Lande, nach der Natur konnte er nicht bezwingen — und er wollte, um wenigstens auch in der Stadt den geliebten Tieren nahe sein zu können, Biologie studieren.

Auf dem Birnhofe hatte sich in diesen Jahren auch vieles verändert. Der Vater war noch einsamer geworden, hatte sich von jedem Verkehr zurückgezogen und arbeitete in sinnerer Verbissenheit. Der „Bauer“ aber hatte eine heimliche Wandlung durchgemacht, er hatte allmählich die Ungerechtigkeit des Vaters einsehen gelernt, der den einen der Söhne herrisch von dem jetzt ersehnten Studium auslöste, und diese Erkenntnis verankerte sich in langsamem Maße zu einem festen Entschluß: Ich setze es durch, ich will! Jede freie Minute hatte er den Studien gewidmet, hatte jedes Korn Wissen gierig geschluckt, jetzt aber war er soweit, daß er Hilfe brauchte, Hilfe durch Lehrer und Lehrmittel. So trat er eines Tages vor den Vater mit der Bitte, studieren zu dürfen. Erschütterte seine Sehnsucht, schilderte sein heimliches Arbeiten und beschwor den Vater, ihm nicht zu versagen, was er dem Bruder gewährt.

Es gab eine furchtbare Szene. Der Vater empfand diese Bitte als offene Empörung, ein heftiger Wortwechsel führte zu Tätlichkeiten: der Vater schlug dem Sohne mit der geballten Faust ins Gesicht. Einen Augenblick war es totenstill, dann hob der Sohn mit wilder Bewegung den Arm — aber das Schicksal bewahrte ihn! In der Aufregung war für den Vater zu viel gewesen, das Herz versagte ihm seinen Diensten, er stürzte plötzlich zu Boden. Wenige Stunden später war er tot.

Wieder schwieg der Redner, seine Augen schienen weit hinaus zu dringen in weicher Erinnerung. Unwillkürlich fuhr er mit gedämpfter Stimme fort:

„Nach der Vererbung des Vaters saßen die Söhne in erster Beratung über die Zukunft. Sie einigten sich schnell. Der Zwang war gefallen, jeder konnte sein Leben gestalten, wie es ihm beliebte, jeder von ihnen war jetzt frei. Und die so oft geübte Vertauschung der Rollen in den Ferien, sie wurde jetzt Ernst: Der „Professor“ übernahm den Hof — und der Bauer ging studieren. Eine Schwierigkeit war noch die ungenügende Vorbildung. Das Wissen war wohl da, aber der Beweis des Wissens schalte ihm. Auch hatte er in selbstherrlicher Eigenmächtigkeit nur die Fächer betrieben, die seinem Interesse nahelagen. Ein gemeinsamer Entschluß löste die Schwierigkeiten schnell: Noch immer saßen sich die Brüder ähnlich. Sie beschloßen also, ihre Papiere und damit ihre Namen auszutauschen. Der „Bauer“ übernahm die Papiere des „Professors“, und mit der Bescheinigung des bestandenen Abiturientenzugnisses bezog er die Universität, um Physik und Chemie zu studieren.“

Ein Aufatmen ging durch die Reihen der Zuhörer, die in tiefer Spannung lauschten.

Die folgenden Jahre verliefen ohne besondere Ereignisse. Der „Professor“ bewirtschaftete das Gut — und der „Bauer“ studierte. Und wieder trafen, wie bereits einmal im Leben der beiden Brüder zwei wesentliche Ereignisse nahezu gleichzeitig ein: Der „Bauer“ veröffentlichte seine aufsehenerregende Doktorarbeit: „Ueber die positive Kernladung der Atome und die Struktur der Materie“ — eine Arbeit, die ihn mit einem Schlag in die erste Reihe physikalischer Forscher stellte — und der „Professor“ mußte den Hof verkaufen. Mit dem geringen Erlös zog er in die Stadt zum Bruder. Jetzt wohnten die Brüder zusammen — und aus dem Zusammenleben ergab sich das tragische Problem. Wie soll man den seinen Gängen der menschlichen Psyche nachgeben, die von Bewunderung über Reiz, Ärger, Haß bis zur Gemeinheit führten, die aus zwei Brüdern, die sich immer gern hatten, zwei Zoffende machen konnten. Die Aufgabe war, daß der „Professor“ nicht stark genug war, den Erfolg des Bruders zu ertragen. Hinzu kam, daß er selbst keine Beschäftigung nach seinem Herzen finden konnte, hinzu kam vor allem die Wut über eine „verpönte“ Gelegenheit, wie er sich mehrfach ausdrückte, — die Gegenstände spitzten sich zu, und eines Tages verlangte der „Professor“ von dem Bruder das Zeugnis der Reifeprüfung zurück.

Eine plötzliche Stille senkte sich drückend über den Saal. Beide Brüder starrten bleich vor Erregung vor sich hin, keiner wagte, dem Blick des anderen zu begegnen. Das Schweigen dehnte sich qualvoll, endlich fuhr der Redner fort:

„Die Forderung des Bruders bedeutete für den „Bauer“ das Ende seiner wissenschaftlichen Laufbahn, die wenigen zu Gebote stand. Denn alle seine Papiere, das Doktorzeugnis, wie auch die berühmte Arbeit, sie alle lauteten auf den Namen des Bruders — er war wieder der unbekannte „Bauer“ und — sozusagen automatisch — trat der „Professor“ an seine Stelle. Wochen furchtbarer Qualen und Kämpfe folgten für den „Bauer“, bis er sich endlich durchrang zu einem Verzicht, bis er, dem das Wert über den Menschen ging, verzichtete.“

## Kleinstadtgeschichte / Von Iwan Heilbut

In eine kleine Stadt kommt ein Fremder. In die Hauptstraße der Stadt scheint die Sonne hinein, und an den Fenstern blüht es von Spionen. Ein Spion besteht aus zwei Spiegeln, so schräg gestellt, daß jemand, der drinnen am Fenster sitzt, die Straße hinauf und hinunter zu überblicken vermag. Der Fremde ärgert sich unaußföhrlich. Ueberall in den Spionen sieht er die Augenpartien der Frauen und Mädchen. Dazu stieren die Leute, die vor ihren Läden warten, ihm unter den Hut. Sie machen aus ihrer Neugier gar kein Geheimnis, sie tun so, als ob sich das so gehört. Manu? denkt der Fremde, bin ich ein Irkswagen, was ist denn nur los mit meiner Person? — Der Wirt im Hotel, bei dem er sich einlogiert, benimmt sich sehr höflich. Der Fremde macht eine Bemerkung, der Wirt sagt lächelnd: „Ja, das ist doch in kleinen Städten nun so ... Die guten Leute bekommen so wenig zu sehen.“ — Ja, das ist wahr, denkt der Fremde. Aber am nächsten Tage stieren die Leute, die gestern schon stierten, noch immer. Sie heuten sogar mit dem Zeigefinger, und die Mädchen lachen. Einmal redet er einen Bürger an, gerade so einen, der am frechesten gestiert hat, und der Bürger ist höflich und ernst. Wie ein Gebetsbuch steht er nun aus. So geht es auch in den Läden. Wo er hineinkommt — die Leute sind höflich; wo er vorbeikommt — die Leute sind frech. Der Fremde fühlt sich wie unter Negern, wie unter Kindern — er fängt an, mit den Weinen zu stottern. Gerade im Augenblick, wie zwei junge Mädchen ganz laut ein Gelächter anschlagen, pa'ert ihm das Unglück, mit der Spitze des Stiefels gegen den Pflasterstein auf dem Fußweg zu stolpern.

Aber er muß an zwei Wochen in dieser entsetzlichen Kleinstadt bleiben — es zwingt ihn eine Verpflichtung dazu. Er hat wohl Geschäfte. Eine Woche vergeht.

Der Fremde empört sich. Nun gerade, sagt er, und läßt sich nicht mehr röhren. Es wird nicht schlimmer — aber auch nicht besser. Am schlimmsten geht es ihm auf der Woi. Da sind alle Leute Beamte, mehrere Männer und zwei Fräulein sind da. Beamte können schlecht Fremdes vertrauen. Sie dürfen kein Wortchen riskieren, keinen Wis, keinen Hohn — denn sie sind Beamte und für alle da —; aber sie dürfen stieren, unter den Hut ihm stieren, soviel es ihnen gefällt. Nicht wahr, das dürfen sie doch? Ueberdies — stieren tut niemandem weh. Ober doch?

Wie die erste Woche vorüber ist, zeigt der Fremde die zweite Seite in seinem Wesen. Erst war er sentimental, nun wird er zynisch. Er schreibt eine Karte nach auswärts, in die Stadt, in der er zu Hause ist. „Es gibt hier“, schreibt er auf dieser Karte, „eine Akademie für die schönen Künste, und denkt euch, sie hat mich zum Ehrendoktor ernannt. Dafür genieße ich Zeit meines Lebens eine Vergünstigung: Ich brauche mich nicht mehr bestreuen zu lassen. Denkt euch, welch Glück! Euer Artur.“

Natürlich lesen die Beamten die Karte, das steht für den Fremden fest. Sie lesen nicht, Gott bewahre, das ist ja verboten. Aber der, der sortiert, der guckt mal so hin. Man kann doch die Augen nicht schließen, wenn man fortzieht!

Wie der Fremde am nächsten Tag an den Schalter kommt — da hat er die Wirkung! Totenstille. Das Fräulein am Schalter erstarrt. Und durch den Schalter bemerkt er an einigen Puffen Beamte, die durch den Saal auf die Brust und auf ihn richtig zu sehen. Einer verläßt den Raum und holt zwei Kollegen herbei. Die sollen auch ihr Vergnügen haben. So, nun sehen ihn alle.

Der Name, den sie beide abwechselnd getragen und dem er zum Ruhme verholfen hatte, für diesen abstrakten Namen wollte er weiter kämpfen, der Name allein, nicht der Mensch, so brohte er dem Bruder, sollte geacht und berühmt werden.

So wurde der Friede zwischen den Brüdern wiederhergestellt. Der „Bauer“ mußte seiner Lehrgang von neuem beginnen, er mußte die Reifeprüfung nachmachen, mußte sein Studium neu beginnen — der Professor hatte auf Grund der Doktorarbeit eine Dozentur erhalten, mit der baldigen Aussicht auf den Professor. Neben seinen eigenen Arbeiten mußte der „Bauer“ dem Bruder Unterricht geben in dem Fach, in dem der „Professor“ zwar Titel und Ruhm des Gelehrten besaß, von dem er sachlich jedoch nichts wußte. Beide Brüder waren im Laufe der Jahre, der eine früh, der andere viel später, Professor und beide arbeiteten gemeinsam an dem Lebenswerk, dessen Grundstein die Doktorarbeit gewesen war.

Da beschloß man, den großen Gelehrten zu ehren, beschloß, ihm eine offizielle Feier zu veranstalten. Der „Bauer“ warnte den „Professor“, aber jener lachte nur der Warnung — so mußte ihr Schicksal zu dem notwendigen Ende kommen. Wieder kämpfte der Bauer einen heftigen Kampf, immer wieder beschloß er, die Feier zu verhindern, aber der Bruder, der seine Bemühungen erkannte, zog ihn mit Versprechungen hin — und immer noch wollte er eine Entehrung des „Namens“ vermeiden.

Mit einer hilflosen Handbewegung verjammte er plötzlich und sah vor sich hin. Der greise Professor Kobner hatte sich erhoben und schritt durch den Saal zu dem Rednerpult. Lange sah er dem „Bauer“ in die Augen, dann schüttelte er leise den Kopf:

„Das war nicht schön!“ sagte er sehr leise. „Das war sehr wenig menschlich!“

Professor Manfred Fronser zuckte zusammen und sah dem Kollegen gequält in die Augen:

„Ich konnte nicht anders — ich — ich —“  
Nach immer herrschte tiefe Stille, da erhob sich plötzlich der gelehrte Gelehrte. Ruhig sah er über die Versammlung, dann sagte er lässig, klar:

„Ich erkenne die Worte meines Bruders an. Er hat die Wahrheit gesprochen.“

Ohne sich umzusehen, ohne auf das anschwellende Brausen der Stimmen zu achten, verließ er den Raum. Die Gelehrten drängten sich um das Rednerpult. Plötzlich sagte Manfred Fronser:

„Ich mußte es tun, ich mußte heute an dieser Stelle die Rede halten, die unser beider Laufbahn so jäh endigt: Heute früh erfuhr ich, daß mein Bruder unsere gemeinsame Arbeit unterbrochen hat, daß er außerhalb unseres Zusammenarbeitens auf eigene Faust gearbeitet hat, unser Werk zu untergraben: Professor Werner Fronser arbeitet an einer Widerlegung der Fronserischen Atomtheorie.“

Die Professoren Werner und Manfred Fronser schieben aus dem Verbanne der Universität aus. Werner Fronser zog sich in mir, und sachlich den Schlupfwinkel unter sein Leben, der Bruder aber lebte in tiefer Zurückgezogenheit noch Jahre seinen Studien, deren Ergebnisse er jedoch nie veröffentlichte.

Wartet, denkt sich der Fremde, ich will euch in Aufruhr bringen, ihr Armen. Ihr dürftel ja so nach Bewegung, Wertwürdigkeiten und Sensation. Und der Fremde schreibt einen Brief:

„Bald muß ich Abschied nehmen. Ach, das wird schwer. Nicht, daß ich die Stadt, ihre Bauart und Lage, fesselt — Nein, es gibt überall auf der Erde schön gelegene Städte mit geraden Straßen und weichen Häusern. Aber ich liebe ein Mädchen hier. Sage es niemandem weiter. Ich bitte Dich, laß es Geheimnis bleiben, mein Freund. Das brennt so in mir, ich muß es Dir sagen. Ich kann mich dieses Gefühls nicht entledigen. Du fragst mich, warum ich verzichte, verzage? Sieh, es ist hoffnungslos. Es sitzen zwei junge Mädchen am Schalter der Post, sie läsen sich ab im Dienst, sie sehen mich beide sehr spöttisch an, wenn ich komme. Ich weiß nicht einmal, warum. O ich Armer! Und die eine von beiden — die ist's, die ich liebe. Was tun? O was tun? Ja, es ist gut, daß ich reisen muß. Es läme zu einem schlimmen Ende. Morgen geh' ich noch einmal zur Post — zum letzten — o du Geliebte, du weißt nicht, was der da fühlt, den du abfertigen willst und verspotten. — Verzeih! meine Tränen, mein Freund. Denn ich weine, indem ich dies schreibe. Bald bin ich bei Dir. Und Du wirst mich pflegen müssen. Ob wohl mein Herz jemals heilt? Dein Artur.“

Diesen Brief vergißt er zu schließen. —  
Am nächsten Tage wird er ganz richtig am Schalter bedient. Das Fräulein gibt ihm die Post, die für ihn im Fach liegt, er gibt eine Anweisung über zwanzig Mark durch das Fenster hinein.

„Ist das alles?“ sagt auf einmal das Fräulein, und lächelt so eigentümlich und tief.

„Ach ja,“ seufzt der Fremde, „das ist wohl alles.“

„Haben Sie sonst keinen Wunsch?“ sagt das lächelnde Fräulein, „gar keinen?“

„Ach, mein Gott,“ sagt der Fremde ganz leise und wendet die Augen weg, „was soll ich wohl wünschen?“

„Sagen Sie alles ...“

„Sehen Sie,“ murmelt der Fremde. „Sie können scherzen, jawohl.“

„Ich scherze ja nicht,“ versichert das Fräulein.

„Ja, ich habe noch etwas“, sagt der Fremde, greift an die Brust und holt noch zwei Zahlkarten vor. „Wie gut, daß Sie mich erinnern.“

Das Fräulein ist etwas erstaunt. „Sie haben noch mehr auf dem Herzen“, sagt sie, und trägt in die Kiste ein.

„Ach ja“, sagt der Fremde. „Sie machen sich über mich lustig.“

„O Gott,“ sagt das Fräulein und hört wirklich zu schreiben auf, voll sieht sie ihn an, wie können Sie so etwas sagen.“

„So?“ fragt der Fremde.

In diesem Augenblick sagt hinter ihr eine Stimme:

„Sie haben wohl ein kleines Geheimnis, hihi?“

Es ist das zweite Postfräulein. Sie kommt zur Ablösung, sagt sie.

„Nein,“ sagt die erste und blickt auf ihr Armband. „es ist noch längst nicht so weit.“

„Sind meine Sachen bald fertig?“ murmelt der Fremde.

„Ich halte es nicht mehr aus.“

„Was nicht? Was halten Sie nicht mehr aus?“ erkundigt sich lebhaft die zweite. Sie hält sich am Stuhl, an der Lehne.

des ersten Fräuleins und beugt sich direkt über ihre Kollegin durchs Fenster. Ihre Stimme ist ziemlich weit eingeschritten. „Ich will meine Sachen haben“, sagt der Fremde und weint heulend. Er quält er sich unter der Last. „Hier haben Sie Ihre Sachen“, sagt die erste bestürzt. Sie hat solche reizende Kette am Hals. Der Fremde blüht auf die Kette. Dann blüht er der zweiten am Ohr. Sie hat einen albernenden Ohrring darin. Der Fremde blickt also siehen, obgleich er die Sachen in Händen hat. „Wünschen Sie irgend etwas?“ fragt ihn die zweite. „Haben Sie noch nicht alles?“ fragt auch die erste. „O, mein Gott“, flüstert der Fremde, „hier kann ich es doch nicht lassen. Seien Sie heute abend um zehn an der Eisenbahnstraße.“ So läuft er davon. „Welche von beiden?“ rufen die beiden. „An der Eisenbahnstraße?“ ruft der Fremde. Und da ist er hinaus. Die beiden Fräulein müssen nun selber entscheiden, welche von ihnen die richtige wäre. Die Beamtin im Hintergrund, die während der Szene nicht einen Strich mit der Feder gezogen haben, kommen nun näher und hören zu. „So?“ sagt die erste. „Mit mir ist er angefangen, lange bevor Sie zu sehen waren.“ „Ja“, pflegt die zweite, „aber was hat er denn Ihnen gesagt? Gar nichts. Erst als ich kam, machte er seine Erklärung.“ „Er hat Ihnen gar keine Erklärung gemacht“, ruft die erste. „Nein, so etwas! Was bilden Sie sich nur ein?“ „Aber er hat mich doch eingeladen, nicht wahr?“ höhnlacht die zweite. „So?“ schreit die erste. „Sie? Warum denn nicht mich?“ „Ja, da fragen Sie ihn nur selber“, lächelt die zweite. „Das weiß er wohl selber am besten.“

„Wir werden ja sehen“, beruhigt sich selber das Fräulein, „mich hat er angeblüht, immer nur mich. Wir werden ja sehen.“ „Wah hat er angeblüht, Sie sind doch übrigens viel zu alt. Begreifen Sie doch.“ Da fängt das Fräulein am Schalter zu weinen an. Aber es kommt ein Kind an den Schalter. Wie soll sie sich fassen? Nein, sie steht auf — das zweite Fräulein nimmt ihren Platz — obgleich die Zeit zur Abführung noch längst nicht gekommen ist — damit es keinen Skandal gibt. Die Beamtin im Hintergrund haben zu lachen. Großartig für eine Stadt, so einen Fremden in ihren Mauern zu haben! Abends, halb zehn, sind sie beide an Ort und Stelle. Das versteht sich von selbst. Sie sprechen kein Wort miteinander. Sie spazieren am Bahnhofsstraßenhaus. Zwei Postbeamte sind nachgeschlichen. Sie dürfen so nach Erleben. Um Viertel nach zehn spazieren sie immer noch. Das schadet nichts, die Herren der Großstadt sind anders. So sind dort die Sitten, vornehmere als die Manieren zu Hause. Dann wird die Strasse heruntergedreht. Es klingelt so lieblich, so breien Malen, ping-pang, ping-pang, ping-pang. O, welch romantische Nacht. Romantik von heute. Da kommt der Zug nach Rheine! Der Zug braust näher, die Brust voran — das donnert vorbei. Aus einem Fenster lehnt sich ein Herr. Ein scharfes Gesicht durchschneidet das Nebelgarn. Das Taschentuch winkt in der Ferne. — So war es. Und alle gingen nach Hause. Das eine Fräulein, das andere Fräulein, und ganz hinten die beiden Beamten.

## Mord in der Redaktion

Von J. G. Ravn

George Crane war ein Mörder. Seit Wochen schon hatte er den Vorfall gefast, seinem Kollegen, dem Reporter Bob Richardson, ans Leben zu gehen. Und jetzt war die Tat vollbracht. Der Mann, dessen Körper dort unten in dem großen Keller der Zentralheizung langsam verrottete, würde ihn nie wieder am Vormarschkommen hindern können, ihm niemals mehr die Geliebte abspenstig machen.

George Crane schüttelte sich. Es war doch ein verdammt schweres Stück Arbeit gewesen, den Verhafteten in die zu dieser Stunde menschenleeren Räume herunterzulockern. Aber nun war es vorbei. Und das war gut so.

Der Mörder nahm den Hammer, mit dem er die Tat vollbracht hatte, und warf ihn in den großen Aschenhaufen, der sich neben der Feuerung aufstürmte. Da mochten ihn dann die Heizer finden. Entschlossen schlug er den Mantelkragen hoch, denn es war bitter kalt heute, und verließ den Heizraum. Niemand sah ihn, als er die Treppe hinaufschlich, behutsam das vereinsamte Vestibül des großen Verlagsbaues überquerte und mit einem erlebten Aufatmen die Hand auf den Drücker des Portals legte.

Aus der Finsternis draußen wuchs die Gestalt eines Mannes. Schnell läufte er den Hut. „Darf ich um Feuer bitten?“ „Einen Moment bitte!“ Cranes Finger zitterten doch ein wenig, als er in den Taschen seines Paletots stieb, bis er ein Feuer hat, ein etwas verbrühtes Wesen zeigte. Das Gesicht des Mörders wäre so deutlich zu sehen gewesen, daß er ihn bei einer neuerlichen Begegnung jederzeit wiedererkennen würde.

Gespennisches Dunkel der Nacht verschluckte George Cranes massige Gestalt.

Der nächste Tag kam. Alles war gut gegangen, die Tat glücklich. Man hatte zwar das Mordwerkzeug und die Leberreste Richardsons gefunden, den Täter aber nicht. Die Polizei war ratlos. Die Schriftleitung beauftragte Crane mit der Abfassung des Artikels über den Mordfall im eigenen Hause. Es wurde wirklich ein sehr sachlicher Bericht. Der Nachmittag brachte eine Ueberraschung. Nach Erscheinen der Morgenblätter meldete sich bei der Polizei ein Mann, der angab, mit dem mutmaßlichen Täter aufgenommen worden zu sein. Um die fragliche Stunde sei er am Portal des Verlagsbaues einem Unbekannten begegnet, der, wie er sich zu erinnern glaubte, die Treppe zum Heizhaus herauf kam und, als er ihn um Feuer bat, ein etwas verbrühtes Wesen zeigte. Das Gesicht des Mörders wäre so deutlich zu sehen gewesen, daß er ihn bei einer neuerlichen Begegnung jederzeit wiedererkennen würde.

Der Reporter blieb unbekümmert. Er fühlte sich sicher, ihn traf kein Verdacht. Die Polizei sollte nur, wenn sie dazu imstande war, unter den Hunderten von Angestellten und Kaufleuten von tagtäglich geschäftlichen Besuchern des großen Verlagsbaues den Täter herausfinden. Mit einem sorglosen Lächeln öffnete Crane sein Ei. Es enthielt nur noch zwei Zigaretten. Eine davon zündete er an. Mit den gleichen Zigaretten, die ihm am Vorabend fast zum Verderben gereicht hätten.

Aus dem Büro des Hauptredakteurs schallte das Telefon. „Crane soll gleich herunterkommen.“ Der Angerufene verzückte einen Fluch zwischen den Zähnen. „Alle Teufel — sollten sie doch etwas gemerkt haben! Aber das war ja Unsinn — gänzlich unmöglich.“ „Crane“, sagte der Chef, „Sie wissen, Brown und Redland sind auswärts. Rinderpest der eine —; Interview des Massenmörders Simons der andere. Keine Sachen für die Morgenausgabe! Gehen Sie jetzt gleich zu dem Manne, der um Feuer bat, interviewen Sie ihn gründlich. Hier haben Sie seine Adresse. In längstens einer Stunde muß ich den Bericht haben. Verstanden?“ „Ja —“ George Crane hatte verstanden. Stumm verbogte er sich, dreimal nacheinander, ohne zu wissen, was er eigentlich tat, und begab sich wieder auf sein Büro.

Es war doch gut, daß er noch eine Zigarette hatte. Mechanisch nahm er sie zur Hand, brannte sie an; dann schief er den Bericht, auch diesmal sehr sachlich, wie sich der Fall in Wirklichkeit zugetragen hatte. Unständig verriegelte er das Kuvett und legte es an eine gut sichtbare Stelle des Schreibtisches. Inzwischen war die Zigarette fast ganz ausgebrannt. Langsam zerbückte sie Crane im Aschenbecher und sah zu, wie sich der Rest in seinem blauen Rauch auflöste. Und dieser wieder verging im Nichts. Crane nickte und in sein brutales Gesicht kam ein weicher, sinnender Zug.

„Ja — es verlor sich alles im Nichts.“

Er ging zum Fenster, öffnete es und sah schauernd vom fünften Stockwerk hinab in die gähnende Tiefe. Dann schloß er die Augen und sprang hinab.

## Humor

Verlorene Liebesmüh. An der Kirchentür steht ein Frauchen. Kommt Pastor Vöck: „Na, soll ich denn mal 'n bisschen helfen?“

„Ach ja, seinje doch mal so tud, junger Herr, ploos das Drebbchen nau; nacher gähds schon!“

Pastor Vöck führt die Alte die Treppe hinauf. Auf der letzten Stufe fragt sie: „Ham Sie vielleicht 'ne Ahnung, wer beide in der Kirche breedchen dud?“

„Gewiß melk ich das“, lächelt der Pfarrer. „Seute predigt Pfarrer Vöck.“

Da schlägt die Alte die Hände über dem Kopfe zusammen: „Na, da sehnste mich man fleisch wider die Drebbchen nunder! Den alden Gwadschöbb gann ich nicht vertracken.“

Die Schreierin. Der Großherzog Ludwig I. von Hessen war ein schwärmerischer Liebhaber des Theaters. Er wohnte meistens schon den Proben bei. Eines Tages war Musikprobe zur „Zauberflöte“.

„Sie müssen leiser singen!“ sagte der Großherzog zur „Rögnin der Nacht“.

Schön. Die Königin der Nacht sang leiser.

„Noch leiser!“ rief der Großherzog.

Die Königin der Nacht schmiegt vor Aerger ganz.

„So ist's richtig“, nickt sich die Stimme des Großherzogs hören. „Wenn Sie nun noch ein kleines bisschen leiser singen würden, wäre die Szene primal.“

Ein anständiges Mädchen. Eina geht spazieren. Einsam und allein. Da hält neben ihr ein Auto. Darin sitzt ein feicher junger Mann. Auch einsam und allein. „Na, Frolein“, sagt er, „hätten Sie nicht Lust, etne kleine Autopartie mit mir zu machen?“

„Niemals“, erwidert Eina. „Mit wem habe ich denn überhaupt die Ehre?“

„Mit mir“, erwidert zwinkernd der feiche junge Mann. „Gut“, sagt Eina und sitzt schon neben ihm. „Aber in den Kurven dürfen Sie nicht zu schnell fahren...“

Die Spuren des Alters. Eine deutsche Filmchauffierin, die endlich mal wieder eine Rolle bekommen hat, sagt ihren Regisseur: „Meinen Sie, daß ich in der Szene auf der Straße einen kleinen Schleier tragen soll?“

„Doch, doch“, erwiderte der Oberregisseur ungalant, „werfen Sie ruhig einen Schleier über die Vergangenheit!“

## Der Nußbaum / Von Glantino Omero Gallo

Bei Vibor unter der Brücke rauscht die Piave dahin. Täglich seit vielen Jahren ging ein Mann um die Abendstunde das Flussufer entlang und bog dann auf die Hauptstraße ab, die, an Col San Martino und Mortiago vorbei, geradewegs nach Sernaglia führt.

Die Pflichten mit seiner armseligen Ware trug er auf den Schultern und stützte seinen starken, aber alten Körper auf einen Stiel. So kam er aus den Dörfern, die auf dem rechten Ufer der Piave liegen, überquerte das Wasser in einer Zille oder durchschritt es, wenn zur Hochsommerzeit der Flussstand gerade niedrig war. Beachtete man ihn von gegenüberliegenden Ufer, so konnte man sehen, wie er gebeugt unter der Last und gestützt auf seinen Knienstock, bald zwischen Baumstümpfen und Buschwerk verstand, bald wieder emporstaupte, bis sich sein schmerzhaftes Bild auf der anliegenden Landstraße als das entpuppte, was es in Wirklichkeit war: ein Mann von sechzig Jahren, den alle seit langem schon kannten: Francesco Verboni.

Raum zeigte er sich vor den Häusern, so riefen die Leute nach ihm, zumeist aber nicht, um in die Tiefe seiner Ristchen zu schauen, die allerhand Zeug in wirrem Durcheinander enthielten — Spulen für die Fräsen und Pfeilsche für die Kinder — sondern um ihm nahezufragen, daß es für ihn schon an der Zeit wäre, ein letztes Mal über den Fluß zu gehen; denn daß er reich sei, wisse man gut, und was er stets und immer mit der gleichen Miene von seiner Armut fassete, sei doch nichts anderes als raffinierte Verstellung.

Francesco Verboni hatte als einzige Antwort nur Niesen, ein Husten oder Häuspern.

Es schien, als wäre er plötzlich stumm geworden oder als hätte er nicht mehr seinen Mitmenschen zu sagen.

Zu seiner Armut war er glücklich, und nur um eines bat er den Almächtigen: er möge ihm sein Häuschen lassen, das ja nur aus einer Stube und dem Heuboden bestand, und sein Gärtchen mit dem Salat, dem Zeller und dem Nußbaum. Dieser Nußbaum streckte seine Äste über die ganze steinige und war von einer Pracht, daß niemand vorbeigehen konnte, ohne ihn zu bestaunen.

Nähertraten die Leute der Ansiedlung des alten Hausierers und riefen ihm zu: „Verboni, paß auf, sonst erbricht dir jemand deinen Schraub und sticht dir dein Geld“, da huschte ein dünnes, kaum merkliches Lächeln über sein Gesicht, denn seine Augen und sein Mund blieben stets so, wie die Vorsehung sie ihm gegeben: kleine, graue Augen, die unablässig zwinkerten, als wären sie lursichtig, und schmale, blaße Lippen, die sich nicht öffneten, Lippen eines Menschen, den die Welt nicht mochte und für den ein Tag nur anbrach, um ihn seine Spulen und Pfeilsche wieder feilbieten zu sehen.

Er verließ sein Haus frühmorgens, nachdem die Sonne über die nahen Hügel gestiegen war, und kam zurück, so bald sie hinter den gegenüberliegenden sich zur Ruhe gefenkt hatte. Fremde oder Verwandte hatte er keine; was er zum Leben brauchte, führte er mit sich.

Alle kannten ihn, er aber kannte niemand. In den kleinen Dörfern, die verstreut an den Ufern des Flusses lagen, schlug er sein Zelt auf und stellte seine Ware aus, wobei es ihm ganz gleichgültig war, ob er etwas verkaufte, oder ob alles wieder in die Ristchen zurückwanderte. Ihm genügte ein Stück Brot für den Hunger und ein Schluck Wasser für den Durst, aber nicht viel mehr, weil er sich's vorgenommen hätte, auf diese Weise Ruhe zu tun, sondern weil er zum Leben nichts anderes benötigte. Hätte ihm jemand gesagt, er solle sein Häuschen verkaufen, da wäre wohl zum erstenmal ein richtiges Lachen auf sein Antlitz gekommen. Denn alles, was ihm noch übrig geblieben war, konnte er geben: die Ristchen mit der Ware, sein schlüssiges Kleid, ja sein Leben sogar — aber das Haus, in dem seine Mutter vor zwanzig Jahren ihren letzten Seufzer getan, dieses kleine, so unscheinbare Haus hätte er nicht einmal seiner Mutter gegeben, wenn sie aus dem Grab gestiegen und es von ihm verlangt hätte. Nicht wegen der elenden vier Mauern, die schon ganz schwarz von Ruß, ganz sonnenverbraunt und von den Stürmen zerfressen waren, aber wegen des Nußbaumes. Es war dies der höchste Baum in der ganzen Gegend, auf seiner Spitze hatte Verboni schon als Knabe geessen und von dort das Leuchten der Piave gesehen, er war ein Erbe seiner Vorfahren; sein Urahn hatte ihn dem Großvater überliefert, und von diesem war er auf seinen Vater gekommen und endlich auf ihn.

Dieser Nußbaum war für Francesco Verboni der Gegenstand immerwährender Angst. Wenn manchmal des Nachts die Wurzeln mit Singen und Köhlen vorbeizogen, da trat dem alten Hausierer der laute Schweiß auf die Stirn. Er befürchtete nicht, daß man ihm die Ware wegnehmen könnte oder das übrige seines tumbmäßigen Besitzes, denn solche Sachen betrachtete er nie als ein unteilbares Gut; hätte es aber jemand gewagt, das Gartentürchen zu überschreiten oder über die niedrige Planke zu springen, um einen Ast des Baumes zu biegen oder eine Nuss, die auf dem Boden lag, sich anzueignen, dann wäre er — Verboni fühlte es — imstande gewesen, diesen Menschen umzubringen, denn der Nußbaum galt ihm mehr als sein eigenes Leben.

Eines Tages, im Juli, begann er zu rechnen und zu grübeln und kam zu dem Resultat, daß es sich kaum mehr lohne, dem Hausierergeschäft weiter nachzugehen.

Der Weg erwiderte ihn schon, mehr aber fürchtete er das tägliche Wagnis; die Zeiten und Menschen waren anders geworden, er verstand sie weniger denn je, wie leicht konnte da jemand in best Sorten bringen, während er abwesend war.

Die Jahre immerwährender Wanderschaft hatten ihm den Rücken gebeugt und die Beine geschwächt; fünf Stunden in der sengenden Sommerhitze brachten fast gar nichts ein; er würde sich am Brot absparen und zu Hause bleiben. Agnes Chieri, die ihm gegenüber wohnte, sah ihn am dritten Sonntag des Juli nicht mehr das Haus verlassen, tags darauf bemerkte es auch Jeremias Stosi, der Wäder von nebenan, und am Dienstag Bertolomeo Romet, der Schloffer von der Straßenecke. Sie erzählten sich das und gaben der Vermutung Ausdruck, Francesco Verboni sei gestorben.

So gingen sie also zu seinem Haus und klopfen an die Tür. Da schlich er sich mit seinen schmerzenden Beinen aus der Stube, um zu zeigen, daß er noch lebe, solange es dem Herrn gefiele; daß aber die Leute erschienen waren, hatte seinen Geist ganz mächtig aufgeregelt.

In der Nacht überkam seiner erschrockenen Seele allerhand Fehrbilder und groteske Szenen.

Schloß er die Augen, da schüttelte ein Schauer seinen zerquälten Leib, und es riefelte ihm von den Füßen gegen die Beine hinauf, trotz über seinen Rücken, setzte sich an seiner Stirn fest und begann sich in sein Hirn zu bohren.

Er verließ das Bett und trat in die von Sternen erhellte Nacht.

Ganz leise sentte es sich wie ein Nebelschleier auf seine Lider und verschaffte ihm das Gefühl eines sanften, wohlthuenden Kaufsches, denn der mächtige Nußbaum, der seine Äste weit hin unter dem Halbdom des Nachthimmels dehnte, klang im Sauche des sommerlichen Windes wie lebende Musik. Eine wunderbare, traumhaft verflüchtete Symphonie von Schalmeyen, Harfen, Lauten und Violon strömte aus ihm hervor.

Und so verbrachte er die letzte Spanne seines traurigen, und entbehrungsreichen Daseins zwischen der lebenden Wirklichkeit und einer ertauschenden Wandaufwelt.

Wenn aber des Morgens die Dreischer und Erdarbeiter an seinem Häuschen vorbeitroteten und ihm zuriefen: „Verboni, wirft du uns bald schon deinen Schab lassen?“ da betrachtete er seine harten schmeligen Hände, die einfiel, bevor er seinen Handel in der Nacht begonnen, auch mit dem Werkzeug zu hantieren verstanden und eine qualende Bitterkeit zog die Winkel seines menschenfeindlichen Mundes noch tiefer hinab. Denn sein Reichum war nicht in einem Schrein verborgen, wie alle seit dem Tage glaubten, da er, mit Wasser und Hunger sich begnügend, seine sarge Prostration noch mehr geschmäuert hatte, sondern in der Glorie seines wunderbaren Baumes, der zur Sommerneige voll reifer Nüsse war, in diesem Baum, der einzig und allein nur ihm gehörte und zu dem der Weg über seine Leiche ging.

Im folgenden Spätsommer prangte der Nußbaum wieder in seiner ganzen Schönheit, aber Verboni war bereits ein vertrockneter, zitternder Greis, auf dessen Haupt nur noch spärlich die Haare standen. Er schlich herum mit jener herben Mundfalte, die seine Mutter vor dem Sterben hatte, sein Atem ging schwer und verjagte manchmal ganz, die Füße alitten ihm nur langsam wie auf einem Teppich dahin. Der Baum stand aufrecht und trohig unter dem Himmelzelt, er aber ging schwer und gebückt auf der Erde; jener schien nach den Sternen zu langen, er aber suchte da unten sein Grab; lehnte an dem Stamme seines geliebten Nußbaumes und zählte dessen Zweige, als wollte er ihn ganz in sich aufsaugen, mit jenem unennbarem Gefühl, das, Luft und Angst zugleich, seine Seele im tiefsten erschütterte und ihm Balsam und Begärung für die letzten Tage war.

In der Nacht zum 4. September brach ein furchtbares Unwetter los.

Auf Windesflügeln schraubte es von den Berggipfeln heran und entsefete sich pfelsend und heulend über dem Talboden und der Piarre, sentte sich auf die Weingärten, streifte die Reihen der Robinien, beugte die hohen Birnen, riß an den Ästern der Linden und Ersen, zausfte die Wurzeln und strich die Ufer des Flusses mit mächtigerem Lärm als selbst das Klischen des Wassers am Wehr.

Der ganze Himmel von Ost nach West erfüllte sich mit jagenben Wolken, die von grell aufstuhenden Blitzen gespensterhaft erleuchtet wurden. Die Häuser übergoßen sich gelb und purpurviolett, flammten auf wie brennende Scheiterhaufen, sprühten Funken wie zerfetzte Fadeln.

Das ganze kleine Dorf mit seinen festverschlossenen Türen und Fenstern glück einem Friedhof ohne Kreuz. Schlag auf Schlag erschütterte die Himmelswölbung, sauste nieder auf die von Gräben durchwühlten Felder, ließ die Heuhaufen reihenweise verschwinden und erfüllte die Luft mit dem ständigen Qualm verfestigten Graßes.

Und dann ein letzter, grauenhaft gewaltiger Blitz, einer, bei dessen Aufkommen das Herz wie in Todesangst erbebt. Mit phosphoreszierendem Leuchten durchschneit es das wellenstarrende Firmament, schlug ein in den Gipfel des großen Nußbaumes, entfaltete auf dessen Spitze einen feurigen Kranz, machte aus ihm einen strahlenden Pavillon und goß in die Ruine dieser Herrlichkeit einen Strahl eisigkalten Wassers aus einer geborstenen Wolke.

Als das Loben der Elemente vorüber war, sah man den stolzen Nußbaum, der so lange den Kirchturm überragt hatte, nicht mehr.

Da liefen die Leute herbei und sprangen über die Trümmer in das Gärtchen. Aber die knochigen Hände, die in der Erde schreien mit dem vielen Gelde suchten, fanden nichts als die Asche Francesco Verbonis, die unter seinem Baum wie einer Urne lag.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Italienischen.

# Zimmer 13

Roman von  
Edgar Wallace

## 24. Fortsetzung

„Ist er ein Mitglied oder nicht?“ fragte der Portier mit finsterner Miene. „Wie soll ich wissen, was für Mitglieder Sie los sein wollen, und wer von ihnen verhaftet werden soll? Natürlich hat ich dem Captain — oder glaubte wenigstens versuchen zu müssen, ihm zu helfen. Das gehört zu meinem Amt.“

Es lag viel Logik in diesen Worten. Wenn der Fahrstuhlführer, wurde durch einen anderen von erst. Als Emanuel aus dem Fahrstuhl trat, sah er die Abdrücke schmutziger Stiefel auf dem Flur. Sie waren noch feucht.

„Wer ist hier?“ fragte er. „Niemand von Bedeutung.“

„Beweis es auf die Fußspuren.“ „Jemand ist kürzlich hier gewesen“, sagte er. „Die stammen von mir“, sagte Stevens ohne zu zaudern. „Ich war draußen, um für Mount Ford eine Droschke zu holen.“

„Gibt es keine Fuhrleute?“ bemerkte Emanuel scharf. Stevens gab keine Antwort.

Emanuel hatte sehr viel zu tun. Da war, zum Beispiel, die Angelegenheit mit einem gewissen Hause am Berkeley Square zu erledigen. Obgleich er nicht mehr aktiv tätig war, so betrieb er doch eine Menge zweifelhafter Finanzgeschäfte. Das Haus war für sein Geld mißsam der Einrichtung auf ein Jahr gemietet worden, und seine Helfershelfer hatten die Absicht gehabt, dort einen Spielklub zu eröffnen. Unschlüssigerweise hatte der Hausbesitzer, der eine sehr wertvolle Sammlung von Gemälden und alten Schmuckgegenständen besaß, die wahre Natur seines neuen Mieters, der Legges Strohmann war, entdeckt und den Vertrag sofort annulliert. Das Abenteuer hatte Emanuel etwa einen Tausender gekostet, und er hatte es, gutes Geld zu verlieren.

Als er an diesem Abend den Klub verließ, war es spät geworden. Er pflegte in der Stadt zu übernachten und hatte die Absicht, mit einem frühen Morgenzuge zu seinem Sohn zu fahren, der seiner Genesung entgegenging. Es hatte stark geregnet, und die Straße war leer, als er aus dem Klub hinausstrat und den Kragen seines wasserdichten Ueberziehers in die Höhe schlug.

Er hatte wenige Schritte gemacht, als ein Mann aus einem dunklen Torweg hervortrat und sich gerade in seinen Weg stellte. Emanuels Hand fuhr in die Tasche; denn er war einer von jenen seltensten Verbrecherstypen — ein englischer Revolverheld.

„Das deine Artillerie aus dem Spiel, Legge“, sagte eine fellsam bekannte Stimme.

Er starrte ins Dunkel hinein, konnte aber das Gesicht des Fremden nicht unterscheiden.

„Wer sind Sie?“

„Ein alter Freund von dir“, lautete die Antwort. „Sag mir doch nicht, daß du alle deine alten Kameraden vergessen hast! Nun, du wirst nächstens auf der Straße an einem Schinder vorbeigehen, ohne ihn zu grüßen.“

Emanuel ging plötzlich ein Licht auf.

„Ach... du bist Fenner, nicht wahr?“

„Der bin ich“, bestätigte der Mann. „Wer könnte ich sonst sein? Ich habe dich erwartet, Emanuel Legge. Ich wollte wissen, ob du dich noch eines Burschen erinnerst, den du zum Pöbelhaken geschickt hast... fünfzehn Pöbelhaken hast ich gekriegt. Du hast nie eine Tracht bekommen, wie, Legge? Es ist nicht so angenehm, wie du vielleicht annimmst. Als sie mich in meine Zelle zurückbrachten und mir den Haufen Verbandszeug auf die Schulter legten, lag ich eine Woche lang auf dem Gesicht. Das führte mich natürlich im Schlaf, aber es half mir mächtig nachzudenken. Und ich dachte mir, daß ein Tausender pro Fieb nicht zu viel von dem Manne verlangt wäre, der mir das verschafft hat.“

Legges Lippen verzogen sich spöttisch.

„Ach, du bist also auf Depression aus, nicht? Fünfzehntausend Pfund — ist das dein Preis?“

„Mit fünfzehntausend könnte ich recht viel anfangen, Legge. Ich kann auf Reisen gehen und mich amüsieren. — vielleicht mir ein Haus auf dem Lande mieten.“

„Wie wär's mit Dartmoor?“ fließ Emanuel hervor. „Du kriegst von mir keine fünfzehntausend Pfund — nicht fünfzehntausend Geis oder Sandkörner. Mach, daß du fortkommst!“

Er schritt plötzlich vorwärts und der Mann trat beiseite.

Er hatte gesehen, was Legge in der Hand hielt.

Der Alte drehte sich beim Vorbeigehen um und ging in seitlicher Richtung weiter, wobei er ihn im Auge behielt, bereit, jeden etwaigen Angriff zu parieren.

„Du hast da einen netten Revolver, Legge“, sagte der Sträfling langsam. „Vielleicht treiff ich dich in diesen Tagen mal, wenn du nicht in der Lage bist, ihn zu ziehen.“

Emanuel Legge kam plötzlich ein Gedanke. Langsam kehrte er zu dem Mann zurück und sagte in mildem, verständlichen Ton:

„Wozu Skandal machen, Fenner? Ich habe dich nicht abgegeben. Ein halbes Duzend Leute sahen, wie du den „Schinder“ schlugst.“

„Aber sie traten nicht als Zeugen auf, nicht wahr?“ bemerkte Fenner mit verhaltener Wut. „Du warst der einzige Gefangene; es war kein „Schinder“ in der Nähe.“

„Das ist schon lange her“, sagte Emanuel nach einer Weile.

„Du wirst doch nicht jetzt deswegen Garm schlagen? Fünfzehntausend Pfund kommen nicht in Frage. Es ist lächerlich, das von mir zu verlangen. Aber wenn dir mit ein paar hundert gedient ist, nun gut, dann will ich sie dir schicken.“

„Ich will sie gleich haben“, sagte Fenner.

„Du kannst sie nicht gleich kriegen, weil ich sie nicht bei mir habe“, erwiderte Emanuel. „Sag mir, wo du zu finden bist, und ich schicke sie dir morgen früh durch einen Burschen zu.“

Fenner zögerte. Er war überrascht, auch nur ein paar hundert zu erhalten.

„Ich wohne in Remton House, in der Wimbomestraße in Pimlico.“

„Unter deinem eigenen Namen?“

„Unter dem Namen Fenner“, sagte der andere ausweichend, „das genügt für dich.“

Emanuel wiederholte die Adresse, um sie sich einzuprägen.

„Um zehn Uhr wird das Geld dort sein“, sagte er. „Du bist ein Dummkopf, mit mir zu streiten. Ich könnte dir zu einem Geschäft verhelfen, bei dem du nicht fünfzehn, sondern zwanzigtausend haben könntest.“

Zu der Stimme des Eindringers war nicht der geringste Kerger mehr zu hören, als er fragte:

„Wo?“

„Da ist ein Haus auf dem Berkeley Square“, sagte Emanuel schnell und nannte die Nummer.

Es war ein wahres Glück, daß er an sein unbequemes Mietobjekt gedacht hatte. Er wußte auch, daß das Haus im Augenblick leer stand und nur von einem Hausmeister bewacht wurde.

„Wart' einen Augenblick“, sagte er und kehrte in den Klub, zu seinem kleinen, im dritten Stock gelegenen Kontor zurück.

Er öffnete ein Schubfach seines Schreibtisches und nahm einen kleinen Schlüsselbund heraus, die Duplikate der Hausschlüssel, die er in der kurzen Zeit, als sie sich in seinem Besitz befanden, hatte anfertigen lassen. Er fand Fenner dort vor, wo er ihn verlassen hatte.

„Hier sind die Schlüssel. Das Haus ist leer. Einer von unseren kleinen Genossen hat sie sich geborgt und im letzten Augenblick kalte Füße gekriegt. Da sind Schmuckschätze im Wert von etwa achtaufend Pfund in einem Geldschrank — gleich im größten Salon — in Glasfassen — nicht zu verfehlen. Geh und sieh sie dir an. Außerdem ein Vermögen an Geld.“

Der Mann ließ die Schlüssel in seiner Hand klappern.

„Warum hast du es dir nicht geholt, Emanuel?“

„Weil das nichts mehr für mich ist“, sagte Emanuel. „Ich

bin jetzt ein ehrlicher Mann. Aber ich will mein Zell, Fenner. Warte dir nicht etwa ein, daß du das umsonst kriegst. Du hast ein paar Nächte, um die Sache auszuführen. Nachher ist gar nichts mehr zu machen, denn die Familie kommt zurück.“

„Aber warum überläßt du mir das Geschäft?“ fragte Fenner, der immer noch misstrauisch war.

„Weil sonst niemand da ist“, lautete die recht überzeugende Antwort. „Vielleicht sind die Schmuckschätze überhaupt nicht mehr da“, fuhr Emanuel in aufrichtigem Ton fort. „Sie sind vielleicht weggebracht worden. Wenn der rechte Mann da wäre, hätte ich dir die Sache nicht übergeben — denn ich weiß nicht, ob ich meinen Anteil von dir kriege.“

„Du sollst deinen Anteil haben“, sagte Fenner festig.

„Ich bin ein Narr, mich darauf einzulassen. Ich weiß ja, was für ein Pöfel du bist. Aber ich will es riskieren. Wenn du mich damit hereinläßt, Emanuel, bring' ich dich um. Das ist mein Ernst.“

„Ich hab' es satt, von meiner Ermordung reden zu hören“, sagte Emanuel ruhig. „Wenn du keine Lust dazu hast, so laß es bleiben. Ich will dir morgen früh ein paar hundert schicken, und das ist alles, was ich für dich tun kann. Gib die Schlüssel wieder her.“

„Ich will es mir überlegen“, sagte der andere und ging. Es war ein Uhr nachts. Emanuel kehrte in den Klub zurück und fuhr im Aufzug, der automatisch funktionierte, in den dritten Stock hinauf.

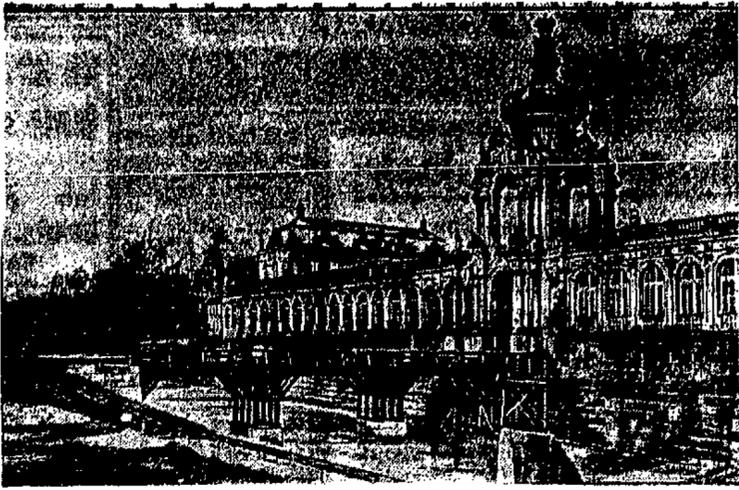
„Alles fort, Stevens?“ fragte er.

Der Portier unterdrückte ein Gähnen und schüttelte den Kopf.

„Da ist eine Dame und ein Herr“ — er betonte das Wort — in Nr. 8. Sie haben sich von neun Uhr an gestritten und sollten doch endlich mal damit fertig sein.“

„Verbinde mein Kontor mit dem Fernsprechamt“, sagte Mr. Legge.

(Fortsetzung folgt)



## Das neue Gesicht des Zwingers

Der Zwinger, eines der berühmtesten Gebäude der alten Sachsenhauptstadt, an dem sich bereits Spuren des Verfalls bemerkbar machten, ist jetzt einer gründlichen Erneuerung unterzogen worden. Zugleich damit ist er mit einem Graben umgeben worden, über den eine neue, nach alten historischen Plänen errichtete Zugangsbrücke führt, die dieser Tag den Verkehr übergeben wurde. Der Zwinger trägt seinen Namen von einer 1427 erbauten Befestigung. Heute birgt er zusammen mit dem Museum bedeutende Sammlungen, so eine der Säle der Gemäldegalerie und das zoologische und anthropologisch-ethnographische Museum.

## Zigeunercolonien in Berlin

Das Dolchmesser ist verschwunden / Auf dem Pferdemarkt

Es ist nur wenig bekannt, daß die Reichshauptstadt unter all den Kolonien fremdartiger Rassen und Volkstämme, wie zum Beispiel seiner Chinesenkolonie, seiner Negerkolonie, auch eine ansehnliche Zigeunerkolonie von mehreren tausend Köpfen besitzt, die ihre Wohnsitze ziemlich geschlossen im Norden Berlins, von der Müllerstraße durch Reinickendorf-Dorf bis nach Weihenau hat. Aber anders als ihre Stammesgenossen in Rumänien und der Tschschlowakei, die jüngst durch die aufregenden „Menschenfreier-Prozesse“ weltbekannt — und berüchtigt geworden sind, mühten sie sich hier in Berlin wohl oder übel von der städtischen Kultur ankräften lassen, ohne daß sie darüber bis heute ihre Stammesfitten und Gebräuche vergessen hätten. Gemüß, im gewöhnlichen Tagesleben tritt wenigstens der männliche Zigeuner nicht mehr so charakteristisch durch seine besonders auffällige Kleidung hervor, wenn auch die Liebe zu bunten Schleißen und zu den jetzt wieder modern gewordenen hellfarbigen Herrenanzügen bemerkenswert bleibt. Am charakteristischsten für sie ist jedoch das Gewerbe, dem sie unentwegt seit mehreren Generationen nachgehen — der Pferdehandel.

Die fehnigen kleinen, braunen Gesellen mit dem blauschwarzen Haar und den scharf von den Wadenknochen heruntergehängenen Gesichtern haben eine Liebe zu den Pferden, die sie vielleicht noch von der Zeit her bewahrt, da sie wohl hauptsächlich mit dem hereinströmenden Heerheer der Ungarn — in die Steppen der Pusta eingebrochen waren. Ja, das Pferdchen kommt dem rechten Zigeuner eigentlich noch vor seiner hübschen Zigeunerin. Uebrigens ist der weibliche Teil auch hier bei weitem konservativer und bedauerlicher im alten Brauch als der männliche. Das kommt vielleicht daher, daß die Zigeunerin auch in Berlin bei weitem nicht in so häufige Beziehung zur berlinischen Umwelt tritt wie die Männer. Jedoch hat sich auch hierin eine starke Verfeinerung bemerkbar gemacht, deren Gründe in dem zunehmenden Wohlstand einerseits, in der langen Gefährlichkeit und den daraus erwachsenden bürgerlichen Verpflichtungen andererseits leicht erkennbar sind.

Die Zigeuner Berlins müssen ihre Kinder zu regelmäßigem Schulunterricht schicken und diese nun schon mehrere Jahrzehnte anhaltende Kultur hat in dem heranwachsenden Geschlecht gute Früchte gezeitigt. Es ist unter ihnen nicht mehr Sitte, daß die jungen Burschen das Dolchmesser am Hosengurt tragen, und die jungen Mädchen haben fast noch mehr von dem mitbekommen, was der Berliner „Denim“ nennt. Sie haben richtige Wohnungen, wenn auch die Einrichtung in ihrer wahllosen Bunttheit noch echt zigeunerhaft anmutet.

Nur bei den besonderen Festlichkeiten, vor allem bei der Hochzeit, wird noch immer der alte, glänzende Plittentanz des alten Zigeunertums hervorgeholt.

Die goldenen Halbmonde in den Ohren, blanker Silber- und Goldplättenschmuck um Hals und Arme der Frauen, dazu farbenstrotzende Tücher und leuchtend rote Röcke; das alles bildet dann noch immer den Feststaat der Zigeunerin.

Der Zigeuner trägt an diesem Tage, wie auch sonst meist noch, seine langschäftigen Stiefel zu knappen, schwarzen Hosen, an der Weste aber je nach Wohlstand Silber- und Goldknöpfe. Pferd und Wagen, die an solchen Tagen natürlich auch bei den Ausfahrten mitwirken, sind schön gepußt, mit bunten Bändern in Mähnen und Schwänzen, Blumen und Zweigen in den Rädern, so daß eine solche Triumphsafari für Braut und Bräutigam fast den Eindruck eines hübschen Blumenkoros macht.

Ihr musikalisches Talent bringen die Zigeuner aber nicht nur bei Tanz- und Singschwestern zur Geltung, sondern auch in ihrem geschäftlichen Verkehr, also beim Pferdehandel. Wie

sie mit singender Stimme von den besten Mahnungen bis zu den höchsten Ueberzeugungsausrufen dem Käufer die Vorteile eines Pferdes anzupeifen wissen,

nachdem sie dem Tier durch die bekannte Pfefferkur ein sprühiges Blut und Feuer eingeimpft haben, oder wie die Weiber noch immer ihren wahrhaftigeren Eingang beim Ausschlagen von Spielkarten und ähnlichem Erbdelram vorbringen — das alles ist noch echtes, unverkennbares Zigeunertum. Gefährlich, oder zum mindesten fengerrisch und brenzlich wird die Sache beim alljährlichen Pferdemarkt, der jetzt in dieser Zeit die Zigeuner aus der Umgegend Berlins nach der Stadt führt. Da gibt es dann immer noch viel Streit; Schlägereien und Messerstechereien bleiben nicht aus. Aber darin sind sie wohl vorläufig unverbessertlich. D. W.

Unsere neue

## Töchter-Versorgungs-Versicherung

verzichtet beim vorzeitigen Tode des Versorgers (Vater, Mutter) auf jede Beitragszahlung und bringt trotzdem die volle Aussteuer-Versicherungssumme

## am Hochzeitstage

spätestens jedoch beim 25. Lebensjahre zur Auszahlung

## Lebensversicherungs-Anstalt Westpreußen

im Verbandsamtlicher Lebensversicherungsanstalten in Deutschland

DANZIG, Reibahn 2

Zur Bequemlichkeit der Eltern läßt die Anstalt die Beiträge für abgeschlossene Tochterversicherungen je nach Wunsch monatlich, 1/2 oder 1/4 jährlich durch Anstaltskassierer **kostenlos** aus der Wohnung abholen.



# Rundschau für Pommerellen

Beilage der Danziger Volksstimme

## Ein „schwerer Junge“

Mit zehn Jahren wiegt er 106 Kilo

Im Dorfe Kuchanow, Woiwodschaft Warschau, wurde im November 1919 Reinhold Bechtel als Sohn eines deutschen Kolonistenhepares geboren. Bei seiner Geburt war der kleine Sprößling des Ehepaars schwächlich und wog kaum ein Kilo. Doch nahm die körperliche Entwicklung einen schnellen Lauf und als er ein Jahr alt wurde, konnte der kleine Reinhold bereits ein Gewicht von 32 Kilo aufweisen. Es ist verständlich, daß die Betreuung eines so „schweren“ Babys der Mutter ungeheure Kraftanstrengung gekostet hat. Der Knabe entwickelte sich bis zum heutigen Tage so „gedeihlich“, daß sein Körpergewicht heute die Kleinigkeit von 106 Kilo beträgt. Der Körperumfang und die Leibeshöhle unseres Reinholdchens beträgt „nur“ 2 Meter, der Oberkörper umfaßt 97 Zentimeter, der Hals 57 Zentimeter. Zur Schule ist es bisher nicht gegangen, weil ihm der Weg zu schwer wurde. (Vielen von uns ist der Weg zur Schule wohl auch manchmal „schwer“ geworden, doch war es dann immer aus einem anderen Grunde.)

Wie der Vater dieses „schweren“ Jungen, ein biederer deutscher Kolonist, mitteilte, sind alle Familienmitglieder bisher ganz normal veranlagt gewesen, ebenso auch seine drei anderen Kinder. Geessen wird im Hause Bechtel, wie dies bei den Landleuten üblich ist: hauptsächlich Suppen, d. h. Barszcz und Kartoffeln. Unser Reinhold ist dabei keinesfalls viel mehr, als seine Geschwister. Gesehen wird bei Bechtel zu Hause größtenteils im schwäbischen Dialekt und da Reinhold die Grenzen seines väterlichen Besitzes bloßer noch nicht verlassen hat, so spricht er somit auch nur die schwäbische Mundart. Obwohl er wegen seiner körperlichen Schwere die Zeit größtenteils sitzend oder liegend zubringen muß, so ist er dennoch recht vergnügt und magt bei der Musik einer Rundharmonika auch manchmal ein Tänzerchen.

## Klub einsamer Jungfrauen

Zum Vertreiben der „Einsamkeit“ wird Opium geraucht.

Durch Zufall wurde in Warschau ein „Klub einsamer Jungfrauen“ aufgedeckt. Zu diesem „Klub“ gehörten Damen der sogenannten guten Gesellschaft aus Warschau und Umgebung. Eingeführt wurde man unter geheimnisvollen Zereimonien und hatte dann strengste Diskretion über die Vorgänge im „Klub“ zu wahren. Von Zeit zu Zeit fanden im Klublokal, der Privatwohnung der Gründerin, einer bejahrten Jungfrau, spiritistische Sitzungen statt. Zur Bekämpfung der Einsamkeit wurde dann irgendein Kaufmittel eingekommen. Nur durch Zufall hat auch die Polizei von diesem sonderbaren Klub erfahren. Die Tochter eines bekannten Warschauer Industriellen, Halina L., kam eines Abends unter starken und auffälligen Krankheitserscheinungen nach Hause. Der Arzt stellte eine Vergiftung durch ein Rauschgift, wahrscheinlich Opium, fest. Unter Androhung des Vaters gab die „einsame Jungfrau“ schließlich zu, in irgendeinem Lokal eine chinesische Pfeife geraucht zu haben, wovon ihr so erbärmlich schlecht wurde. Der resolute Vater benachrichtigte die Polizei, die das Geheimnis um den „Klub der einsamen Jungfrauen“ lüftete.

## Aus Thorn

Aus dem Stadtparlament. Am Mittwoch, dem 22. d. M., fand eine Sitzung der Stadtvorordneten statt. Nach Verlesung des Protokolls der letzten Sitzung und Vereidigung des Herrn Woleslaus Drogozinski wurde zur Wahl eines Mitgliedes der Stadtvorordnungsversammlung in die Deputation auf eine des Stadtvorordneten Schab geschritten. Es wurde Stadtvorordneter Doehn (deutsche Fraktion) gewählt. In der Angelegenheit der Beleuchtung des Weges an der ul. Krakowicko (4. Linie) und der Einführung von Gas und Wasser in die Häuser dieser Straße wurde ein Antrag des Stadtvorordneten Mackowiak auf Ueberweisung der Angelegenheit an die Baukommission und die Kommission zum Ausbau der Stadt angenommen. Ein weiterer Antrag auf Vorlegung eines Moitenantrags seitens dieser Kommission wurde gleichfalls angenommen. In der Angelegenheit der Subvention für die polnische Mutterschule in der Fischehoffstraße wurden 250 Zloty bewilligt. Ferner wurde beschlossen, die bei der mechanischen Reinigung der Straßen beschäftigten Arbeiter mit wasserdichten Anzügen auszurüsten, sowie die Volksküche sofort zu eröffnen. In die Kommission zur Beratung über eine Steuer für elektrische und Gasbeleuchtung wurden die Stadtvorordneten Ingenieur Kolek Gollinski und Andrzej (deutsche Fraktion) gewählt. Nach Verlesung des Statuts über die Naturalverleihungen wurde der Antrag des Finanzamtschaffers, nach welchem die Naturalverleihungen durch Barzahlungen ersetzt werden sollen, angenommen. Ferner wurde ein Dringlichkeitsantrag betr. Hilfe für die Arbeitslosen eingebracht. Es wurde beschlossen, die Sache dem Magistrat zur beschleunigten Erledigung zu überweisen. Drei Punkte der Tagesordnung wurden in geheimer Sitzung erledigt.

**Amthliche Stempel in unbersenen Händen.** Dem Polizeikommissariat I wurde am Mittwoch gemeldet, daß eine Anzahl von Perionen im unbersetzten Besitze amthlicher Stempel sei. Es handelt sich um Stempel mit den Texten: Prokurator Sadu Drogowego w Toruniu; Prokurator Sadu Drogowego w Grudziadzu; Woiwoda Pomorski, Bydzial Wojewski; Magistrat Miasta Torunia, IX. Bydzial Kultury i Oswiaty, Archiwum Miejskie; Sprawa Karno — wolna od opłaty stemplovej; Sprawa urzedowa w wykonaniu poruczzonego zajetu dzialnia wolna od opłaty pocztowej. Außerdem sollen sie auch Stempel von Verbänden usw. besitzen, wie z. B. Drogowy Zwiazek Piemian w Drogonicy und Zarzad Stronnictwa Narodowego na obwod lubawski. Der Angelegenheit wurde sofort nachgegangen und es gelang noch an demselben Tage, sechs Perionen festzunehmen, in deren Besitze sich die Stempel befanden.

**Systematisch befohlen,** und zwar vom Barold und Wäsche im Betrage von etwa 5000 Zloty wurde der Inhaber Leon Murawski des Restaurants des „Victoria-Hotels“ in der Seglerstraße (ul. Begarska) 15. Die Diebin, Anna G., aus Gohlsharzen (Paslonowo), wurde durch die Polizei überführt und der Staatsanwaltshaft des Bezirksgerichts (Sad Drogowy) zur Bestrafung eingeliefert.

**Apotheken-Nachdienst von Sonnabend, 1. Februar,** abends 7 Uhr, bis Sonnabend, 8. Februar, morgens 9 Uhr, einschließlich, sowie Tagesdienst am Sonntag, 2. Februar, hat die „Adler-Apotheke“ (Apteka pod Orlem), Altkirchlicher Markt (Stary Rynek) 4, Fernsprecher 7.

**Aus dem Landkreis.** In Kunzendorf (Konczewice) brach Dienstag vormittag gegen 10 1/2 Uhr beim Landwirt Jan Miodzianowski Feuer aus. Es brannte das mit Pappgebedeckte Dach des Anbaues des Wohnhauses in einer Fläche von etwa 30 Quadratmetern ab. Weiterer Schaden entstand glücklicherweise nicht. Brandursache war vermutlich unvorsichtiges Umgehen mit Feuer eines Danabewohners. Die Angelegenheit wird durch die Polizei untersucht. M. ist versichert.

**Briefen (Wabrzeczno).** Einbruchsdiebstahl. In die Gutswohnung des Grafen Dabki in Wajca, hiesigen Kreises, wurde in der Nacht zum Donnerstag gegen 3 Uhr eingebrochen. Die unbekannten Täter raubten einen eisernen Behälter mit etwa 12000 Zloty Bargeld, dessen zerklüftete Stücke man im Umkreise von etwa 200 Metern des Tatortes auffand.

**Tudel (Tudola).** Feuer. Dienstag früh gegen 4 1/2 Uhr brannte der Schweinehall auf der Besitzung von Feliks Czechla in Byzlaw, hiesigen Kreises, vollständig nieder. Verluste an Menschenleben oder Inventar sind glücklicherweise nicht eingetreten. Das abgebrannte Objekt schätzte der Geschädigte auf etwa 5000 Zloty. Es war mit 4000 Zloty versichert. Die Brandursache dürfte in unvorsichtigem Umgehen mit offener Feuer zu suchen sein.

## Ein katholischer Pfarrer ermordet

Im Kreis Wirki

In der Nacht zum 31. Januar ist der katholische Geistliche, Dekan Bobowski in Sadt, Kreis Wirki, durch einen Revolveranschlag in die Herzgegend ermordet worden. Die Täter durchsuchten das ganze Propsteigebäude, warfen alle Sachen durcheinander und verließen dann unerkannt den Tatort. Der Wert der von ihnen geraubten Gegenstände ist noch nicht festgestellt. An den Tatort haben sich Polizei- und Gerichtskommissionen begeben. Nähere Einzelheiten über das Verbrechen liegen noch aus.

## Ueberfallen, weil sie Deutsch sprachen

In der einst fast rein deutschen Stadt Nawisch ging der Wajährige L., ein bescheidener junger Mann, mit den Töchtern einer befreundeten Familie auf der Promenade spazieren. Am Schützenhause trat ihm ein Mann entgegen und fragte, ob sie Deutsch gesprochen hätten. Als das bejaht wurde, schlug er plötzlich L. nieder. Die Mädchen hielt er mit vorgehaltenem Revolver in Schach und schrie sie an: „Ihr deutschen Schweine, das werde ich euch austreiben.“ Dann entfernte er sich, ehe die Mädchen Hilfe herbeirufen konnten.

## Geld für die Arbeitslosen

Die einzelnen Städte erhielten nicht viel

Das Arbeits- und Wohlfahrtsamt der Pommerellen Woiwodschaft in Thorn nahm eine Verteilung von Unterstützungsgeldern für Arbeitslose vor. Es erhielten: Thorn 22700, Graudenz 21350, Culmsee 7515, Czerst 6345, Kosciernowa 4110, Culm 4050, Wlgingen 2375, Dirschau 2820, Gniezn 2020, Briefen 1785, Wejherowo 1240, Kartus 1080 und Stargard 670 Zloty. Die Gesamtsumme der Unterstützungsgelder beträgt 78000 Zloty. Die genannten Städte nehmen die Verteilung der ihnen zugewiesenen Summen gemäß den Instruktionen des Arbeits- und Wohlfahrtsamts vor.

**Berent.** Wegen Meineid hatte sich Leo Niika aus Berent, zur Zeit beim Militär, zu verantworten. Er soll vor dem Bürgergericht in Berent einen falschen Eid geleistet haben. Da dem Angeklagten die Schuld nicht nachgewiesen werden konnte, wurde er auf Kosten der Staatskasse freigesprochen.

**Bromberg.** Verhaftung eines Defraudanten. Die hiesige Polizei hat den 31 Jahre alten städtischen Beamten Wodzimierz Stokrowicz unter der Anklage, im hiesigen Stadtamt einen größeren Betrag unterschlagen zu haben, verhaftet. Der verhörte Stokrowicz sagte aus, daß ihm diesen Betrag ein Unbekannter in einem Nachlokal gestohlen habe.

**Handsburg.** Einem schweren Unfall fiel der Malermeister Reiz von hier zum Opfer, als er mit einem anderen Herrn auf der Geschäftsreise war. Herr R. zog sich Kopfverletzungen zu und sein Begleiter eine Armerverletzung. — Vom Tode des Ertrinkens gerettet wurde das blühende Mädchen des Herrn Bieger von hier, das aus Unkenntnis auf dem Eis in eine offene Stelle geraten war. Ein Herr namens Fedder bemerkte den Vorfall und brachte das Kind auf das trockene Land zurück.

**Die Schulinder werden gewogen und gemessen.** Das Kuratorium des Pommereller Schulkreises hat angeordnet, daß vom 1. bis 15. April dieses Jahres die Schulkinder in allen Volks- und Mittelschulen gemessen und gewogen werden soll. Zu diesem Zwecke hat das Kuratorium auch bereits an die Schulleiter eine entsprechende Verordnung geschickt.

## Die Bromberger

### „Volkszeitung“ kann sich Jeder leisten.

denn sie kostet den ganzen Monat nur 1 Zloty 27 Groszy!

Die „Volkszeitung“ erscheint an jedem Sonntag und orientiert kurz und bündig über die wichtigsten Ereignisse in Polen und in anderen Ländern. Sie enthält ferner Illustrationen, interessante Artikel über Wissenschaft, Technik und ähnliches, Feuilleton, ständige Mitteilungen über die Weltsprache Esperanto, die Rubrik „5 Minuten Polnisch“, eine Räselcke u. a. m. Bestellungen erfolgen durch jede Postanstalt in Polen oder durch den Verlag der „Volkszeitung“ Bydgoszcz, Dollina 2. Probeexemplare kostenlos.

## Auf der Chaussee überfallen

Zwischen Graudenz und Nehden

Von zwei Banditen überfallen wurde auf der Chaussee Nehden (Nadzyn)—Graudenz, und zwar in der Nähe des Guttes Wajnisch, der Händler Bronislaw Rutkowski aus Kunterslein. Einer der beiden Täter gab aus geringer Entfernung auf R. einen Schuß ab, durch den der Ueberfallene am rechten Bein oberhalb des Knies verletzt wurde. Darauf entrißen die Stroche dem Händler die Brieftasche mit 480 Zloty, sowie eine Taschenuhr im Werte von 80 Zloty und verschwanden dann im nahen Walde. Es ist sofort eine Untersuchung eingeleitet worden.

## Ueberfall auf eine Bank

Ein Offizier war der Täter

Freitag morgen gegen 9 Uhr wurde auf die Jüdische Bank in Nowo ein Raubüberfall verübt. Eine in Militäruniform gekleidete Person, die eine Maske vor dem Gesicht hatte, betrat die Räume der Bank und forderte die Angestellten auf, sich auf den Boden zu legen, wobei der Mann einige Schreckschüsse abgab. Er raubte dann aus der Kasse den gesamten Bestand in Höhe von 110000 Zlot. Der Polizeifeldzug es bald darauf, den Räuber, der sich in eine in demselben Hause gelegene Wohnung geflüchtet hatte, nach einer etwa einständigen Schießerei, bei der der Räuber einige Verletzungen davontrug, festzunehmen. Es soll sich um einen Oberleutnant handeln. Das Geld konnte ihm wieder abgenommen werden.

## Aus Diechau

**Betriebsbeschränkungen.** Das hiesige Dampfmühlwerk hat wegen Mangel an Aufträgen wieder einige Arbeiter entlassen. — Die Brunnenaufirma Ludwik Hoffmeister hat aus demselben Grunde sämtliche Arbeiter bis auf 4 Mann entlassen.

Die Dachpappentatrit M. Droste führt während der Betriebsstillstellung gründliche Reparaturen an sämtlichen Maschinen und Dampfseifen aus. Mit der Inbetriebnahme der Fabrik kann somit erst im Monat März gerechnet werden.

**Eine Versammlung sämtlicher Amtsvorsteher des Kreises Diechau** fand in der hiesigen Starostei statt und wurde von dem Mejerendar Porowski in Vertretung des Starosten geleitet. Verhandelt wurde über administrative Eröffnungen, auch wurden verschiedene Fragen betreffend Ausländer erörtert. Der Leiter des militärischen und gymnastischen Ausbildungsdienstes, Mieraszewicz, entwickelte einen Organisationsplan der physischen Erziehung. An der Versammlung nahmen teil der Bürgermeister unserer Stadt und der Polizeikommandant Szpikiewicz.

## Aus Inowroclaw

**Apotheken-Nachdienst.** Vom 2. bis 8. Februar 1930: Doewen-Apotheke, Krot. Jadowal.

**Ein falscher Ministerialrat.** In der Umgegend treibt seit einiger Zeit ein älterer Herr sein Unwesen, der sich als ehemaliger Ministerialrat ausgibt und Leichtgläubigen einredet, ihnen Kredite von der Landeswirtschaftsbank veranlassen zu können. Natürlich gegen Erstattung der Unkosten, die zeitweise recht hoch waren. Hatte er die „Unkosten“ erst in der Tasche, so war der Herr „Nat“ verschwunden und die Betroffenen müssen jetzt den Schwindler durch die Polizei suchen lassen.

**Aus der Umgegend.** Bei dem Besitzer Wodlaszewski in Zbuzyn entstand ein größeres Schadenfeuer. Der Dreschkasten mit Elevator wurde ein Haub der Flammen, außerdem verbrannte noch ein Roggenkober von ca. 200 Zentnern und ein Strohkober. Der entstandene Schaden beträgt 18000 Zloty. Die Ursache des Feueres konnte bisher noch nicht festgestellt werden.

## Aus Konig

**Eine Zwangsversteigerung** findet am 5. Februar um 10 Uhr vormittags im Lokale des „Goldenen Löwen“ hier selbst statt. Es werden verkauft: 1 Schreibtisch, 1 Tisch, 1 Küstet, 1 Schränkchen, 1 komplette Möbelgarntur, 3 Klubtische, 14 Sessel, 1 Spiegel, 1 Kleiderhaken, 1 Marmorplatte, 6 Flaschen Schnaps, 8 Paar Herrenschuhe. — Am 1. Februar, um 3.30 Uhr nachmittags, in Schlagenshin 20 Fuhren Getreide.

**Zum Graudenz Starosten** ist Herr Paciorekowi, Rat des Pommereller Woiwodschaftsamts, ernannt worden.

**Die polnischen Bankenvereinigungen.** In Polen bestehen gegenwärtig fünf Bankenvereinigungen: nämlich: 1. Zwiazek Bankow w Polsce (Verband der Banken in Polen) mit dem Sitz in Warschau, Jasnua 1. 2. Zwiazek Bankow Rolniczych (Verband der Landwirtschaftsbanken) mit dem Sitz in Warschau, Kopernika 30. 3. Zwiazek Bankow Zachodniej (Verband der Banken Westpolens) mit dem Sitz in Posen, St. Runcel (im Gebäude der Bank Przemyslowcom). 4. Zwiazek Bankow Woj. Slaskiego (Verband der Schlesischen Banken) mit dem Sitz in Kattowib, 3-go Maja. 5. Zwiazek Bankow (Verband der Banken) mit dem Sitz in Lemberg, Plac Marzacki 5.

Die Kohlenförderung in Polen ist nach den statistischen Feststellungen im Jahre 1929 beträchtlich angestiegen. Sie betrug 1929 insgesamt 46 095 000 Tonnen, 1928 insgesamt 40 521 000 Tonnen, 1913 insgesamt 40 985 000 Tonnen. Das ergibt eine Produktionssteigerung 1929 gegenüber 1928 um 13,7 Prozent, gegenüber 1913 um 12,4 Prozent.

**Pöner Produktenbörse vom 31. Januar.** Roggen 22 bis 22.50, feinstend. Weizen 35—38, schwächer, Markterste 20.75—21.25, schwach, Braugerste 24—26, schwach, Hafer 16.50—17.50, ruhig, 70prozent. Roggenmehl 35.00, schwach, 65prozent. Weizenmehl 55—59, schwach, Roggenmehl 13.50—14.50, Weizenmehl 16—17, Serrabelle 18—22, Feinbrot 28—31, Viktoriabrot 30—40, Folgererbrötchen 30—35, blaue Liptinen 20—22, erdbe Liptinen 28—25. Allgemeintendenz schwach.

**Amtl. Bekanntmachungen**

Die Lieferung von eisernen Türzapfen und Schlüsselzylinder, die Wasserarbeiten und der Aufschlag der Fenster für den Neubau des Schwelmerhauses der Stadt, Danzig, Langgasse, sollen öffentlich vergeben werden.  
Verdingungsunterlagen: Mittl. Nat. Haus, Pfefferstraße, Zimmer 17.  
Die Bankleiste.

**Städtisches Hochbauamt.**  
Versammlungsanzeiger

**SPD. Hafensort.** Sonnabend, den 1. Februar 1930, findet unter Winterfest Hall. Alle Genossinnen und Genossen sind mit ihren Angehörigen freundlich eingeladen. Gänge willkommen.  
**SPD. Arbeiterjugend Groß-Danzig.** Sonntag, den 3. Februar, abends 7 1/2 Uhr, findet im Lokal "Zitate" unter Winterfest Hall. Alle Genossen sind mit ihren Angehörigen freundlich eingeladen. Gänge willkommen.  
**Deutscher Arbeiter-Verband.** Am Sonntag, den 3. Februar, im "Lokal" am Spangenberg, abends 8 1/2 Uhr im Lokal "Zitate". Mitglieder- und Parteimitglieder willkommen.  
**SPD. Helfinnen.** Sonnabend, den 1. Februar, abends 7 Uhr, im Lokal "Zitate". Mitglieder- und Parteimitglieder willkommen.  
**SPD. Kahlitz.** Sonntag, den 1. Februar, abends 8 Uhr, im Lokal "Zitate". Mitglieder- und Parteimitglieder willkommen.  
**SPD. Arbeiterjugend Hohen, Pöschel, Gz. Arbeiter.** Sonntag, den 3. Februar, vormittags 10 Uhr im "Lokal" am Spangenberg. Mitglieder- und Parteimitglieder willkommen.  
**SPD. Arbeiter-Winterhilfe.** Sonntag, den 2. Februar, nachmittags 2 Uhr, im Lokal "Zitate". Mitglieder- und Parteimitglieder willkommen.  
**SPD. Pabeln.** Sonntag, den 2. Februar, nachmittags 2 Uhr, im Lokal "Zitate". Mitglieder- und Parteimitglieder willkommen.  
**SPD. Heubuden.** Sonntag, den 2. Februar, nachmittags 2 Uhr, im Lokal "Zitate". Mitglieder- und Parteimitglieder willkommen.  
**SPD. Groß-Miltenau.** Sonntag, den 2. Februar, nachmittags 2 Uhr, im Lokal "Zitate". Mitglieder- und Parteimitglieder willkommen.  
**SPD. Monneberg.** Sonntag, den 2. Februar, nachmittags 2 Uhr, im Lokal "Zitate". Mitglieder- und Parteimitglieder willkommen.  
**SPD. Suckow.** Sonntag, den 2. Februar, nachmittags 2 Uhr, im Lokal "Zitate". Mitglieder- und Parteimitglieder willkommen.  
**SPD. Hohenberg.** Sonntag, den 2. Februar, nachmittags 2 Uhr, im Lokal "Zitate". Mitglieder- und Parteimitglieder willkommen.  
**SPD. Schönwartha.** Sonntag, den 2. Februar, nachmittags 2 Uhr, im Lokal "Zitate". Mitglieder- und Parteimitglieder willkommen.  
**SPD. Meinerswalde.** Sonntag, den 2. Februar, nachmittags 2 Uhr, im Lokal "Zitate". Mitglieder- und Parteimitglieder willkommen.  
**SPD. Bielesitz und Meinerswalde.** Sonntag, den 2. Februar, nachmittags 2 Uhr, im Lokal "Zitate". Mitglieder- und Parteimitglieder willkommen.  
**SPD. Köhlen.** Sonntag, den 2. Februar, nachmittags 2 Uhr, im Lokal "Zitate". Mitglieder- und Parteimitglieder willkommen.  
**SPD. Pöhlen.** Sonntag, den 2. Februar, nachmittags 2 Uhr, im Lokal "Zitate". Mitglieder- und Parteimitglieder willkommen.  
**SPD. Gützkow.** Sonntag, den 2. Februar, nachmittags 2 Uhr, im Lokal "Zitate". Mitglieder- und Parteimitglieder willkommen.  
**SPD. Gützkow.** Sonntag, den 2. Februar, nachmittags 2 Uhr, im Lokal "Zitate". Mitglieder- und Parteimitglieder willkommen.  
**SPD. Gützkow.** Sonntag, den 2. Februar, nachmittags 2 Uhr, im Lokal "Zitate". Mitglieder- und Parteimitglieder willkommen.

**SPD. 6. Bezirk, Tross.** Dienstag, den 4. Februar 1930, abends 7 Uhr, im Lokal "Zitate". Mitglieder- und Parteimitglieder willkommen.  
**SPD. 6. Bezirk, Tross.** Dienstag, den 4. Februar 1930, abends 7 Uhr, im Lokal "Zitate". Mitglieder- und Parteimitglieder willkommen.  
**SPD. 6. Bezirk, Tross.** Dienstag, den 4. Februar 1930, abends 7 Uhr, im Lokal "Zitate". Mitglieder- und Parteimitglieder willkommen.

**SPD. 6. Bezirk, Tross.** Dienstag, den 4. Februar 1930, abends 7 Uhr, im Lokal "Zitate". Mitglieder- und Parteimitglieder willkommen.  
**SPD. 6. Bezirk, Tross.** Dienstag, den 4. Februar 1930, abends 7 Uhr, im Lokal "Zitate". Mitglieder- und Parteimitglieder willkommen.

**SPD. 6. Bezirk, Tross.** Dienstag, den 4. Februar 1930, abends 7 Uhr, im Lokal "Zitate". Mitglieder- und Parteimitglieder willkommen.  
**SPD. 6. Bezirk, Tross.** Dienstag, den 4. Februar 1930, abends 7 Uhr, im Lokal "Zitate". Mitglieder- und Parteimitglieder willkommen.

**SPD. 6. Bezirk, Tross.** Dienstag, den 4. Februar 1930, abends 7 Uhr, im Lokal "Zitate". Mitglieder- und Parteimitglieder willkommen.  
**SPD. 6. Bezirk, Tross.** Dienstag, den 4. Februar 1930, abends 7 Uhr, im Lokal "Zitate". Mitglieder- und Parteimitglieder willkommen.

**SPD. 6. Bezirk, Tross.** Dienstag, den 4. Februar 1930, abends 7 Uhr, im Lokal "Zitate". Mitglieder- und Parteimitglieder willkommen.  
**SPD. 6. Bezirk, Tross.** Dienstag, den 4. Februar 1930, abends 7 Uhr, im Lokal "Zitate". Mitglieder- und Parteimitglieder willkommen.

**SPD. 6. Bezirk, Tross.** Dienstag, den 4. Februar 1930, abends 7 Uhr, im Lokal "Zitate". Mitglieder- und Parteimitglieder willkommen.  
**SPD. 6. Bezirk, Tross.** Dienstag, den 4. Februar 1930, abends 7 Uhr, im Lokal "Zitate". Mitglieder- und Parteimitglieder willkommen.

**SPD. 6. Bezirk, Tross.** Dienstag, den 4. Februar 1930, abends 7 Uhr, im Lokal "Zitate". Mitglieder- und Parteimitglieder willkommen.  
**SPD. 6. Bezirk, Tross.** Dienstag, den 4. Februar 1930, abends 7 Uhr, im Lokal "Zitate". Mitglieder- und Parteimitglieder willkommen.

**SPD. 6. Bezirk, Tross.** Dienstag, den 4. Februar 1930, abends 7 Uhr, im Lokal "Zitate". Mitglieder- und Parteimitglieder willkommen.  
**SPD. 6. Bezirk, Tross.** Dienstag, den 4. Februar 1930, abends 7 Uhr, im Lokal "Zitate". Mitglieder- und Parteimitglieder willkommen.

**SPD. 6. Bezirk, Tross.** Dienstag, den 4. Februar 1930, abends 7 Uhr, im Lokal "Zitate". Mitglieder- und Parteimitglieder willkommen.  
**SPD. 6. Bezirk, Tross.** Dienstag, den 4. Februar 1930, abends 7 Uhr, im Lokal "Zitate". Mitglieder- und Parteimitglieder willkommen.

**SPD. 6. Bezirk, Tross.** Dienstag, den 4. Februar 1930, abends 7 Uhr, im Lokal "Zitate". Mitglieder- und Parteimitglieder willkommen.  
**SPD. 6. Bezirk, Tross.** Dienstag, den 4. Februar 1930, abends 7 Uhr, im Lokal "Zitate". Mitglieder- und Parteimitglieder willkommen.

**SPD. 6. Bezirk, Tross.** Dienstag, den 4. Februar 1930, abends 7 Uhr, im Lokal "Zitate". Mitglieder- und Parteimitglieder willkommen.  
**SPD. 6. Bezirk, Tross.** Dienstag, den 4. Februar 1930, abends 7 Uhr, im Lokal "Zitate". Mitglieder- und Parteimitglieder willkommen.

**SPD. 6. Bezirk, Tross.** Dienstag, den 4. Februar 1930, abends 7 Uhr, im Lokal "Zitate". Mitglieder- und Parteimitglieder willkommen.  
**SPD. 6. Bezirk, Tross.** Dienstag, den 4. Februar 1930, abends 7 Uhr, im Lokal "Zitate". Mitglieder- und Parteimitglieder willkommen.

**SPD. 6. Bezirk, Tross.** Dienstag, den 4. Februar 1930, abends 7 Uhr, im Lokal "Zitate". Mitglieder- und Parteimitglieder willkommen.  
**SPD. 6. Bezirk, Tross.** Dienstag, den 4. Februar 1930, abends 7 Uhr, im Lokal "Zitate". Mitglieder- und Parteimitglieder willkommen.

**SPD. 6. Bezirk, Tross.** Dienstag, den 4. Februar 1930, abends 7 Uhr, im Lokal "Zitate". Mitglieder- und Parteimitglieder willkommen.  
**SPD. 6. Bezirk, Tross.** Dienstag, den 4. Februar 1930, abends 7 Uhr, im Lokal "Zitate". Mitglieder- und Parteimitglieder willkommen.

**SPD. 6. Bezirk, Tross.** Dienstag, den 4. Februar 1930, abends 7 Uhr, im Lokal "Zitate". Mitglieder- und Parteimitglieder willkommen.  
**SPD. 6. Bezirk, Tross.** Dienstag, den 4. Februar 1930, abends 7 Uhr, im Lokal "Zitate". Mitglieder- und Parteimitglieder willkommen.

**SPD. 6. Bezirk, Tross.** Dienstag, den 4. Februar 1930, abends 7 Uhr, im Lokal "Zitate". Mitglieder- und Parteimitglieder willkommen.  
**SPD. 6. Bezirk, Tross.** Dienstag, den 4. Februar 1930, abends 7 Uhr, im Lokal "Zitate". Mitglieder- und Parteimitglieder willkommen.

**Denken Sie jetzt schon an das Frühjahr**

Sie werden bestimmt neue Gardinen — hier und da fehlt ein Läufer zu ergänzen oder zu erneuern — vielleicht auch einen Teppich brauchen. Ich biete Ihnen jetzt außerordentliche Vorteile, die wahrzunehmen in Ihrem Interesse liegt —

Bei Barzahlung 5%, sonst steht Ihnen frei, mein diskretes Kreditsystem in Anspruch zu nehmen

**S. FELS**  
Kohlenmarkt Nr. 14-16, Passage

**Deutsche Feuerbestattungskasse „flamma“**

V. V. a. G. unter Reichsaufsicht  
Geschäftsgebiet: Deutsches Reich, Danzig, Memelland und Saargebiet.  
Vertretung: Zweigstelle Danzig, Neumarkt 6.  
Bargoldversicherung: bis 5000 Gulden für Feuer- und Erdbestattung, Abtlg. A.  
Sachleistungsversicherung: kostenlose Feuerbestattung ohne Wartezeit, Abtlg. B.  
Kollektivversicherung: für Vereine, Verbände, Gemeinden. 6 Werbewochen bis Ende Feb. 1930.  
Während dieser Zeit keine Einschreibgebühr in Abteilung B. Ohne ärztliche Untersuchung — Rechtsanspruch — Drucksachen kostenlos.

**Verkäufe**

**Möbel-Wedak**  
Ist das Haus der "guten Möbel"  
Große Auswahl  
Teilzahlung  
Breitengasse 23  
Günstiges Angebot in Herren-, Damen- u. Kinderkonfekt., Herr.-Artikel, Wäsche etc.  
Teilzahlung gestattet! Kaufhaus Berkenstadt Lange Brücke Nr. 39

**Taubenfutter**

Weizen, Hafer, Gerste, Weizen-griesmehl, Erbsen- und Erbsenschrot  
empf. zu bedeutend herabgesetzten Preisen  
H. Woelke, Ohra Hauptstraße 23  
Mod. Jodelt (Zalfo) mit Besteck  
mit Besteck zu verk. in  
Bulch, Altkönigsberg 4, 2.

**Zimmermann-Strümpfe**

preiswert abzugeben  
Gr. Flammen 27, 28.  
Gut erhalt., eichenes Grammophon zu verkaufen  
Zentrum, Gr. Nonnenstraße 16.  
Ableb. neu, f. jung. Mädchen zu verkaufen  
Mama, 200 Mark. Tel. v. 9-12 vorm.  
**Tauben**  
Belle Hauser u. Silber sehr billig zu verkaufen. 2 r a.  
Wartenstraße 2, 2.



**Strümpfe**  
Vom 1.-14. Februar

**Damen-Strümpfe**

- früher bis 1.25
- Flor mit Doppelsohle und Hochferse . . . . . **jetzt 65 P**
- früher bis 2.95
- Prima Seidenkor, mit Doppelsohle u. Hochferse . . . . . **jetzt 95 P**
- früher bis 3.50
- feine weiße Wolle, fehlerfrei . . . . . **jetzt 1.95**
- früher bis 3.75
- Bemberg-Waschseide, Doppelsohle u. Hochferse . . . . . **jetzt 1.95**
- früher bis 4.90
- Waschseide, echte Naht, echte Minderung Doppelsohle u. Hochferse, in allen Modifarben . . . . . **jetzt 2.95**
- Waschseide, echte Naht, echte Minderung Doppelsohle und Hochferse, z. T. Spitzferse, in allen Modifarben, gut tragbar . . . . . **jetzt 3.90**

**Herrn-Socken**

- früher bis 0.95
- Mako, gut halt- und waschbar . . . . . **jetzt 50 P**
- früher bis 1.95
- Prima Seidenkor, neueste Dessins, Doppelsohle . . . . . **jetzt 1.20**
- früher bis 2.95
- Prima Seidenkor, farbig gemustert, neueste Dessins, Doppelsohle . . . . . **jetzt 1.95**
- früher bis 3.90
- Reine Wolle, feine Musterung . . . . . **jetzt 2.90**

Nur gute haltbare Qualitäten, zu niedrigeren Preisen in unserem Inventur-Ausverkauf

Verkauft soweit Vorrat. Mengenabgabe vorbehalten.



Alleinverkauf: „Jka“ Danziger Schuh-A.G., Langgasse 73, Tel. 23931-32

**Ein fast neuer Kinderwagen**  
(Brennig) zu verk. Schiller, Oberstr. 85, 2 Tr.

Ein fast neuer Kinderwagen (Brennig) zu verk. Schiller, Oberstr. 85, 2 Tr.

Ein fast neuer Kinderwagen (Brennig) zu verk. Schiller, Oberstr. 85, 2 Tr.

Ein fast neuer Kinderwagen (Brennig) zu verk. Schiller, Oberstr. 85, 2 Tr.

Ein fast neuer Kinderwagen (Brennig) zu verk. Schiller, Oberstr. 85, 2 Tr.

Ein fast neuer Kinderwagen (Brennig) zu verk. Schiller, Oberstr. 85, 2 Tr.

Ein fast neuer Kinderwagen (Brennig) zu verk. Schiller, Oberstr. 85, 2 Tr.

Ein fast neuer Kinderwagen (Brennig) zu verk. Schiller, Oberstr. 85, 2 Tr.

Ein fast neuer Kinderwagen (Brennig) zu verk. Schiller, Oberstr. 85, 2 Tr.

Ein fast neuer Kinderwagen (Brennig) zu verk. Schiller, Oberstr. 85, 2 Tr.

Ein fast neuer Kinderwagen (Brennig) zu verk. Schiller, Oberstr. 85, 2 Tr.

Ein fast neuer Kinderwagen (Brennig) zu verk. Schiller, Oberstr. 85, 2 Tr.

Ein fast neuer Kinderwagen (Brennig) zu verk. Schiller, Oberstr. 85, 2 Tr.

Ein fast neuer Kinderwagen (Brennig) zu verk. Schiller, Oberstr. 85, 2 Tr.

Ein fast neuer Kinderwagen (Brennig) zu verk. Schiller, Oberstr. 85, 2 Tr.

Ein fast neuer Kinderwagen (Brennig) zu verk. Schiller, Oberstr. 85, 2 Tr.

Ein fast neuer Kinderwagen (Brennig) zu verk. Schiller, Oberstr. 85, 2 Tr.

Ein fast neuer Kinderwagen (Brennig) zu verk. Schiller, Oberstr. 85, 2 Tr.

Ein fast neuer Kinderwagen (Brennig) zu verk. Schiller, Oberstr. 85, 2 Tr.

Ein fast neuer Kinderwagen (Brennig) zu verk. Schiller, Oberstr. 85, 2 Tr.

Ein fast neuer Kinderwagen (Brennig) zu verk. Schiller, Oberstr. 85, 2 Tr.

Ein fast neuer Kinderwagen (Brennig) zu verk. Schiller, Oberstr. 85, 2 Tr.

Ein fast neuer Kinderwagen (Brennig) zu verk. Schiller, Oberstr. 85, 2 Tr.

**Ein fast neuer Kinderwagen**  
(Brennig) zu verk. Schiller, Oberstr. 85, 2 Tr.

Ein fast neuer Kinderwagen (Brennig) zu verk. Schiller, Oberstr. 85, 2 Tr.

Ein fast neuer Kinderwagen (Brennig) zu verk. Schiller, Oberstr. 85, 2 Tr.

Ein fast neuer Kinderwagen (Brennig) zu verk. Schiller, Oberstr. 85, 2 Tr.

Ein fast neuer Kinderwagen (Brennig) zu verk. Schiller, Oberstr. 85, 2 Tr.

Ein fast neuer Kinderwagen (Brennig) zu verk. Schiller, Oberstr. 85, 2 Tr.

Ein fast neuer Kinderwagen (Brennig) zu verk. Schiller, Oberstr. 85, 2 Tr.

Ein fast neuer Kinderwagen (Brennig) zu verk. Schiller, Oberstr. 85, 2 Tr.

Ein fast neuer Kinderwagen (Brennig) zu verk. Schiller, Oberstr. 85, 2 Tr.

Ein fast neuer Kinderwagen (Brennig) zu verk. Schiller, Oberstr. 85, 2 Tr.

Ein fast neuer Kinderwagen (Brennig) zu verk. Schiller, Oberstr. 85, 2 Tr.

Ein fast neuer Kinderwagen (Brennig) zu verk. Schiller, Oberstr. 85, 2 Tr.

Ein fast neuer Kinderwagen (Brennig) zu verk. Schiller, Oberstr. 85, 2 Tr.

Ein fast neuer Kinderwagen (Brennig) zu verk. Schiller, Oberstr. 85, 2 Tr.

Ein fast neuer Kinderwagen (Brennig) zu verk. Schiller, Oberstr. 85, 2 Tr.

Ein fast neuer Kinderwagen (Brennig) zu verk. Schiller, Oberstr. 85, 2 Tr.

Ein fast neuer Kinderwagen (Brennig) zu verk. Schiller, Oberstr. 85, 2 Tr.

Ein fast neuer Kinderwagen (Brennig) zu verk. Schiller, Oberstr. 85, 2 Tr.

Ein fast neuer Kinderwagen (Brennig) zu verk. Schiller, Oberstr. 85, 2 Tr.

Ein fast neuer Kinderwagen (Brennig) zu verk. Schiller, Oberstr. 85, 2 Tr.

Ein fast neuer Kinderwagen (Brennig) zu verk. Schiller, Oberstr. 85, 2 Tr.

Ein fast neuer Kinderwagen (Brennig) zu verk. Schiller, Oberstr. 85, 2 Tr.

Ein fast neuer Kinderwagen (Brennig) zu verk. Schiller, Oberstr. 85, 2 Tr.

**Ein fast neuer Kinderwagen**  
(Brennig) zu verk. Schiller, Oberstr. 85, 2 Tr.

Ein fast neuer Kinderwagen (Brennig) zu verk. Schiller, Oberstr. 85, 2 Tr.

Ein fast neuer Kinderwagen (Brennig) zu verk. Schiller, Oberstr. 85, 2 Tr.

Ein fast neuer Kinderwagen (Brennig) zu verk. Schiller, Oberstr. 85, 2 Tr.

Ein fast neuer Kinderwagen (Brennig) zu verk. Schiller, Oberstr. 85, 2 Tr.

Ein fast neuer Kinderwagen (Brennig) zu verk. Schiller, Oberstr. 85, 2 Tr.

Ein fast neuer Kinderwagen (Brennig) zu verk. Schiller, Oberstr. 85, 2 Tr.

Ein fast neuer Kinderwagen (Brennig) zu verk. Schiller, Oberstr. 85, 2 Tr.

Ein fast neuer Kinderwagen (Brennig) zu verk. Schiller, Oberstr. 85, 2 Tr.

Ein fast neuer Kinderwagen (Brennig) zu verk. Schiller, Oberstr. 85, 2 Tr.

Ein fast neuer Kinderwagen (Brennig) zu verk. Schiller, Oberstr. 85, 2 Tr.

Ein fast neuer Kinderwagen (Brennig) zu verk. Schiller, Oberstr. 85, 2 Tr.

Ein fast neuer Kinderwagen (Brennig) zu verk. Schiller, Oberstr. 85, 2 Tr.

Ein fast neuer Kinderwagen (Brennig) zu verk. Schiller, Oberstr. 85, 2 Tr.

Ein fast neuer Kinderwagen (Brennig) zu verk. Schiller, Oberstr. 85, 2 Tr.

Ein fast neuer Kinderwagen (Brennig) zu verk. Schiller, Oberstr. 85, 2 Tr.

Ein fast neuer Kinderwagen (Brennig) zu verk. Schiller, Oberstr. 85, 2 Tr.

Ein fast neuer Kinderwagen (Brennig) zu verk. Schiller, Oberstr. 85, 2 Tr.

Ein fast neuer Kinderwagen (Brennig) zu verk. Schiller, Oberstr. 85, 2 Tr.

Ein fast neuer Kinderwagen (Brennig) zu verk. Schiller, Oberstr. 85, 2 Tr.

Ein fast neuer Kinderwagen (Brennig) zu verk. Schiller, Oberstr. 85, 2 Tr.

Ein fast neuer Kinderwagen (Brennig) zu verk. Schiller, Oberstr. 85, 2 Tr.

Ein fast neuer Kinderwagen (Brennig) zu verk. Schiller, Oberstr. 85, 2 Tr.

Zungenwurst

Von Ricardo

Jeder reifere Mensch kennt sicher den uralten Witz von dem jungen Mann, der in die Apotheke kommt und für zwanzig Pfennige doppelsohlenkalandes Nas...

„Nein, schuldbigen Sie,“ spricht er: „Doppelpoppel — nee, moppelpoppel — i, koppelpoppel — Himmelstonnerwetter, ich meine natürlich...“

„Bemühen Sie sich nicht,“ hilt der Provisor, „Sie meinen doppelsohlenkalanderes Nas, nicht wahr?“ „Woh! sei Dank! — ja!“ atmet der Mann auf.

Ja, der Witz ist sicherlich bekannt. Man weiß vielleicht noch, daß sogar schon beim Turmbau zu Babel der Maurerpolier einen Gehring verirrte und der Meister den Lehrvertrag löste, weil der Bengel den Witz in der Brotzeit den Gefellen erzählte wollte.

So nette Sachen kann man gar nicht erfinden. Im Zusammenleben der Menschen passieren ja viel hübschere Dinge als die Phantasie des einzelnen erfinden kann.

„Er zog anne Erb“ und ich gab ihm paar mit'm Fuß am Kopf, und denn... So etwa! Ja, und alle drei hatten sich mit Holzkübeln bewaffnet.

Was das für Knäppel gewesen sind? fragt der Richter. „Na,“ antwortet einer, „so... so... fußkübel...“

„Wie,“ meint der Richter, „fußkübel?“ „Jawoll... du fußkübel... net... du fußkübel...“

„Na ja, also fußkübel...“ will der Richter die „Zungenwurst“ beenden, merkt aber rechtzeitig — sagt: „hm... natürlich fußkübel... nein...“

„Stückfußkübel, Herr Rat, jawohl... net: fußkübel...“

„Natürlich,“ sagt der Richter nunmehr etwas nervös. „Natürlich... fußkübel...“

„Nein, Herr Rat, fußkübel!“ „Gewiß... selbstverständlich: fußkübel!“

„nein, lassen wir das endlich! Sie hatten... sagen wir... armide Stuhlfuß, ja?“

„Nein, nein, Herr Rat, Knäppel vom Tisch... armide? meinsweilen! Jawoll, aut, armide Knäppel...“

„Also schön... Inuit... ah, hm... armide... aut, aut!“

Der Richter der Verhandlung vollzieht sich bis zur Verurteilung der drei Angeklagten ohne Fährnisse für Zunge und Gehirn.

Im Wilhelm-Theater findet am Sonnabend, 1. Februar, keine Vorstellung statt. Ab Sonntag, 2. Februar, und folgende Tage gelangt der neue Schläger des Walter-Graven-H-Ensembles „Stöpel“ mit Walter Graven in der Hauptrolle zur Aufführung.

Den Märchenspielen war ich seit je verfallen. Diese weiche der Kunstformen machte mich immer schwach. Hier aber wird man gefolmt durch ein elefantastisches Konglomerat.

Man steht schließlich in einem Labyrinth, und das ganze Märchenbuch wird an einem Dexterkarussell, das einen wild herumwirbelt.

Man wird durch dieser Märchenlosh feinem auf Herz und Nieren und beschneit böse Traumalben. Siegfried Wagner will recht viel geben, aber er erreicht das Gegenteil. Er hat nicht die Kraft der Beherrschung der künstlerischen Mittel.

Er verkennt den Sinn des Märchens und alaubt immer erklären, begründen zu müssen. Das vom Vater ererbte Erbschaftsmotiv hängt ihm bei der Ballung des Stoffes wie ein Knäppel zwischen den Beinen und so verdriest er sich selbst manche hübsche Stimmung.

Lehnt sich er mit der Musik. Bezeichnend ist die Duvettüre. Sie hebt mit einer frommen Volkweise an und dann kommt plötzlich eine — Fuge und zwar eine ganz verzwickte.

Die Partitur bemüht sich um melodische Klarheit und folgt auch eine Welle tiefen Faden, doch dann drängt sich in lästlich volkstümliches ein dickes Füllsel, das in seiner breitpurpurigen Bombastigkeit den musikalischen Ausdruck oft genug trivialisieren. Der „Erneuerer“ seines Waters und der ewige Schüler Sumperdinds mühen sich gleich vergebens; jenen kann er nimmer erreichen, diesen hat er mikverstanden. Richard war Dramatiker; Siegfried ist Theatraliker; Sumperdind überzeugt die Volksseele, Siegfried bemüht sich, sie zu überreden.

Dabei sind Einzelheiten gelächelt. Der erste Akt ist (langweilige) Oper, der zweite Märchen, der dritte Knäppel-müddel. Daran wird ein Märchenoperknäppelmüddel, das von halb auf bis nach elf dauert.

Der Eindruck beim Publikum war freundlich und der Beifall sehr herzlich, zumal der Komponist persönlich anwesend war und die Duldungen entgegennehmen konnte.

Cornelius Kun hat am Pult alles auf, um eine laubere und anständige Aufführung zustande zu bringen.

Ueber die Leistungen der Solisten soll nach der Aufführung am Sonntag, die Siegfried Wagner selbst leiten wird, gesprochen werden.

Städtische Unterstützung für das Jüdische Theater in Warschau. Der Magistrat der Stadt Warschau hat beschlossen, dem Warschauer Jüdischen Theater eine Subvention von 10 000 Losh monatlich zu gewähren.

Es ist dies der erste Fall in der Geschichte der Warschauer Stadtverwaltung, daß städtische Geldmittel dem Jüdischen Theater zur Verfügung gestellt werden. Gleichzeitig wurde auch dem Jüdischen Wissenschaftlichen Institut eine städtische Subvention bewilligt.

Die Stadt Danzig verlor einen Prozeß

Es ging um die Arbeiten an der Ostseestraße — Notstands- oder Berufs-Arbeit?

Die Ursache des Streits

In diesen Tagen ist auf Neugarten ein Prozeß angedeutet, der weit über den Kreis der Beteiligten hinaus Aufsehen erregt hat. Es ging um den Begriff des Notstandsarbeiters. Es galt, zu entscheiden, ob für die bei Neugarten einer Verwaltungsstelle beschäftigten Arbeiter der Lohnsatz der gewerblichen Betriebe oder der Lohnsatz der städtischen und staatlichen Arbeiter zuständig ist.

Im Sommer 1929 ließ die Tiefbauverwaltung der Stadt Danzig das Gelände, auf dem die Ostseestraße entstehen soll, einheben.

Zu diesem Zweck wurde eine ganze Reihe von Arbeitern — etwa 60 — eingestellt und nach dem Lohnsatz der Gemeinde- und Staatsarbeiter bezahlt. Der Stundenlohn betrug 88 Pfennig. Das ging so eine Weile gut, bis einer der Arbeiter auf den Gedanken kam, daß die Planierungsarbeiten eigentlich zu den Neuanlagen zu rechnen sind, und daß dann der Lohnsatz des Baugewerbes, der einen Stundenlohn von 1.45 Gulden vorstelt, in Anwendung zu bringen ist.

Der Deutsche Baugewerksbund nahm sich der Sache an. Bis zur Klageeinreichung beim Arbeitsgericht war es dann nicht mehr weit. Eingeklagt wurde die Differenz der beiden Stundenlöhne für die Zeit, wo der Arbeiter bei den Planierungsarbeiten an der Ostseestraße beschäftigt gewesen war. Die Summe betrug 88.20 Gulden.

Das Arbeitsgericht entschied dahin, daß an den klagenden Arbeiter das Geld zu zahlen ist. Das Gericht stellte sich auf den Standpunkt, daß dem Kläger die Nachforderung zusteht, wenn der Bauarbeiter tarif, der ja allgemeinverbindlich ist, auf ihn Anwendung findet. Das war von grundsätzlicher Bedeutung, und wurde aus diesem Grunde die Klageklage für berufungsfähig erklärt.

Die Berufungsgründe

Unter starkem Andrang der Arbeitnehmerschaft wurde, nachdem die Stadt Danzig gegen das erstinstanzliche Urteil Berufung eingelegt hat, die Klageklage vor dem Landesarbeitsgericht nochmals verhandelt. Rechtsanwalt Dr. Drum, der Vertreter der Stadt, machte in seinen Berufungsgründen folgendes geltend: Der Bauarbeiter tarif könne für den klagenden Arbeiter nicht in Anwendung gebracht werden, da die Tiefbauverwaltung dem Bauarbeiter tarif nicht untersteht. Der Bauarbeiter tarif sei abgeschlossen zwischen den Gewerkschaften und den gewerblichen Unternehmungen. Die Allgemeinverbindlichkeit des Bauarbeiter tarifes sei an den ihm eigenen Berufskreis gebunden. Die Stadt Danzig bilde für sich einen eigenen Berufskreis, außerdem seien die Arbeiten als Notstandsarbeiten aufzufassen. Unter gewerblichen Arbeiten verstehe er solche, bei denen ein Gewinn erzielt wird. Dr. Drum führte weiter an, daß derartige Planierungsarbeiten zu den Untertaritarbeitern der Tiefbauverwaltung zu rechnen sind. Außerdem war ein 30 Schreibmaschinenlettern umfassendes Gutachten des Professors Richter-Weipzig eingereicht. Das Gutachten sprach sich im Sinne der Stadt aus.

Die Gegenseite antwortet:

Der bevollmächtigte Vertreter des klagenden Arbeitnehmers, Gen. Prill, sagte sich in seiner Gegenrede auf Urteile des Deutschen Reichsarbeitsgerichts. Danach kommt es gar nicht darauf an, ob bei den Arbeiten ein Gewinn erzielt wird oder nicht. Es ist lediglich zu prüfen, ob die Kommune ein Baugewerbe betreibt, also wie in diesem Falle, Bauarbeiten in eigener Regie ausführt. Das liegt hier unzweifelhaft vor, da die Tiefbauverwaltung Arbeit, mit denen sich sonst das Baugewerbe befaßt, zum Gegenstand ihrer betrieblichen Tätigkeit gemacht hat. Die Arbeiten sind in keinem Falle als Unterhaltungsarbeiten aufzufassen, da das Gelände für die neu zu erbauende Ostseestraße eingebeutet wurde. Es ist bei der Beurteilung des vorliegenden zu prüfen, ob die Arbeiten dem Zweck des Bauens oder der Steuerung der Erwerbslosigkeit dienen. Im ersten Falle kommt der Bauarbeiter tarif in Frage, im anderen Falle müssen die Löhne zwischen Verwaltung und Gewerkschaften vereinbart werden. Der Gemeinde- und Staatsarbeiter tarif ist dann anwendbar, wenn die Arbeiter zu den städtisch Beschäftigten gehören, doch ist hier eine Mindestbeschäftigung von sechs Monaten notwendig. In diesem Falle würde einem Verzicht auf den Bauarbeiter tarif nichts im Wege stehen, da dann die Arbeiter immer noch besser fahren würden, als wenn sie zur freien Bauarbeiterschaft gehören, da der Bauarbeiter jederzeit ohne Kündigung auf die Strafe gesetzt werden kann. Auch die Frage der Allgemeinverbindlichkeit des Bauarbeiter tarifes spielt eine nicht unwesentliche Rolle, da ja der Sinn der Allgemeinverbindlichkeit der ist, alle Betriebe zu erfassen, wenn sie Bauarbeiten ausführen, zumal in dem Tarifvertrag, der ab 1. Juli 1929 Gültigkeit hat, eigens im Absatz „Geltungsbereich“ die Worte eingeklammert sind: „auch Behörden“.

Das Urteil

Nach stundenlangem Beratung kam das Landesarbeitsgericht unter dem Vorsitz des Landgerichtsrats Dr. Meyer zu folgendem Urteil: Die Berufung der Beklagten ist kostenpflichtig zurückgewiesen. Es ist der Bauarbeiter tarif in Anwendung zu bringen. Die Zurückweisung der Berufung stützt sich auf die Entscheidungen des Reichsarbeitsgerichts. Es kommt immer auf die Art des Betriebes an und auf die Art der Arbeit an. In diesem Falle handelte es sich unzweifelhaft um Tiefbauarbeiten.

Ausgang und Auswirkung

In diesem Kampf, der Monate gedauert hat, hat also der Baugewerksbund den Sieg davongetragen. Der Prozeß ist insofern von besonderer Wichtigkeit, als in Zukunft alle Bauarbeiten, die nicht zur Instandhaltung der öffentlichen Bauten und Anlagen dienen und die nicht zu den immer wiederkehrenden Arbeiten der betreffenden Verwaltungsstelle gehören, nach den Tarifen der gewerblichen Betriebe zu entschuldigen sind. Es besteht jetzt die Möglichkeit, daß alle Arbeiter, die an den Planierungsarbeiten an der Ostseestraße beschäftigt waren, die Differenz nachgezahlt erhalten.

Auch ein Berufsfahrer wäre freigesprochen?

Eine Erklärung des Verteidigers

Das Urteil im Nachtigall-Prozeß hat die Gemüter verständlicherweise noch immer nicht zur Ruhe kommen lassen. Der Danziger Anwalt des Freigesprochenen, Dr. Gerson, schlägt uns heute zu unserm Bericht „Ein Berufsfahrer wäre bestraft worden“ ein Schreiben, in dem der Ueberzeugung Ausdruck gegeben wird, daß bei dem vorliegenden Sachverhalt „auch ein Berufsfahrer nicht rechtskräftig bestraft worden“ wäre. Außerdem wird erklärt, daß der Angeklagte „zur Zeit des Unfalls den Führerschein jedoch weder besessen hat, während er vorher nur einen Motorradführerschein gehabt hatte“. Ferner sei es nicht richtig, daß durch die zweite Verhandlung die Danziger Sachverständigen zu Sachverständigen zweiten Grades gestempelt worden sind, und zwar deshalb nicht, weil die Berliner Sachverständigen nicht etwa der geschlossenen Gruppe von Danziger Sachverständigen gegenüberstanden, daß vielmehr auch ein Teil der Danziger Sachverständigen schon in der ersten Verhandlung den Standpunkt vertreten hätte, eine „von dem Angeklagten nicht verschuldete Lösung der Schwefelstange sei durchaus möglich“.

Durch diese Erklärungen wird in der Stellungnahme der Berufungsausschüsse kaum eine Änderung eintreten. Die Berufsfahrer sind in ihrer überwiegenden Mehrzahl auch nicht der Ueberzeugung, daß die Verhandlung in ihrem Ergebnis zu einem Fehlspruch geführt habe, sondern daß derselbe Tatbestand in der Verhandlung gegen einen Berufsaushauffeur zu einer strengen Beurteilung ausgereicht hätte. Eine Ansicht, die schließlich durch Erfahrungen bestätigt ist.

Rundschau auf dem Wochenmarkt

Die in großen Mengen vorhandene Ware ist mit Schnee bedeckt. Ein ungewöhnlicher Anblick in diesem Winter! Trozdem weist der Markt regen Verkehr auf. Die Mandel Eier preis heute 1.70—1.90 Gulden. Für ein Pfund Butter werden 1.80—2 Gulden verlangt. Gänse das Pfund 1.10 und 1.20 Gulden, Enten 1.30 Gulden, Puten 1—1.20 Gulden, Tauben das Stück 0.90—1.10 Gulden, 1 Paar junge Hühner 8 Gulden, eine Bratgans 3—4.50 Gulden. Äpfel das Pfund 40, 50 und 60 Pfennig. Apfelsinen das Stück 25, 30 und 40 Pfennig. Eine Zitrone 10 Pfennig. Weißkohl das Pfund 8 Pfennig, Rotkohl 15 Pfennig, Mohrrüben 15 Pfennig, rote Rüben 15 Pfennig, 10 Pfund Kartoffeln 45 Pfennig, Grünkohl 10—15 Pfennig das Pfund, Rosenkohl 50 Pfennig, Zwiebeln 15 Pfennig, Schwarzwurzeln 60 Pfennig, das Suppenbündchen 15 Pfennig.

Auf dem Blumenmarkt sind die zarten Blumen in Papier gehüllt und in Holzkästen untergebracht. Auf den Tisch steht man Tannen- und Fichtenzweige, gefärbtes Laub und Papierblumen.

Die Fleischpreise sind schwankend. Heute kostet Schweinefleisch, Schuler 1.20, Schinken 1.30, Karbonade und Hähnchen 1.40, 1.50 Gulden, Rindfleisch 1.25, Fiomnen 1.30 Gulden. Rindfleisch 1.10, ohne Knochen 1.30—1.40 Gulden. Kalbfleisch 1.10, Feule 1.30 Gulden, Schmalz 2.40 Gulden das Pfund, Hammelfleisch pro Pfund 1—1.20 Gulden.

An den Ständen mit den ermäßigten Preisen kostet Schweinefleisch 0.90—1.15 Gulden, Rindfleisch 70—90 Pfennig.

Da Fischmarkt hat wieder sehr viel Breittlinge, das Pfund kostet 20 Pfennig. Grüne Serringe 55 Pfennig, Quappen 80 Pfennig, Dorse 90 Pfennig, Rittenerlinge 25 Pfennig, Flundern 80—90 Pfennig, Merlische 2.50 Gulden. Traute.

Kommt ein kalter Februar?

Vor einem Jahre setzte im Februar die sibirische Kälte ein. Nachdem nun auch der zweite Wintermonat verstrichen ist, ohne auch nur eine einzige Periode strengerer Kälte gebracht zu haben, darf man, ohne vorzeitig zu urteilen, bereits mit großer Wahrscheinlichkeit den Winter 1929/30 in die Reihe der milden Winter einleibern. Man darf das, obwohl gerade in diesen Tagen ein

allgemeines Absinken der mittelenropäischen Temperatur zu beobachten war, und obwohl im deutschen Osten und Süden die Fröste zeitweilig nachts ziemlich scharf geworden waren. Stettin, München und Breslau brachten es bis auf 6, Niederösterreich hatte selbst in der Ebene zu Beginn der letzten Woche sogar 9 Grad Kälte.

Aber auch die augenblicklich im deutschen Nordosten vorhandene Tendenz zur Ausbildung winterlich kalten Hochdruckwetters erweckt nicht den Eindruck, als ob der nun beginnende Februar alles das nachholen würde, was Dezember und Januar schuldig geblieben sind.

Zimmerhin muß das östliche Deutschland bis zur Oder, möglicherweise sogar bis zur Elbe zunächst für einige Tage mit Frostwetter rechnen, sobald der Himmel sich aufklären haben wird. Ramentlich Ostpreußen und Schlesien dürfen zeitweilig Temperaturen von 10 bis 15 Grad Kälte erwarten. In der westlichen Hälfte des Landes dagegen wird vermutlich die Bitterung unter ozeanischem Einfluß mild bleiben, und auch im Falle der Aufheiterung werden sich die gelinden bis mäßigen Fröste vorwiegend auf die Nächte beschränken. Im wesentlichen gilt das auch für Süddeutschland, mit Ausnahme der oberdeutschen Hochebene, wo es, wie gewöhnlich, etwas kälter werden wird. Für erhebliche Niederschläge liegen zur Zeit bei der geringen Aktivität der atlantischen Zyklogen keine Anzeichen vor. Sofern es zu Niedererschlägen kommen sollte, dürften sie im Westen bis etwa zur Weser in Form von Regen, im Osten und Süden als Schnee fallen.

Wochenprogramm des Danziger Stadttheaters. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: „Friedens, der Puppen doktor“. — Abends 7 1/2 Uhr: „An allem ist Hütchen schuld“, unter persönlicher Leitung des Komponisten. — Montag, abends 7 1/2 Uhr (Serie I): „Samson und Daila“. — Dienstag, abends 7 1/2 Uhr (Serie II) zum ersten Male: „Das Geld auf der Straße“, Lustspiel in 3 Akten von R. Bernauer und R. Desterreicher. — Mittwoch, abends 7 1/2 Uhr: Geschlossene Vorstellung. — Donnerstag, abends 7 1/2 Uhr (Serie III): „An allem ist Hütchen schuld“. — Freitag, abends 7 1/2 Uhr (Serie IV): „Weckend im Paradies“. — Sonnabend, abends 7 1/2 Uhr: Geschlossene Vorstellung für die Freie Volkshöhle. — Sonntag, den 9. Febr., nachm. 3 Uhr (kleine Preise): „Friedens, der Puppen doktor“. Abends 7 1/2 Uhr: „Weckend im Paradies“. — Montag, abends 7 1/2 Uhr (Serie I): „Der letzte Walzer“.

Todesfälle im Standesamtbezirk Danzig-Danzig. Tochter des Sanitätsleitenden Wilhelm Falk, totd. — Tochter Christel des Landwirts Willt Stender, 3 M. — Ehefrau Bertha Perlich geb. Schulz verm. Aufstift 42 J. — Ehefrau Margarete Raschke aus Gutesherberge, 9 M. — Ledige Margarete Raschke aus Gutesherberge, 20 J. 4 M. — Tochter des Arbeiters Herbert Sehter, 3 Tage. — Witwe Rosalie Kowalkoff geb. Gapp, 70 J. 8 M. — Tochter Erna des Arbeiters Franz Wikron, 7 M. — Tochter des Müllers Ernst Klose, totd.

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Seber; für Inserate Anton Popen, beide in Danzig. Druck und Verlag: Danziger Druckerei und Verlagsanstalt m. b. G., Danzig, Am Sternplatz 8.

